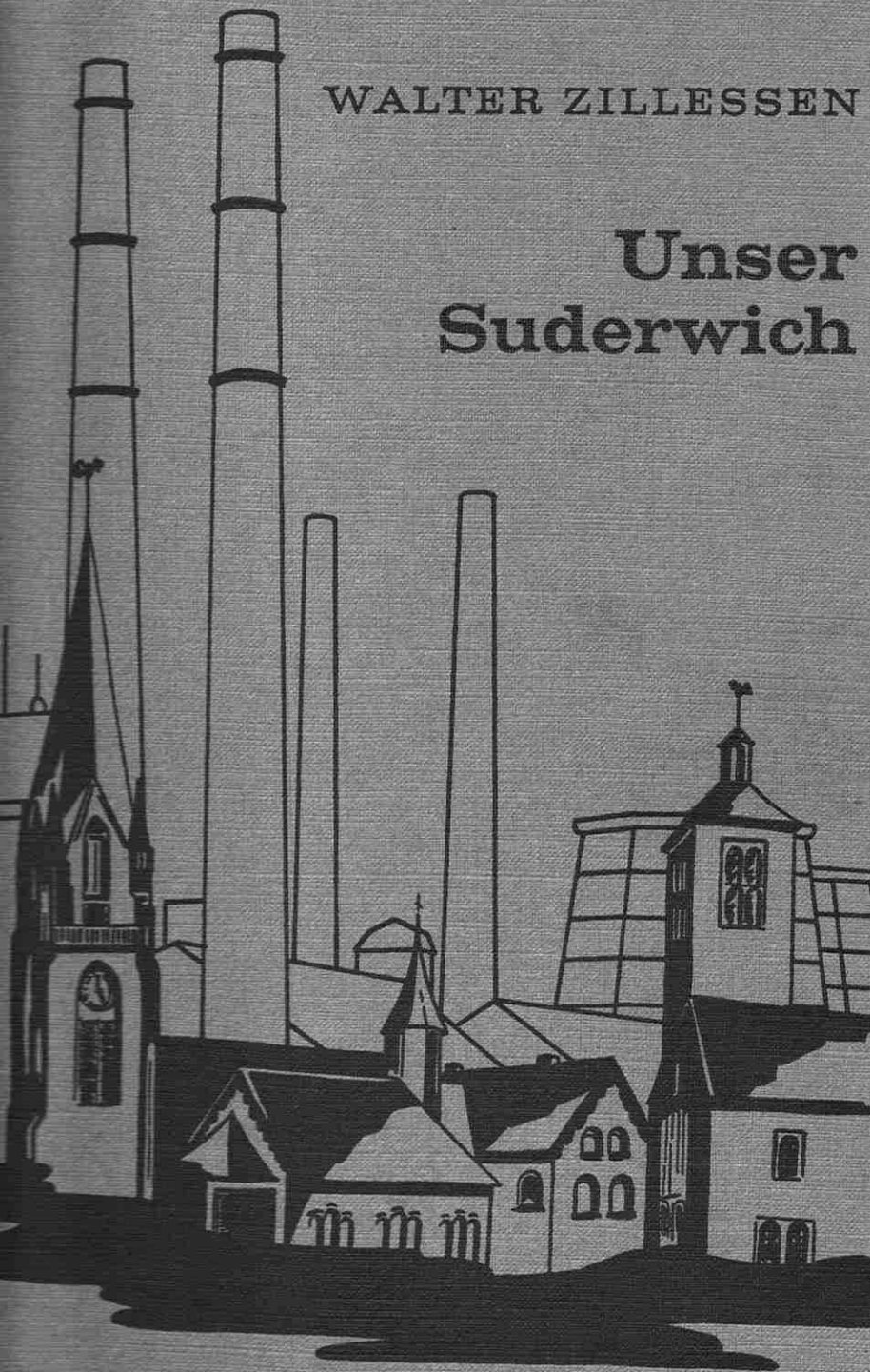


WALTER ZILLESSEN

Unser Suderwich



Suderwich, für viele mehr als ein „Stadtteil“,
feiert in diesem Jahr ein bemerkenswertes
Jubiläum. Besser noch - deren drei:

das 20jährige Bestehen der
St.-Barbara-Kirche,

das 50jährige Jubiläum der
Evangelischen Kirchengemeinde,

das 70jährige Bestehen der
St.-Johannes-Kirche.

Für uns angenehme Verpflichtung und ein
Dankeschön an die „Suderwicher“ als
Ausdruck stetiger Verbundenheit mit
unserem Institut.

Mit freundlicher Empfehlung
Ihre

STADTSPARKASSE



RECKLINGHAUSEN

Walter Zillessen

Unser Suderwich

Geschichte eines Recklinghäuser Stadtteils

Verlag Rudolf Winkelmann Recklinghausen

© 1974 Verlag der Buchhandlung Rudolf Winkelmann,
Recklinghausen · Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Druckerei Klemens Bauer, Recklinghausen

Fotos: Cramer, Finger, Jendry, Pölking,
privat, Wudtke, Zillessen

Klischees: Klischeeanstalt Engelmann, Essen

Vor wenigen Jahren erschien ein Buch über Münster mit dem Titel: »Münster steckt voller Merkwürdigkeiten«. Man könnte in Anlehnung daran über das hier vorliegende heimatgeschichtliche Werk die Überschrift setzen: »Suderwich steckt voller Merkwürdigkeiten«.

Der Verfasser dieser Chronik, Herr Pfarrer i. R. Walter Zillessen, ist mit Fleiß und Sorgfalt der Geschichte dieses Stadtteils von Recklinghausen nachgegangen. Man liest mit großem Interesse den Rückblick in die Vergangenheit Suderwichs. Der Autor ist seit vielen Jahren Bewohner unseres Ortsteils. Von daher versteht sich die lebhaft und engagierte Schilderung der jüngsten gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklung, die sicher über den örtlichen Rahmen Suderwichs hinaus Beachtung finden wird.

Alle drei Kirchengemeinden feiern in diesem Jahre ein Jubiläum. Die St.-Barbara-Gemeinde errichtete vor 20 Jahren ihr Gotteshaus; die evangelische Kirchengemeinde wurde vor 50 Jahren selbständig; die St.-Johannes-Gemeinde begeht die Wiederkehr des 70. Jahrestages der Kirchweihe. Diese drei Jubiläen waren der Anlaß zu der hier vorliegenden Stadtteilgeschichte.

Dem Verfasser, Herrn Pfarrer i. R. Zillessen, gebührt für die umfangreiche Arbeit unser aller Anerkennung und Dank.

Für unsere drei Gemeinden erhoffen wir für die Zukunft engeres Zusammengehen im ökumenischen Sinne und Aufgeschlossenheit für die Botschaft von Jesus Christus.

Franziskus van der Straten

Pfarrer an der Ev. Kirchengemeinde

Bernhard Sobbe

Pfarrer an St. Barbara

Bernhard Ackfeld

Pfarrer an St. Johannes

Das dreifache Jubiläum der Suderwicher Kirchengemeinden gab den Anlaß, für das Jahr 1974 diese Stadtteilgeschichte zu verfassen. Denn im Jahre 1904 wurde der »Suderwicher Dom«, die St.-Johannes-Kirche, eingeweiht. Dieses so stattliche Bauwerk gab nicht nur der katholischen Gemeinde, sondern dem ganzen Ort den entscheidenden, auch visuellen Mittelpunkt. Während die Suderwicher Schachanlage König Ludwig IV/V als wirtschaftliche Mitte nur 65 Jahre lang von ausschlaggebender Bedeutung sein konnte, hat St. Johannes nun sein siebenzigstes Lebensjahr erreicht und grüßt mit seinem 75 Meter hohen Turm weit in das Land hinein und mahnt daran, den nicht zu vergessen, der unser aller Leben bestimmt und alles überdauert.

Fünzig Jahre sind es her, daß der Suderwicher Gemeindeteil der Evangelischen Kirchengemeinde Recklinghausen seine Selbständigkeit erhielt. Seitdem hat sich diese Gemeinde kräftig entwickelt.

Vor zwanzig Jahren hätte die »Suderwicher Heide« ihren Freudentag, als die St.-Barbara-Kirche eingeweiht und damit der Grundstein für die zweite katholische Pfarrei in Suderwich gelegt wurde. So ruft dieses Jubeljahr alle Christen Suderwichs erneut in die Verantwortung, das einst Geschenkte recht zu verwalten und auch der heranwachsenden Generation zum Segen werden zu lassen.

Der Gliederung des Buches in eine Geschichte der Suderwicher Kirchengemeinden und eine der Bürgergemeinde Suderwich liegen keine grundsätzlichen Erwägungen zugrunde, als handele es sich hierbei um zwei vollständig voneinander getrennte Gebiete. Man wird beim Lesen vielmehr sofort feststellen, wie eng beide miteinander verwoben sind. Nur die fälligen Jubiläen der drei Kirchengemeinden ließen eine Zusammenfassung der kirchlichen Aspekte wünschenswert erscheinen.

An diesem Buch, der erste Versuch einer umfassenden Darstellung dieses lebendigen Recklinghäuser Stadtteils, haben viele Suderwicher aus allen Bevölkerungsschichten durch Information und Überlassung von Bildmaterial mitgewirkt. Dafür sei allen Dank gesagt.

Die Herausgabe dieser Schrift aber verdanken wir dem verständnisvollen und großzügigen Entgegenkommen der Stadtparkasse Recklinghausen, dem Recklinghäuser Buchhändler und Verleger Rudolf Winkelmann sowie dem städtischen Pressereferenten Kurt Siekmann, der die redaktionelle Überarbeitung besorgte.

Ich widme dieses Buch den drei jubilierenden Suderwicher Kirchengemeinden sowie allen meinen Mitbürgern.

Walter Zillessen, Pfarrer i. R.

INHALT

I. GESCHICHTE DER KIRCHENGEMEINDEN	11
Die St.-Johannes-Gemeinde	11
Die Evangelische Gemeinde Suderwich	20
Die St.-Barbara-Gemeinde	23
Kirchen und kirchliche Anlagen	26
<i>Die alte St.-Johannes-Kirche</i>	26
<i>Die neue St.-Johannes-Kirche</i>	28
<i>Die evangelische Kirche</i>	31
<i>Die St.-Barbara-Kirche</i>	33
<i>Sonstige kirchliche Gebäude</i>	34
<i>Kirchliche Friedhöfe</i>	36
Verwaltung und Seelsorge	36
Kirchliche Vereine und Gruppen	41
<i>Kirchliche Männerarbeit</i>	41
<i>Kirchliche Frauenarbeit</i>	43
<i>Kirchliche Jugendarbeit</i>	44
Benutzte Literatur	46
II. GESCHICHTE DER BÜRGERGEMEINDE	47
Anfänge	47
Kurkölnische und Napoleonische Zeit	49
Suderwich preußisch	54
Beginn des Bergbaues — Erster Weltkrieg	58

Eingemeindung nach Recklinghausen — Zweiter Weltkrieg	63
Suderwich — Stadtteil von Recklinghausen	72
Politisches Leben	79
Schulen	82
<i>Die alte katholische Schule auf dem Hochfeld</i>	82
<i>Die neue katholische Schule an der Schulstraße</i>	83
<i>Die evangelische Schule an der Schulstraße</i>	84
<i>Die katholische Schule an der Henrichenburger Straße</i>	85
<i>Die Schule an der Markomannenstraße</i>	87
<i>Sonstige Schulen</i>	87
Schachanlagen König Ludwig IV/V und VII/VIII	88
Handwerk und Handel, Gewerbe und Industrie	94
Soziale Probleme	98
Sicherheit und Gesundheit	102
Verkehr und Post	107
Alte Sitten und Gebräuche	112
Freizeit und Erholung	116
Namen und Notizen	122
Benutzte Literatur	131

I.

Geschichte der Kirchengemeinden

Die St.-Johannes-Gemeinde

Die Geschichte der Suderwicher St.-Johannes-Gemeinde beginnt, soweit Quellen vorhanden, mit dem Bericht über eine kleine Kapelle, die Johannes dem Täufer geweiht war und wohl als Taufkapelle gedient haben mag. Sie stand in der Dorfmitte und soll um 1250 erbaut worden sein. 1334 wird bei der Gründung der »Kalandbruderschaft«, zu der sich Priester aus dem ganzen Vest Recklinghausen zusammenfanden, ein Presbyter Friedrich aus Suderwich erwähnt. Es ist anzunehmen, daß er nicht der erste Geistliche war, der in dieser Kapelle seinen Dienst versah, denn eine in Suderwich vorhandene Kapellengemeinde gehörte zum Kirchspiel der Pfarrgemeinde St. Peter in Recklinghausen. Im Laufe der Zeit entstand aus jener kleinen Kapelle, die 1441 abgebrannt sein soll und mit Haardsteinen neu errichtet wurde, bald eine richtige Kirche. Dies ermöglichten opferbereite Suderwicher Familien, wie vorliegende Urkunden aus den Jahren 1441–1454 beweisen. Es ist auch von dem von 1510–1517 an der Suderwicher Kirche amtierenden Pfarrer Dietrich Pieper überliefert, daß es lange schon vor seiner Zeit eine große Johannesprozession gegeben hätte. Und die älteste Kirchenglocke, die Suderwicher Johannesglocke, stammt aus dem Jahre 1513. Sie soll auf dem Kirchplatz in Suderwich gegossen worden sein. Während des Dreißigjährigen Krieges, um 1626, bekam die Kirche einen neuen Turm, ebenfalls aus Haardsteinen erbaut. Zu dieser Zeit war ein Johann Loenau (1626 bis 1629) Vicepastor in Suderwich. Welch finanzielle Sorgen der Turmneubau damals bereitet hat, wird durch Urkunden anschaulich belegt. Für die Bauzeit waren die Suderwicher steuer- und spanndienstfrei.

Die Nöte des großen Krieges brachen auch über Suderwich herein. Kurkölnische und niederländische Truppen hatten in der Nachbarschaft ihre Lager. Raub, Plünderungen und Mord

waren an der Tagesordnung. Es ist darum nicht verwunderlich, daß die Suderwicher Pfarrstelle häufig unbesetzt war. Die pflichtmäßigen Hand- und Spanndienste und die übliche Ablieferung der Naturalien an die Pfarrei unterblieben oft, teils aus Armut, teils aus Willkür. Als um 1630 im Vest Recklinghausen eine Kirchenvisitation stattfand, zeigten sich die Verhältnisse in Suderwich in einem beklagenswerten Zustand. Der Abendmahlskelch war nur aus Zinn, das Tabernakel war unverschlossen, und das Ewige Licht brannte nicht. Ein Heinrich Koene war zu dieser Zeit Vicekurat.

Einen wichtigen Schritt auf dem Wege zur Unabhängigkeit von der bisherigen Muttergemeinde St. Peter taten die Suderwicher 1683 unter dem Pfarrer Konrad Koene (1680–1692), als man durch den Kauf des Beerdigungsrechtes (für 50 Reichstaler) nunmehr die Toten rings um die Kirche beisetzen konnte. 1693 wurde eine Frühmesse gestiftet, und Pfarrer Struckmann (1693 bis 1702) nannte sich bereits »pastor filialis et parochialis ecclesiae in Suderwich«, womit er seine Selbständigkeit bezeugte. Von den folgenden, in Suderwich amtierenden Pfarrern muß Heinrich Tillmann (1806–1862) ein origineller Geistlicher gewesen sein. In seiner Amtszeit mußte das Langhaus der Kirche wegen Baufälligkeit 1820–1822 abgerissen werden; es erstand – aus Steinen der abgetragenen historischen Recklinghäuser Stadtmauer – in vergrößertem Umfange neu. Das Kirchenschiff wurde dem alten Turm harmonisch angefügt.

Seit 1820 wurden auch die Toten nicht mehr an der Kirche, sondern auf einem neuerrichteten Friedhof am »Esseler Knapp« beigesetzt.

Das alljährliche Patronatsfest am 24. Juni, dem Tage Johannes des Täuflers, war für Suderwich ein großes Volksfest. Am Vorabend läuteten die Glocken, Häuser und Tennen waren festlich geschmückt, man erwartete Besucher aus der ganzen Umgebung. An die 4000 sollen es schon gewesen sein, die am Festtage an der Johannesprozession teilnahmen. Der Prozessionsweg war zwölf Kilometer lang und ging durch die drei Gemeinden Suderwich, Essel und Röllinghausen. Trommler, Musikkapellen und Chorsänger sowie die Landsturmvereinigung waren im Zug. Böllerschüsse ertönten, Girlanden und Fahnen wehten, die Statue des hl. Johannes und anderer Heiligen-

figuren wurden einhergetragen, und hoch zu Roß sah man den Pfarrer mit dem Allerheiligsten. Etwa unter der alten, ehrwürdigen Oentinglinde hielt Pfarrer Tillmann an dem 1855 gestifteten, noch heute vorhandenen Altar eine Ansprache in Plattdeutsch. Eine der oft originellen Predigten wird sowohl Pfarrer Tillmann als auch dem Franziskanerpater Maximilian Menke zugeschrieben, der in den zwanziger Jahren vertretungsweise Primissar in Suderwich war. Hier eine Kostprobe:

»Hört es, mine leiwen Surkschen. Use Jans, dat is en Hilligen, da döt wat fä ink. Mäh as de Baukweitenkiäl do van Buer und düsen Stöver un Veedoktor van Datteln oder düsen Swine Tüns van Hiärten und dann diese Föttkes van Horneburg, van Flaosem un Oahsen un dann noch de beden Krakeelers do van Oer, den Peter un Paul. Dat is all nix, wat de makt. Kiekt es hier usen Jans an, dat is de richtige, dä döt war fä ink, da lätt dat Korn so richtig wassen. Surkschen, wat häff wie en Patron! Son Jans gift kenen twedde!«

Nach der Prozession erhielten die Musiker, Kerzen- und Fahnenträger etwa 70 Liter Bier auf Kosten der Kirchenkasse ausgedenkt, und der Tag schloß mit Kirmesfreuden und Tanz. Seit 1835 wurde der Prozessionsweg wesentlich abgekürzt.

Pfarrer Heinrich Tillmann war mit dem damaligen Oberpräsidenten von Westfalen, dem Freiherrn von Vincke, von Münster her gut befreundet. Der kam eines Tages in schlichtem blauen Kittel und mit alter Soldatenmütze auf dem Kopfe ins Suderwicher Pastorat. Pfarrer Tillmann war noch zur Frühmesse in der Kirche, und die Haushälterin hielt den Oberpräsidenten für einen Bettler. Sie führte ihn in die Küche und bot ihm ein Brot an. Als der Verkannte ablehnte, war bei der Haushälterin der Zorn groß, aber noch größer das Erschrecken, was sich bei der Ankunft des Pfarrers herausstellte.

56 Jahre hatte Pfarrer Tillmann seinen Dienst in Suderwich versehen. Für seine beispielhafte Arbeit verlieh ihm der Staat den »Roten Adlerorden«.

Mit der Amtszeit von Pfarrer Bernhard Brinker (1862–1877) brach für die Gemeinde eine schwere Zeit an. Es war der sogenannte »Kulturkampf«, jener Streit zwischen dem preußischen Staat und der Katholischen Kirche, der auch Suderwich überschattete.

Nach dem Ableben von Pfarrer Brinkert blieb neben vielen anderen Pfarrstellen auch die in Suderwich unbesetzt. Das Allerheiligste wanderte nach dem nahen Henrichenburg. Hinfort konnte in Suderwich kein Kind mehr getauft, kein Brautpaar eingesegnet werden. Es war für die Gemeinde die traurigste Zeit ihres bisherigen Bestehens. Zwar versuchte die Hofbesitzersfrau Ehling durch Aufnahme eines Kaplan Köpers als Hauslehrer und Hausgeistlichen die geistliche Notlage zu mildern, aber es konnte ja nur eine Notlösung sein, da der Privatgeistliche keine kirchenamtlichen Funktionen ausüben durfte. Immerhin wurde mit Befriedigung festgestellt, daß der Recklinghäuser Landrat von Reitzenstein als »edler Protestant« gegen Teilnehmer der Hausandacht von Kaplan Köpers nicht einschritt. Erst als 1884 der »Kulturkampf« zu Ende ging und der Bischof von Münster wieder seine Amtsgeschäfte aufnahm, erhielt auch die Suderwicher Gemeinde mit dem Priester Melage zunächst einen Pfarrverweser, der kurz darauf durch Pfarrer Heinrich Hauling (1884–1921) abgelöst wurde.

Nach siebenjähriger Vakanzzeit in Suderwich begeistert empfangen, konnte Hauling die verstörte Gemeinde in kurzer Zeit wieder befrieden. Siebenunddreißig Jahre entfaltete er eine vielschichtige seelsorgerliche und kirchenorganisatorische erfolgreiche Arbeit. In seine Amtszeit fiel jene Epoche gewaltiger wirtschaftlicher, politischer und geistiger Umwälzungen. Suderwich wurde in kürzester Zeit aus der Enge dörflicher Verhältnisse zu einer modernen Industriegemeinde herausgeführt.

In neun Jahren wuchs die Seelenzahl von 1807 Einwohnern auf 7000 an. Das kleine Gotteshaus wurde sonntags zum Hochamt von Gottesdienstbesuchern förmlich umlagert. Man brauchte dringend eine neue, viel größere Kirche. Pfarrer Hauling fand in dem ihm zugeordneten Kaplan Hermann Oechtering (1898 bis 1909) einen tatkräftigen Helfer. Die Voraussetzung zu dieser Kaplanei war mit einer 1872 von dem aus Suderwich gebürtigen Kaplan Johann Ehling ausgesetzten Stiftung von 6500 Talern gegeben. Nun gingen beide entschlossen an den notwendigen Kirchbau heran. Meinungsverschiedenheiten über den Standort des Gotteshauses konnten durch eine Schenkung der Witwe Franziska Ehling überwunden werden. (Durch Heirat war der frühere große Dobbelsingsche Hof 1872 in den Be-

sitz der Familie Ehling gekommen.) Nun stellte man ein 60 mal 90 Quadratmeter großes Gelände des Dobbelingschen Besitztums als Bauplatz für die Kirche zur Verfügung. So entstand der »Suderwicher Dom«, wie die neue St.-Johannes-Kirche im Volksmund genannt wurde. Er wurde am 20. Oktober 1904 durch Bischof Hermann Dingelstädt aus Münster feierlich eingeweiht. An der Feier nahmen auch zwanzig evangelische Gemeindeglieder aus Suderwich teil, was in jenen Tagen keine Selbstverständlichkeit war. Wie die »Recklinghäuser Zeitung« vom 20./21. Oktober 1904 berichtete, empfingen der Kirchenvorstand und die Kirchengemeindevertretung den Bischof auf dem Bahnhof Rauxel, und, geleitet von zehn Equipagen und sechs Reitern in Gala, fuhr der hohe Gast im Vierspänner zur Gemeindegrenze bei Schulze-Strathaus, wo der Gemeindevorsteher Klostermann den Willkommensgruß entbot. Etwa 65 Reiter und viele Radfahrer mit geschmückten Rädern geleiteten den Bischof bis zur Wetterkampschen Wirtschaft, wo ein Empfangsbogen errichtet war und Pfarrer Hauling Bischof Hermann begrüßte. Die Schulkinder, der Bergmannsverein und unzählige Gemeindeglieder waren hier versammelt. Nach einigen Grußworten erfrischte sich der Gast im Pastorat und erwartete auf dem Platz vor der neuen Kirche den riesigen Fackelzug, der sich an illuminierten Häusern vorbei zur Kirche bewegte, während ein Brillantfeuerwerk abbrannte und eine Musikkapelle spielte. Subdiakon Flögel hielt eine kurze Ansprache, die vom Bischof dankend erwidert wurde. Die Feier des Vortages klang in dem gemeinsam gesungenen Lied »Fest soll mein Taufbund immer steh'n« aus.

Der eigentliche Kirchweihtag war ein einziges Freudenfest. Man hatte nun eine Kirche, die sich sehen lassen konnte. Das Kircheninnere war mit viel Opferliebe ausgeschmückt worden, und das gemeindliche Leben nahm einen gewaltigen Aufschwung.

Seit der Zechengründung waren viele neue Gemeindeglieder dazugekommen, die man auch durch Gründung zahlreicher kirchlicher Vereine zu betreuen versuchte. Das alte Kirchengebäude wurde 1907, wie auch das alte Pfarrhaus, abgebrochen, und ein neues Pastorat entstand.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges, zu dem etwa 900 Männer der Gemeinde eingezogen wurden, von denen manche nicht

mehr heimkehrten, stellte vor allem, als die Ernährungslage kritisch geworden war, erhöhte Anforderungen an die Arbeitskraft des Geistlichen, der 1911 bereits sein 50jähriges Priesterjubiläum unter großer Anteilnahme des ganzen Ortes begangen hatte. Hochbetagt wurde Hauling im September 1917 von seinen Amtsgeschäften entbunden. In Anerkennung seiner Verdienste erhielt er vom preußischen Staat den »Roten Adlerorden«. Im Alter von 90 Jahren verstarb er 1921 und wurde auf dem von ihm erweiterten Friedhof in Suderwich beigesetzt. Noch lange nach seinem Hinscheiden sprachen die Suderwicher von ihrem »Ei-der-Dausend-Pfarrer«, wie er nach einer von ihm häufig gebrauchten Redewendung genannt wurde.

Bis zur Ernennung seines Nachfolgers übernahm als Pfarrverwalter Gerhard Hallmeyer die Dienstgeschäfte in der Pfarrei. Damals fiel für den 1896 zur St.-Johannes-Gemeinde eingepfarrten Esseler Gemeindeteil eine wichtige Entscheidung. Die Einwohnerzahl hatte auch in Essel zugenommen, und der Wunsch nach einer eigenen Kirche wurde immer lauter. Während der wirtschaftlich schwierigen Zeit errichtete man zunächst 1921 aus einer Kriegsbaracke ein schlichtes Gotteshaus. Bernhard Graßkamp wurde zum Pfarrektor in Essel ernannt und erhielt 1924 auch ein Rektoratshaus. Nach seinem frühen Tod wurde Kaplan Hubert Hullermann sein Nachfolger.

Als die Barackenkirche einem Brande zum Opfer fiel, erbaute man nun eine richtige Kirche mit steinernem Turm, die sich vorzüglich in die Landschaft fügte. 1949 wurde Essel zur selbständigen Pfarrei erhoben und schied damit aus der Suderwicher St.-Johannes-Gemeinde aus.

Pfarrer Haulings Nachfolger in Suderwich wurde 1921 Pfarrer Ludwig Lülff. Er amtierte nur sechs Jahre; schon 1927 ereilte ihn der Tod. Er hatte die Gemeinde durch die schwere Nachkriegszeit hindurchgeführt, die durch Inflation, Lebensmittelknappheit und politische Unruhen gekennzeichnet war. Die damalige Situation beleuchtet etwa der Diebstahl dreier Altartücher, die durch Sammlung von eineinhalb Millionen Mark an zwei Sonntagen ersetzt wurden. Und treue Gemeindeglieder sammelten für ihren Pastor, damit er nicht verhungere.

Pfarrer Lülff hatte die Organisation der Gemeinde fortgesetzt, und er fühlte sich verpflichtet, für die zahlreichen kirchlichen

Gruppen eine Heimstätte zu schaffen. So entstand auf seine Initiative hin das Caritashaus. In Anbetracht der damaligen finanziellen Lage war es ein Wagnis, ein solch großes Gebäude zu errichten, und es gab hernach auch einige Schwierigkeiten. Tragisch war es, daß am Tage des Einzuges der Schwestern, die bisher in der Ehlingstraße in einem Mietshaus wohnten, der Erbauer des schönen Hauses am 11. April 1927 verstarb. Er fand ebenfalls auf dem Suderwicher Friedhof seine Ruhestätte. Zum Gedächtnis an diesen beliebten Pfarrer wurde die bisherige Bruchstraße in »Lülfstraße« umbenannt.

Dem 1927 ins Suderwicher Pfarramt berufenen Pfarrer Karl Vennekamp fiel zunächst die schwere Aufgabe zu, die Finanzierung des neuerbauten Caritashauses sicherzustellen. Er richtete in diesem Gebäude ein Internat für schwererziehbare Schüler ein, das den Namen »Albertus Kolleg« erhielt. Diese Einrichtung bewährte sich, so daß damit für die Gemeinde eine fühlbare finanzielle Entlastung eintrat. Die besondere Liebe des neuen Seelsorgers galt der St.-Johannes-Kirche, die er ausmalen ließ und mit neuer Orgel und zusätzlichen Glocken ausstattete. Er sorgte auch dafür, daß der östliche Gemeindeteil mit einem Kindergarten und einer eigenen Messe versorgt wurde, und begann mit den Vorarbeiten zur Errichtung einer eigenen Kirche.

Während der nationalsozialistischen Diktatur erlebte er die Auflösung kirchlicher Vereine, die Entfernung des kirchlichen Unterrichtes aus der entkonfessionalisierten Schule und die Schließung der Borromäusbücherei.

Aus jener Zeit besitzt die Gemeinde ein wertvolles Dokument; die von Pfarrer Vennekamp geführte Chronik und folgende von Kardinal Graf von Galen unterzeichnete Eintragung:

»Von Oktober 1937 an durften die Geistlichen keinen Unterricht mehr in den Schulen erteilen, und so mußten überall Religionsstunden in konfessionseigenen Gebäuden neben dem Schulunterricht eingerichtet werden. Wir halten den Unterricht für Suderwich im Schwesternhaus, für die Heide in der Notkirche.«

Unter diese Eintragung setzte Kardinal von Galen, der durch seine mutige Kritik am NS-Regime berühmt gewordene Bischof

von Münster, bei seinem Besuch in Suderwich diese Unterschrift:

»Vidimus, d. 24. 10. 1939.

† Clemens August, Epps. Monast.«

Der Krieg brachte bei zunehmender Bedrohung durch Fliegerangriffe das Verbot der Prozessionen und die Einschränkung der Gottesdienste mit sich. Zu Ostern 1945 kam dann für Suderwich mit der Besetzung durch die Amerikaner die Erlösung vom Kriegselend. Nun aber waren die Kriegsschäden an den Gebäuden zu beseitigen; es galt, die Gemeinde neu zu sammeln und den Hinterbliebenen der vielen Gefallenen Trost zu spenden und Hilfe zu geben. Die einströmenden Ostvertriebenen waren materiell und geistlich zu versorgen.

Pfarrer Vennekamp, inzwischen Dechant des Dekanates Recklinghausen geworden, ging mit aller Energie an diese Aufgaben. Er bewies auch Mut, als die aus den Lagern befreiten russischen und polnischen Kriegsgefangenen der Bevölkerung viel Not bereiteten. Dreiundzwanzig Jahre hatte Dechant Vennekamp seine Kräfte für seine Suderwicher Gemeinde eingesetzt. Mit der Entlassung aus dem Dechantenamt und der Ernennung zum Ehrendechanten anerkannte man seinen treuen Dienst. 74 Jahre alt, verstarb er unerwartet. Er wurde neben seinen Vorgängern im Amt auf dem Suderwicher Friedhof beigesetzt.

Sein Nachfolger wurde 1950 Pfarrer Alexander Jeltrup, der zuvor schon als Kaplan an der St.-Antonius-Kirche in Recklinghausen König Ludwig gewirkt hatte und darum den Suderwichern bereits bekannt war. Unter dem Geläut aller Suderwicher Glocken wurde er aufs herzlichste empfangen. Seine volksnahe und humorvolle Wesensart gewann sehr schnell alle Herzen. Die wichtigste Aufgabe war für ihn die Errichtung der zweiten katholischen Kirche: auf der Suderwicher Heide. 1954 konnte die St.-Barbara-Kirche geweiht werden. Drei Jahre später war durch Ausfarrung auch die zweite selbständige Gemeinde entstanden.

Zugleich galt es, die Kriegsschäden an der St.-Johannes-Kirche endgültig zu beseitigen. Dazu kam 1957 die Errichtung eines Jugendheimes und 1962 der Bau eines Kindergartens. Damit war ein wichtiger Nachholbedarf gedeckt worden. Eine Entlastung für die Gemeinde bot 1958 die Übergabe des Friedhofes

in die Verwaltung der Stadt Recklinghausen. Die von der Stadt übernommene Verpflichtung, eine Friedhofskapelle zu errichten, wurde ein Jahr später eingelöst. Diese Kapelle diente nun für beide Konfessionen als Ort der Verkündigung, und auf dem Gottesacker waren nun evangelische und katholische Christen miteinander vereint.

Somit bahnte sich eine wichtige Veränderung in den konfessionellen Beziehungen an. Früher war das Verhältnis zueinander reserviert, wenn nicht gespannt gewesen. Die Erfahrungen, die man katholischerseits in der Zeit des Kulturkampfes mit dem Protestantismus gemacht hatte, auch in Suderwich, bewirkten eine oft wohl verständliche Abneigung gegenüber dem im Ort ständig anwachsenden evangelischen Bevölkerungsteil. Aber die Begegnung in den Kriegen als Kameraden sowie die Bedrängnis der Kirchen durch das nationalsozialistische Regime ließen auch in Suderwich die Konfessionen einander näherkommen. Die Geistlichen fanden sich zu toleranter, ja freundschaftlicher Einstellung zueinander. Das ließ auch unter den Gemeindegliedern ökumenisches Denken und Verhalten wachsen. Es kam in den Gemeindegruppen zu lebhaften Begegnungen, und nach der Entkonfessionalisierung der Schulen gab es gemeinschaftliche Schulgottesdienste und schließlich auch ökumenische Wortgottesdienste, verteilt in den Suderwicher Kirchen. Pfarrer Jeltrup hatte diese Entwicklung im Sinne des Papstes Johannes XXIII. bewußt gefördert und fand in seinem evangelischen Amtsbruder entsprechendes Entgegenkommen.

1954 konnte Pfarrer Jeltrup das fünfzigjährige Bestehen der St.-Johannes-Kirche feiern und zugleich sein vierzigjähriges Priesterjubiläum. Mit fünfundsiebzig Jahren trat er 1971 in den Ruhestand, den er leider nur zwei Jahre genießen konnte. Er starb am 2. Oktober 1973 und wurde wie seine Amtsvorgänger in Suderwich bestattet.

Pfarrer Bernhard Ackfeld, geboren am 20. Dezember 1932, übernahm das Suderwicher Pfarramt. Sein Bemühen geht besonders auf eine seelsorgerliche Vertiefung des Pfarrdienstes aus. Außerdem ist die Errichtung eines Pfarrheimes, in dem die Gemeindegruppen ihr Leben entfalten können, sowie auch der Neubau des Pastorates bereits genehmigt. Der Pfarrer wird

zur Zeit durch Kaplan Schulze Raestrup und die Pastoralassistentin Dorothea Tappe in seiner Arbeit unterstützt.

Die Evangelische Gemeinde Suderwich

Am 3. August 1847 wurde die damals aus 320 Seelen bestehende »Evangelische Kirchengemeinde Recklinghausen« begründet. An diesem Tage war die an der Herner Straße errichtete »Gustav-Adolf-Kirche« eingeweiht und Pfarrer Friedrich Rumpff als erster Seelsorger in sein Amt eingeführt worden. In der Gründungsurkunde war als Amtsbereich des Pfarrers auch ausdrücklich die Kommunalgemeinde Suderwich mitaufgezählt. Damit war für evangelische Suderwicher die Gustav-Adolf-Kirche das zuständige Gotteshaus und der 1854 an der heutigen Hohenzollernstraße erworbene Friedhof, der später zu einer Grünanlage umgestaltet wurde, der dazugehörige Gottesacker. Freilich gab es zu dieser Zeit noch kaum einen Evangelischen in Suderwich. Auf der Recklinghäuser Bürgermeisterei war 1830 unter 30 registrierten Evangelischen nur der Förster des Bladenhorster Barons mit Namen Neudorf als in Suderwich wohnend aufgeführt. 1892 ließ sich Heinrich Schlutt als Wegewart und kurz darauf ein Luhmann mit evangelischer Konfession in Suderwich nieder.

Erst mit der Abteufung der Suderwicher Schachtanlage König Ludwig IV/V im Jahre 1900 und der damit verbundenen Ansiedlung zahlreicher aus dem Osten Deutschlands herbeigeholter Arbeitskräfte nahm die Zahl der Evangelischen in Suderwich sprunghaft zu. In dem Betriebsführer Ludwig Reinhard bekamen sie einen Mann, der sich nachhaltig für die Einführung evangelischer Gottesdienste am Ort einsetzte. In der katholischen Marienschule hielt Pfarrer Karl Arndt aus Recklinghausen diese Gottesdienste ab. Als das 1905 errichtete evangelische Schulgebäude an der Schulstraße in Benützung genommen wurde, fanden hier die gottesdienstlichen Versammlungen statt.

Der inzwischen ins Leben gerufene Kirchbauverein veranlaßte die Entsendung des Hilfspredigers Gustav Neumann, der (zu-

gleich mit für Erkenschwick) am 1. September 1905 in Suderwich seinen Dienst antrat. Es gelang, für 3500 Goldmark von der Witwe Hermann Bußmann ein an der Henrichenburger Straße gelegenes 8,41 a großes Grundstück für den Bau eines »Betsaales« sowie Gemeindehauses mit Raum für eine Kleinkinderschule und eine Schwesternstation zu erwerben. Der Bau wurde von der Suderwicher Firma Isselstein für rund 30 000 Mark errichtet. Am 2. Februar 1907 konnte dieses evangelische Gemeindezentrum durch Generalsuperintendent D. Wilhelm Zöllner aus Münster eingeweiht werden. Die Staatsbehörde war durch Landrat Graf von Merveldt, die Ortsgemeinde durch den Gemeindevorsteher Klostermann, die Schule durch Kreisschulinspektor Kranold und der Kirchenkreis durch Superintendent Meyer vertreten.

Dieser Tag war für die weitere Entwicklung der evangelischen Arbeit in Suderwich ein bedeutsames Ereignis. Zu dieser Zeit zählte die evangelische Bevölkerung von Suderwich 871 Glieder, sechs Jahre später waren es bereits 1350. Für die weitere Entfaltung war allerdings der so häufige Wechsel der vom Konsistorium in Münster entsandten Hilfsprediger nicht gut. Von 1905–1924 amtierten nicht weniger als elf angehende Pastoren in Suderwich. Es wurde Zeit, daß man endlich einen ständigen Seelsorger bekam.

Am 7. Oktober 1924 traf dann jene wichtige Urkunde ein, die den Gemeindeteil Suderwich aus der Kirchengemeinde Recklinghausen auspfarrte und zur selbständigen Gemeinde erklärte. Zu dieser neuen »Kirchengemeinde Suderwich« gehörten die Evangelischen der Landgemeinde Suderwich sowie die der Bauerschaften von Berghausen und Oberröllinghausen.

Der damalige Hilfsprediger Martin Steinert wurde zum 1. November 1924 zum Pfarrverweser ernannt. Unter ihm blühte das Gemeindeleben auf. Zahlreiche kirchliche Vereine rief er ins Leben, und es war eine Selbstverständlichkeit, daß er am 13. November 1927 zum ersten Pfarrer der Kirchengemeinde gewählt wurde. Die Gemeindeglieder bedauerten es sehr, daß dieser so fähige Pfarrer sich in der nationalsozialistischen Zeit der Politik verschrieb. Er war eines der ersten Mitglieder der NSDAP in Recklinghausen, leitete die nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV), begründete 1933 in Suderwich eine

Ortsgruppe der »Deutschen Christen«, die eine politische Gleichschaltung der Kirchen anstrebten, und sorgte dafür, daß auch die Gemeindevertretung entsprechend politisch ausgerichtet war. Am 13. Mai 1934 verließ er seine Suderwicher Pfarrstelle (vgl. dazu den Bericht der »Recklinghäuser Zeitung« vom 6. April 1934 »Parteigenosse Steinert verläßt Suderwich«).

Zu seinem Nachfolger wurde einstimmig am 9. Oktober 1934 Hilfsprediger Walter Zillessen, geboren 26. August 1903, aus Hagen gewählt. Als dieser sich im Verlaufe des Kirchenkampfes der »Westfälischen Bekenntniskirche« unter der Führung von Präses D. Karl Koch anschloß, entbrannte, wie an vielen anderen Orten, auch in Suderwich ein hartes kirchliches Ringen. Die »Deutschen Christen« versuchten mit allen Mitteln von Staat und Partei, die »treu zum Worte Gottes und dem Bekenntnis der Kirche« stehende Bekenntnisgemeinde Suderwich, die von Fahrsteiger August Dörnemann ins Leben gerufen worden war, auszuschalten. Es gelang aber nicht.

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges ließen die Nachstellungen und Verleumdungen nach, da man »ja alle für den Sieg« brauchte. Der Krieg hatte jedoch andere Nöte zur Folge. 1943 wurde der Gemeindepfarrer eingezogen. Die seelsorgerliche Betreuung durch die Nachbarpfarrer wurde durch die ständig zunehmenden Luftangriffe sehr erschwert. Im November 1943 verlor die Gemeinde durch Bombeneinwirkung ihr Gotteshaus, und das Gemeindeleben kam fast zum Erliegen. Als die Amerikaner Suderwich besetzten, atmete die leidende Bevölkerung auf. Aber die Gemeinde hatte auch 110 Gefallene zu beklagen. Bis zur Heimkehr des Gemeindepfarrers aus der Kriegsgefangenschaft versorgten ostvertriebene Geistliche die Gemeinde: Pfarrer Lassek und Bille.

Als Pfarrer Zillessen 1946 seine Arbeit wieder aufnehmen konnte, waren zunächst die großen Kriegsschäden an allen kirchlichen Gebäuden zu beheben. Durch die Opferwilligkeit der Gemeindeglieder konnten allmählich Pfarrhaus, Gemeindehaus und Kirche wieder hergerichtet werden. Am 13. Juni 1948 fand die Feier der Wiederbenützung des Gotteshauses statt. Es gelang auch, die große Zahl der Ostvertriebenen in die kirchliche Gemeinschaft einzugliedern. Ab 1952 etwa begann unter

dem Einfluß des »Wirtschaftswunders« in Suderwich eine starke Bautätigkeit.

Die Kirchengemeinde stellte sich auf die angewachsene Seelenzahl mit der Errichtung eines Jugendheimes und Kindergartens (1953/54) ein. Das Gemeindeleben entfaltete mit Gemeindefestivals, Bibelwochen, Evangelisationen in neuerer Gestaltung erfolgreiche Aktivitäten. Gutbesuchte Gemeindeabende mit Laienspielen und Gemeindefreizeiten im In- und Ausland zeugten von einer lebendigen Gemeindegemeinschaft. 1967 wurde in der Flögelhofsiedlung mit dem Ankauf des Hauses Friesenstraße 47 eine zweite Predigtstätte geschaffen, die nach dem im Konzentrationslager in Dachau verstorbenen Pfarrer Ludwig Steil aus Holsterhausen benannt wurde, der den Suderwichern kein Unbekannter war.

In der Folgezeit galt es, die Zerschlagung (1965) sowie den durch den Wohlstand hervorgerufenen geistigen Umbruch zu verkraften. Das zunehmende materialistische Denken bewirkte auch in Suderwich eine Schrumpfung des geistlichen Lebens. Mit Geduld und Fantasie der Liebe sowie mit der Bereitschaft zu neuen Formen der Gestaltung kirchlichen Lebens, ohne dabei den entscheidenden Inhalt der anvertrauten Botschaft aufzugeben, muß den Ermüdungserscheinungen entgegengetreten werden.

Nach 37jähriger pfarramtlicher Tätigkeit trat Pfarrer Zillesen, der 1970 noch sein 40jähriges Ordinationsjubiläum begangen hatte, am 1. Oktober 1971 in den Ruhestand. Sechzehn Lehrvikare waren ihm zur weiteren Ausbildung im Laufe der Jahre zugeteilt worden.

Am 4. November 1972 wählte das Presbyterium Pastor van der Straten zum neuen und dritten Seelsorger der Suderwicher Gemeinde. Die Amtseinführung war am 25. Februar 1973.

Die St.-Barbara-Gemeinde

Das Gebiet der heutigen St.-Barbara-Gemeinde war der südöstliche Teil der weiträumigen St.-Johannes-Gemeinde. In den Jahren 1907/08 entstanden hier die Häuser der im Volksmund

so genannten »Neuen Kolonie«, die für die wachsende Zahl der Bergarbeiterfamilien gebaut worden waren. Unter den neuangestellten Bergleuten befanden sich zahlreiche katholische Polen, Böhmen und Slowaken. Zu deren seelsorgerlicher Betreuung wurde sogar von der St.-Johannes-Gemeinde ein böhmischsprachiger Kaplan eingestellt, der auch einen »St.-Wenzel-Verein« begründete. Diese hoffnungsvolle Arbeit des Kaplans Robert Zumloh wurde durch seine Einberufung zum Militärdienst im Ersten Weltkrieg leider beendet. Nach Kriegsende ließen sich zahlreiche polnische Familien abwerben, so daß sich die Zahl der Katholiken in diesem Ortsteil stark verringerte.

Die neben der katholischen Schule an der Henrichenburger Straße errichtete Schulbaracke wurde nun nicht mehr benötigt. Die St.-Johannes-Gemeinde benutzte sie als »Kinderbewahrschule« und ab 1929, nach entsprechender Herrichtung, mit kleinem hölzernem Glockentürmchen versehen, als Kapelle. Am Himmelfahrtstage feierte der aus Suderwich stammende Pfarrer Wilhelm Flögel hier seine erste Messe. Für die seelsorgerliche Versorgung der dann wieder anwachsenden Gemeindeglieder – 1934 entstanden die Häuser am Erlen-, Eschen- und Espenweg – wurden nun laufend Kapläne abgestellt: Kämpfers, Lücke, Zumloh, Hüntemann, Woltering, Smeets, Beckmann, Schmitz, Bernhard und Buchinger.

In der Erkenntnis, daß man ein großes Gotteshaus benötigte, entstand 1936 ein Kirchbauverein unter Leitung des rührigen Johannes Kampmeyer. Ursprünglich war die Errichtung der Kirche an dem Platz der Barackenskapelle geplant, aber 1938 entschied man sich für ein Grundstück am jetzigen Eichenweg. Der erste Spatenstich war getan, und die Grundmauern waren bereits gelegt, da wurde die Fortführung des Baues durch die Nationalsozialisten gestoppt. Nach staatlicher Anordnung durften für ein Bauwerk nicht mehr als zwei Tonnen Eisen verbraucht werden. Das bereits gekaufte und eingelagerte Baumaterial wurde ohne Entschädigung beschlagnahmt.

Nach Kriegsende wurde 1951 ein neuer Kirchbauverein zusammengerufen, und Pfarrer Jeltrup gelang es, von der Gewerkschaft König Ludwig durch Austausch ein besseres Gelände an der Bladenhorster Straße zu erwerben. Am 12. Juni 1952 wurde der Architekt Cremer aus Duisburg aufgrund sei-

nes Entwurfes beauftragt, auf diesem zweieinhalb Morgen großen Grundstück mit dem Bau der Kirche zu beginnen, den die Suderwicher Baufirma Wilhelm Isselstein ausführte. Am 19./20. Juli 1954 wurde die Kirche durch Weihbischof Roleff aus Münster eingeweiht. Schutzpatronin wurde die hl. Barbara, deren Statue über dem Hauptportal angebracht war. Die Bergarbeiterfamilien von Suderwich hatten zusammen mit allen anderen Gemeindegliedern eine großartige Opferleistung vollbracht.

Am 1. Dezember 1954 ernannte der Bischof den St.-Barbara-Gemeindeteil zum Pfarrektorat. Kaplan Johannes Buchinger durfte den Titel »Pastor« führen, und schon ein Jahr darauf war die Auspfarrung aus der St.-Johannes-Gemeinde vollzogen. Pfarrer Jeltrup hatte den Weg zur Verselbständigung geebnet. Am 4. Dezember 1957 wurde Pastor Buchinger erster Pfarrer der St.-Barbara-Gemeinde.

Die Errichtung des dazugehörigen Pfarrhauses (1957/58) und eines großen Kindergartens vervollständigten zunächst die notwendigen kirchlichen Bauten. Mit der Bebauung des Flögelhofgeländes und zuvor durch die Errichtung zahlreicher Häuser im »Vogelviertel« war 1960 die Seelenzahl der Gemeinde auf 3600 angewachsen. Es wurde mit Frl. Thea Kuhmann die Einstellung einer Pfarrhelferin notwendig. Die Entflechtung von der Muttergemeinde führte man mit der Gründung eigener kirchlicher Vereine durch. Zum großen Bedauern der Gemeinde verließ Pfarrer Buchinger am 9. Dezember 1960 Suderwich, um einem ehrenvollen Ruf an die bekannte St.-Lambertus-Gemeinde in Münster zu folgen.

Pfarrer Bernhard Sobbe, geboren 8. Mai 1913, der am 19. Februar folgte, setzte das Aufbauwerk zielstrebig fort. Auch er bekam in den nächsten Jahren mit Entsendung von Kaplänen (Bordewick, Biermann, Joßmeier, Ysermann) Unterstützung in seiner Arbeit. Die Kirche wurde mit einem Taufbrunnen, einer Orgel und einer Kirchenuhr ausgestattet. 1963 konnte Pfarrer Sobbe sein silbernes Priesterjubiläum begehen. Seit 1970 blieb die Seelenzahl der Gemeinde mit rd. 3900 etwa konstant.

Was in der Festschrift zum 50. Jubiläum der St.-Johannes-Kirche über die Tochtergemeinde St. Barbara zu lesen steht, hatte sich wirklich erfüllt: »De Geburt van dar Bärbelken hat

lang genau geduert, dafür es dat Kiärsen aover 'n bietken to grout wuern. Man dar es nich so schlimm. Dä Hauptsaaek es, et kann sik sein laoten. Un dat kann't. Es ist 'n nett Dähnken wuorn. Binnen un buten süht es priek un fien ut.«

Und das gilt gewiß nicht nur vom Kirchengebäude, sondern von der ganzen Pfarrei! Denn St. Barbara ist wirklich über die Jahre hin groß und stattlich geworden.

Kirchen und kirchliche Anlagen

Die alte St.-Johannes-Kirche

Über die äußere und innere Gestalt jener bereits erwähnten ältesten Suderwicher Taufkapelle, die mitten im Dorf stand, gibt es keine Informationen. Aus Urkunden um die Mitte des 15. Jahrhunderts sind wohl Schenkungen für die Ausstattung des Gotteshauses belegt, aber es wird leider nur ganz allgemein von »Zierrat und Gelochtem« gesprochen. So ist nicht ersichtlich, um welche Gegenstände es sich dabei gehandelt hat. Anders steht es um den späteren zweiten Kirchbau. Der 1626 errichtete wuchtige Turm, der so gut in die bäuerliche Umwelt hineinpaßte, wurde während des Dreißigjährigen Krieges erbaut und stand bis zum Abbruch 1907/08 auf dem Alten Kirchplatz.

Es war schon ein Wagnis, in jener Zeit der Brandschatzung, Plünderung und größter Armut einen solchen Bau zu verwirklichen. Der Kölner Kurfürst Ferdinand gewährte damals den Suderwichern, die für den Turmbau Steine aus der Haard herbeifahren mußten, den Erlaß der Dienste für das Amtshaus in Horneburg, außerdem der Arbeiten, die sie den beiden Schulenhöfen Oennebrink und Dobbelink schuldeten. Zur Deckung der baren Unkosten liehen die beiden Provisoren Henrich Schulte zu Dobbelink und Hermann Schulte zu Pepping sowie ihre Nachbarn Joist Deitermann, Sander Ridder, Johann Elwink und Johann Hildebrandt in ihren Nöten vom Vikar des St.-Annen-Altars in Recklinghausen Johann Riwe 200 Reichstaler und setzten dafür allerlei Kirchengüter in der Pöppinghäuser und Röllinghäuser Gegend zum Pfand.

Für den Kirchturm hatte man vier Glocken beschafft, zwei kleinere dienten der Kirchenglocke. Die älteste Glocke mit der Jahreszahl 1513 war die St.-Johannes-Glocke. Sie war 94 cm breit und ohne Krone 75 cm hoch. Ihre Inschrift lautete »Jesus, Maria, Johannes anno domini MCCCC XIII do goet by Herman Vogel«. Sie hat 10 Zentner Gewicht und erklingt im Ton a. Älter als diese Glocke, die alle Kriege überdauerte, später in die neue St.-Johannes-Kirche übernommen wurde und uns noch heute mit ihrem Klang erfreut, dürfte im Vest Recklinghausen nur noch eine Glocke in der Propsteikirche St. Peter in Recklinghausen sein. Die zweite Glocke trug eine dreireihige Inschrift: »Laudate dominum in cymbalis bene sonantibus, laudate eum in cymbalis jubilationis. Ps. 150, V. Philippus Stuckmann, Pastor, Johann Schulte Dobbelinck, Jorgen Ehlink, aediles in Suderwich. Bernd Wiljelm Stule me fudit anno 1696.« Diese Glocke hatte eine Breite von 94 cm und eine Höhe einschließlich der Krone von 80 cm. Es war die Marienglocke, gestimmt auf den Ton fis. Auch sie wurde in das Geläut der neuen Kirche übernommen. 1932 sollte sie von der Glockengießerei Petit und Edelbrock in Gescher »umgestimmt« werden, doch sie zerbrach dabei. Von 1696 bis 1932 hatte sie ihren Dienst getan.

Im Jahre 1630 mußte das schadhaft gewordene Mauerwerk des Kirchenschiffes mit Eisenankern gesichert werden. Zu Zeiten Pfarrer Tillmanns, 1821/22, wurde das Langschiff der Kirche abgerissen und vergrößert. Die Kirche war romanischem Stil nachgestaltet. Sie wirkte schlicht und erdgebunden. Im Innern gab es zwei holzgeschnitzte Skulpturen, von denen die eine den Schutzpatron der Kirche, den hl. Johannes den Täufer, die andere den hl. Josef darstellt. Die Figuren standen rechts und links des barocken Hauptaltars etwa in der Höhe des drehbaren Tabernakels. Beide Heiligenfiguren haben nicht nur wegen ihres Alters, sondern auch als Zeugen künstlerischen Schaffens aus dem westfälischen Kulturraum einen Wert. Sie wurden darum auch in die neue Kirche übernommen und befinden sich dort unter dem Turm im Haupteingangsraum. Nach Auffassung der Kunstsachverständigen Frau Dr. Anneliese Schröder (Recklinghausen) stammt die 1,10 m hohe Johannesfigur aus dem 19. Jahrhundert. Die Ausführung »weist auf eine geübte Hand hin. Alle Attribute sprechen von Christus dem Gottes-

lamm, und die noch nicht geöffnete Bibel zeugt von Christus als dem Wort Gottes«. Die Josefsfigur, 1,08 m hoch, war ursprünglich farbig bemalt. Sie soll im 18. Jahrhundert geschaffen worden sein. »Ein vielleicht bäuerlicher Holzschnitzer gab ihr eine eigenwillige, aber originelle Form«. Bemerkenswert waren in der alten Kirche auch zwei Kruzifixe. Das eine gehörte zum getragenen Missionskreuz aus dem Jahre 1716. Es hängt heute, mit neuem Holzkreuz versehen, im Pastorat. Das andere, 0,80 m hoch, ist 1882 in der bewegten Zeit des Kulturkampfes bei einer Mission gebraucht worden. Es stammt wohl von dem gleichen Künstler, der auch die Josefsfigur schuf. Dieses Kruzifix ist heute neben der Kriegergedächtnisnische unter dem Turm in der St.-Johannes-Kirche zu sehen. Der Taufstein der alten Kirche wurde nach Abbruch des Gotteshauses von der Kirche in Essel übernommen.

Aus der Geschichte der alten Kirche ist noch bekannt, daß 1875 ein Blitzschlag erheblichen Schaden im Innern anrichtete; das Kirchenschiff mußte neu gestrichen werden. 1896 stellte man die Kerzenbeleuchtung der Kirche auf Petroleumlicht um. 1821 erhielt die Kirche eine kleine Orgel, die aber schon nach zwanzig Jahren durch eine neue ersetzt werden mußte. Dieses Werk wurde zunächst auch in der neuen Kirche benützt.

Die alte, abbruchreife Kirche wurde zusammen mit dem Grundstück der Kommunalgemeinde unentgeltlich überlassen. Nur eine fünf Quadratmeter große Fläche verblieb im kirchlichen Besitz. Hier sollte an der Stelle, an der der Altar gestanden hatte, ein Erinnerungskreuz aufgerichtet werden. Dazu ist es aber nicht gekommen. 1907 wurde das Gotteshaus abgerissen. Der Schutt kam in den unteren Teil des heutigen Frankenweges, einen ehemaligen tiefgelegenen Hohlweg.

Die neue St.-Johannes-Kirche

1899 findet sich im Protokollbuch des Kirchenvorstandes von St. Johannes zum erstenmal die Bemerkung, der Bau einer neuen Kirche sei dringend notwendig. Suderwich hatte damals rund 1800 Einwohner: etwa 20 Landwirte und überwiegend

Arbeiter. 1904 erhielt der Recklinghäuser Architekt Lohmann den Auftrag zum Bau einer großräumigen Kirche. Über die Wahl des Standortes wurde bereits berichtet. Zweifellos ist dem Kirchnerbauer mit dem 75 m hohen Turm und dem 58 m langen und 17 m hohen Kirchenschiff, dem domartigen Chorraum und dem 5 m breiten und ursprünglich 9,50 m hohen Hochaltar ein imposantes Bauwerk im neugotischen Stil gelungen. Der stattliche Turm war, wie das Kirchendach mit dem 17 m hohen zierlichen Dachreiter, mit Schieferplatten belegt. Den Turm krönte ein Hahn.

Im Glockenstuhl hingen die von der alten Kirche übernommenen Johannes- und Marienglocke, denen 1932 Dechant Vennekamp zwei weitere hinzufügen ließ. Die Barbaraglocke war auf den Ton h gestimmt und wog 6,9 Zentner. Ihre Inschrift lautete: »St. Barbara patrona pacem nobis sona.« Als Ornament besaß sie eine Bergmannslampe und die Insignien Schlägel und Eisen. Hauptspender war nämlich der Knappen- und Arbeiterverein in Suderwich gewesen. Die andere neue Glocke war die Heinrich-Glocke, nach dem Spender Heinrich Vollmer aus Herten benannt, einen Verwandten des Dechanten. Sie war auf den Ton d gestimmt, wog 37 Zentner und trug die Worte: »Henricus rex regenti Christo subditos nos convocet in regis patriam 1932.« Auf der anderen Seite war zu lesen: »In memoriam Henrici et Josefine Vollmer ex Herten.« Dazu kam noch ein Bild Kaiser Heinrich II., dem diese Glocke geweiht war. Um ein reines Geläut zu erzielen, wurden beide alten Glocken in Gescher »eingestimmt«. Für die dabei zersprungene Marienglocke wurde als Ersatz eine Marienglocke aus Zons am Rhein mit einem Gewicht von 81 Zentnern geliefert, die auf den Ton fis abgestimmt war. Sie soll an Klangfülle die zersprungene Glocke übertroffen haben.

Im Kircheninnern fallen dem Beschauer der prächtige Hochaltar, den Pfarrer Hauling stiftete, und Reliefs mit Darstellungen aus dem Leben Jesu auf, ein Werk münsterischer Holzbildhauerkunst. Der Suderwicher Kunstmaler Felix Schröder nahm die Polychromierung vor. Die Glasmalerei der Kirchenfenster stellte die Firma Derx aus Kevelaer her. Die Bildhauer- und figürlichen Steinmetzarbeiten schufen die Firmen Brinker und Bolte aus Münster. Als Bodenbelag nahm man Mettlacher und

Merziger Platten. Die Seitenchöre wirken kapellenartig. An der Nordwand des Turmes befindet sich die Taufkapelle, und links vom Haupteingang erfreut in der Marienkapelle ein schönes Marienfenster. 1928 ließ Dechant Vennekamp die Kirche ausmalen. Zusammen mit der Glasmalerei der hohen Kirchenfenster ergab dies eine großartige Farbensinfonie.

Im Zweiten Weltkrieg hatte das Gotteshaus erhebliche Schäden erlitten. Bei den Erneuerungsarbeiten wurden zeitgemäße Änderungen vorgenommen. Der Turm erhielt nun eine Kupferverkleidung. Das leuchtete weit ins Land hinein, inzwischen hat sich an der Westseite die gewünschte grüne Patina gebildet. Im Zweiten Weltkrieg mußte bis auf die Johannesglocke das gesamte Geläut abgeliefert werden. Nach Kriegsende konnte wenigstens die Marienglocke von dem großen Glockenfriedhof in Lünen wieder heimgeholt werden. Die beiden anderen waren wohl schon eingeschmolzen worden.

1959 schaffte Pfarrer Jeltrup neue Bronzeglocken an. Die neue St.-Barbara-Glocke wiegt 1140 kg, die Antoniusglocke 310 kg, jene ist auf e, diese auf h gestimmt und eine Stiftung des Gemeindegliedes Anton Schulze-Pals. Um das Geläut abzurunden, schenken die Geschwister Schlüter noch eine fünfte Glocke dazu, die St.-Alfred-Glocke, mit 2080 kg Gewicht, gestimmt auf den Ton cis. Zu Weihnachten 1959 erklang erstmalig das herrliche volle Geläut.

Im Kircheninnern wurde der Chorraum höhergelegt, der Hochaltar deshalb niedriger gemacht. Mit der Elektrifizierung der Beleuchtungsanlage wurde der zum 50jährigen Priesterjubiläum von Pfarrer Hauling gestiftete Kronleuchter durch neue Leuchten ersetzt. Auch der alte, zum Teil beschädigte »Kreuzweg«, eine Nachbildung der berühmten Feuersteinschen Darstellung aus der St.-Anna-Kirche in München, wurde gegen einen neuen, von Professor Hoffman (München) aus Lindenholz geschnitzten ausgetauscht. Eine neue Heizungsanlage und Lautsprecher wurden ebenfalls installiert. Eine neue Orgel war noch nicht vorhanden, als man die neue Kirche in Benutzung nahm. Auf dem alten Orgelwerk spielte seit 1886 Lehrer Heinrich Schröder, bis Johann Middeler den Orgeldienst übernahm. Erst 1934 lieferte die Orgelbaufirma Thomas aus Menden für St. Johannes ein neues pneumatisches Werk mit elektrischem Antrieb. Die Orgel

hat zwei Manuale, ein Pedal und 28 Register. 1939 kamen vier weitere hinzu. 1946 löste Bernhard Röhr Johann Middeler im Organistendienst ab und diesen wiederum 1954 Heinrich Meer. 1888 hatten Pfarrer Hauling und Lehrer Heinrich Schröder einen Cäcilienverein begründet, dessen Leitung dann die jeweiligen Organisten übernahmen. In unzähligen Gottesdiensten und bei anderen kirchlichen Anlässen erfreute der Chor, der später »Kirchenchor der St.-Johannes-Gemeinde« hieß, die Gemeinde. Auch die Schülerchöre erfüllten oft mit ihrem frischen Gesang das weiträumige Kirchenschiff.

Die evangelische Kirche

Seit Anbeginn war die 1906/07 an der Henrichenburger Straße erbaute evangelische Kirche ein Provisorium. Man nannte sie auch nur »Betsaal«. Sie liegt versteckt hinter dem Gemeindehaus und hat auf ihrem First nur einen kleinen Dachreiter, in dem die vom Bochumer Verein gegossene Gußstahlglocke hängt. Das Gebäude, von der Muttergemeinde Recklinghausen errichtet, weihte am 2. Februar 1907 Generalsuperintendent D. Wilhelm Zöllner ein.

Im Laufe der Zeit gab es an diesem schlichten Bauwerk mancherlei Veränderungen. Im Zweiten Weltkrieg, 1944, wurde die Kirche zu 33 Prozent zerstört. Der Gottesdienst mußte damals in den notdürftig hergerichteten Kindergartenraum des Gemeindehauses verlegt werden. Unter großen Opfern der Gemeinde wurden die schweren Kriegsschäden beseitigt, so daß das Gebäude am 13. Juni 1948 wieder benutzt werden konnte. Unter der Leitung des Recklinghäuser Architekten Steinkillberg wurde die Kirche 1952 und 1958/59 gründlich überholt und modernisiert, Altar, Kanzel und Tauf Tisch neu angefertigt. Die Stuckdecke wurde durch eine gewölbte Holzdecke ersetzt. Die Kirchenfenster wurden begradigt und neu bleiverglast, Leuchter, Abendmahlsgeräte, Taufschale und Paramente durch neue ersetzt.

In der Anfangszeit der Kirchengemeinde hatte Lehrer Hermann Schlömer an einem Harmonium den Organistendienst getan.

1925 bot sich Gelegenheit, die Orgel des Katholischen Lehrerseminars in Recklinghausen zu erwerben. Nach gründlicher Überholung wurde die von der Orgelbaufirma Faber und Grewe in Salzhemmendorf hergestellte Multiplexorgel 1926 eingeweiht. Keiner trauerte ihr freilich nach, als sie in der Bombennacht vom 6. November 1944 zerstört wurde, denn sie hatte nie recht gefallen. Bis 1933 hatte sich der hochbegabte Lehrer Hans Böke mit ihr abgeplagt, ihm folgte Werner Bök und 1934 Lehrer Werner Hausberg, ab 1939 Frau Liselotte Zillessen. 1952 konnte eine von der Orgelbaufirma Gustav Steinmann in Vlotho/Weser hergestellte Schleifladenorgel mit neun Registern eingeweiht werden. Gegenwärtig ist Werner Bök Organist an dieser Orgel.

Schon 1906 hatte sich unter Leitung des späteren Rektors Hermann Schlömer ein Kirchenchor gebildet, den später die Lehrer Neumann, Oswald, Böke und Werner Hausberg leiteten. In der Kirchenkampfzeit traten an die Stelle des nicht aktionsfähigen Kirchenchores ein Männerchor des Männerdienstes oder ein Frauenchor der Frauenhilfe. Nach Kriegsende sammelte sich der Kirchenchor wieder unter Rektor Herbert Lippold, der ihm bis zu seinem Tode 1973 Treue und Können schenkte. Danach übernahm Werner Bök auch die Chorleitung.

Da sowohl die religiöse Gemeinschaft der »Zeugen Jehovas« wie auch die der »*Neuapostolischen Gemeinde*«, letztere seit 1966 in der Flögelhofsiedlung, Versammlungsstätten hatten, schien es angebracht, auch hier eine evangelische Predigtstätte zu errichten. Am 1. Oktober 1967 weihte Superintendent Werner Plumpe das von der Kirchengemeinde erworbene Haus Friesenstraße 47, das zuvor eine Wirtschaft gewesen war, aber durch den Architekten Steinkillberg zu einer würdigen kirchlichen Stätte umgestaltet wurde, als Gotteshaus ein. Das wertvolle Altarkreuz ist das Werk des Hamburger Goldschmiedemeisters Stuhlmüller. Der von der Betheler Kunstwerkstätte Lydda handgewebte Wandteppich stellt das Gleichnis Jesu vom viererlei Acker dar. Die ebenfalls von der Orgelwerkstätte Gustav Steinmann gelieferte Kleinorgel wird seit 1971 von Frau Liselotte Zillessen gespielt.

Schließlich sei auch noch des unermüdlichen Posaunenchores gedacht, der, 1924 aus dem ehemaligen Jünglingsverein hervor-

gegangen, die Gottesdienste und Feste der Gemeinde verschönt. Gründer war der erste Pfarrer Martin Steinert. Seit rund 40 Jahren hat Werner Bök die Leitung dieses leistungsfähigen Chores. Unzählige Gemeindeglieder wurden im Laufe der Jahre als Posaunenbläser von ihm ausgebildet. Der Chor besitzt neunzehn Instrumente. Auch für außergemeindliche Veranstaltungen, wie bei der öffentlichen Osterfeier und beim Erntedankfest von »Aolt Surk« und am Volkstrauertag vor dem Suderwicher Ehrenmal, ist seine Mitwirkung begehrt.

Die St.-Barbara-Kirche

Vorläufer der St.-Barbara-Kirche war die 1929 in der Schulbaracke an der Henrichenburger Straße eingerichtete Kapelle. Man hatte einen kleinen hölzernen Turm angefügt, in dem eine von der Rektoratgemeinde Klein-Erkenschwick gestiftete Glocke hing. Etwa 25 Jahre lang diente dieses bescheidene Gotteshaus den »Heidekindern«, wie man scherzhaft die Bewohner dieses Ortsteiles nannte. 1957 brannte die Baracke durch Unachtsamkeit fremder Übernächter ab. Das Marienbild von der »Immerwährenden Hilfe« wurde später in die Marienkapelle der St.-Barbara-Kirche überführt.

Die am 19./20. Juli 1954 eingeweihte Kirche gilt vielen als schönster und bestausgestatteter sakraler Bau im Vest Recklinghausen. Der Duisburger Architekt Cremer schuf ein weiträumiges, liches Gotteshaus. Der wuchtige Turm ist im Innern ausgebaut und wird für mancherlei Gemeindezwecke benützt. Auch im Keller des Bauwerkes sind Gemeinderäume vorhanden. Die Ausführung des Kirchenbaues übernahm auch hier die Suderwicher Baufirma Wilhelm Isselstein, deren Chef 1956 auch die im Bochumer Verein gegossene zweite Glocke stiftete. Die erste, eine Marienglocke, erklang bereits zu Ostern 1954. Der Altartisch, die Kommunionbank und die Kanzel wurden aus süddeutschem Marmor gehauen. Der Altar birgt Reliquien der hl. Coronata und Lucida, Märtyrerinnen des 3. Jahrhunderts. Für die Herstellung des Tabernakels stifteten Gemeindeglieder Gold- und Silbersachen. Der Hersteller war ein Polders aus

Kevelaer. Durch Spenden wurden auch die schönen Mosaiktafeln des Kreuzweges 1962 aufgebracht, die Josef Viekmann aus Bockum-Hövel anfertigte. 1963 konnte links am Kircheneingang der von Hildegard Bienen aus Walsum geschaffene bronzene Taufbrunnen aufgestellt werden. Das daran befindliche Relief stellt die Erschaffung Adams, Christi Erlösungstod und die fliehende Schlange dar. Im Deckel ist eine Taube als Symbol des gnadenspendenden Heiligen Geistes abgebildet. Die Taufkapelle befindet sich links in einer Nische des Kellers.

In der Barbarikirche hatte Hauptlehrer Porzych auf einem Harmonium den Orgeldienst versehen. 1952 kam Rektor Möller. In der St.-Barbara-Kirche benutzte man zunächst eine Leihorgel. 1960 wurde Hans Böhmer, 1966 Josef Kerkmeier, danach Frl. Anneliese Leimkühler Organist. Am 18. Dezember 1968 konnte unter Mitwirkung des Dommusikdirektors Stockhorst aus Münster die von der Orgelbaufirma Franz Breil aus Dorsten angefertigte und durch viele Spenden ermöglichte Orgel eingeweiht werden. Sie hat insgesamt 25 Register. Mit 1800 Orgelpfeifen stellt diese klangschöne Orgel ein beachtliches Werk dar. Gegenwärtig ist Rektor Wilhelm Möller wieder Organist. Schon 1929 hatte Hauptlehrer Porzych für die Gottesdienste in der Barackenkirche einen Kinderchor ins Leben gerufen, den nach ihm Lehrer Hermann und Rektor Möller leiteten. 1954 wurde ein Kirchenchor gegründet, den bis 1960 Theodor Padberg, dann Hans Böhmer und ab 1965 Hermann Dauster führten. Dieser Chor hat namentlich bei den Cäcilienfesten beachtliche Leistungen hervorgebracht.

Sonstige kirchliche Gebäude

Die St.-Johannes-Gemeinde besitzt, außer dem von Pfarrer Lülff 1926/27 erbauten Caritashaus, das 1962/63 aufgestockt wurde und für 60 Alte und Pflegebedürftige Wohnstatt bietet, das 1950 hinter dem Altersheim gelegene und angebaute Jugendheim sowie den 1957 errichteten schönen Kindergarten. Demnächst wird gegenüber der St.-Johannes-Kirche ein Pfarrheim

entstehen, das für die verschiedenen Gemeindegruppen von größter Wichtigkeit werden dürfte.

Die Evangelische Gemeinde verfügt über das mit der Kirche verbundene Gemeindehaus. Es hatte im Zweiten Weltkrieg sehr gelitten und stellt als Altbau von 1906 trotz vielfacher Überholung für die Gemeinde eine Belastung dar, so daß ernsthaft an Ersatz gedacht wird. Dieser könnte auf dem benachbarten Grundstück, das 1973 von der Gemeinde erworben wurde, entstehen. Der Peppingkotten fiel 1974 bereits der Spitzhacke zum Opfer.

Auf dem gemeindeeigenen Grundstück an der Henrichenburger Straße erbaute man 1954 das »Haus der jungen Gemeinde«, das im Erdgeschoß den Kindergarten und darüber das Jugendheim mit Wohnung für die Kindergärtnerin und den Hausmeister enthält. Auch das »Ludwig-Steil-Haus« in der Friesenstraße hat für Gemeindeveranstaltungen einen Versammlungsraum und außerdem noch zwei Wohnungen.

Die St.-Barbara-Gemeinde besitzt, wie erwähnt, im Kirchturm und im Keller der Kirche Gemeinderäume, außerdem seit 1958 neben der Kirche einen weiträumigen modernen Kindergarten mit Kinderhort, der aber gegenwärtig für Gemeindezwecke gebraucht wird.

Alle drei Suderwicher Kirchengemeinden haben Pfarrhäuser. Wann das erste Pastorat der St.-Johannes-Gemeinde errichtet wurde, ist nicht festzustellen. Es stand in unmittelbarer Nachbarschaft des jetzigen Pfarrhauses und war im Äußeren offenbar dem dörflichen Stil angepaßt. 1905 wurde die dazugehörige Tenne wegen Verbreiterung des angrenzenden Bruchweges abgerissen, und 1907 ersetzte man das alte Haus durch das heutige Pastorat. Es beherbergt auch die Kaplanei. Demnächst soll gegenüber der Kirche ein neues Pfarrhaus errichtet werden. Das Pfarrhaus der evangelischen Gemeinde stammt aus dem Jahre 1926. Im Zweiten Weltkrieg wurde es zu 22 Prozent zerstört. Die Wiederherstellung erforderte manches Opfer. 1972, mit der Neubesetzung der Pfarrstelle, wurde das Gebäude vollständig überholt und modernisiert.

Das Pastorat der St.-Barbara-Gemeinde wurde 1958 erstmalig bezogen. Es steht unmittelbar neben der Kirche und paßt sich im Stil dem kirchlichen Gebäudekomplex gut an.

Kirchliche Friedhöfe

Über die Vorgeschichte des katholischen Friedhofs wurde bereits berichtet. Pfarrer Hauling hatte 1905 das Gelände beträchtlich erweitert, so daß man zunächst ein Stück davon der Jugend als Sportstätte überließ. Später wurde die Fläche an die Stadt Recklinghausen verpachtet, die hier einen Kommunalfriedhof anlegte. Hier fanden die bei dem großen Grubenunglück von 1940 ums Leben gekommenen geborgenen Bergleute ihre letzte Ruhe. Für die Geistlichen schuf man auf dem katholischen Friedhof eine besondere Grabstätte unter einem hochragenden Kreuz.

Die evangelische Gemeinde hatte vom Landwirt Möllenbeck ein 86,6 a großes Gelände in unmittelbarer Nachbarschaft des katholischen Friedhofs erworben.

Seit Juli 1907 werden hier die Toten beigesetzt, die früher auch aus Essel und zum Teil von Erkenschwick kamen. 1914 wurde aus Spenden das Friedhofskreuz mit der Inschrift »Ich bin die Auferstehung und das Leben« errichtet. Für eine Friedhofspumpe mußte man 27 m tief bohren, bis das Grundwasser erreicht wurde. In der nationalsozialistischen Zeit widerstanden die Gemeinden dem Versuch der Entkonfessionalisierung der Friedhöfe.

Als man 1958 bereit war, sie der Stadt Recklinghausen zu übergeben, hatten sich die Verhältnisse geändert. Die Stadt verpflichtete sich, eine Friedhofskapelle mit Totenkammern zu erbauen und die kirchlichen Gebräuche zu wahren. Bei einer etwaigen Aufgabe des Friedhofsgeländes sollen die unentgeltlich zur Verfügung gestellten Grundstücke wieder den ursprünglichen Besitzern zurückerstattet werden. Die Zusammenlegung beider konfessioneller Friedhöfe zu einem einheitlichen Kommunalfriedhof ermöglichte eine würdige Beerdigungsstätte für Suderwich.

Verwaltung und Seelsorge

I.

Die Kirchengemeinden als Körperschaften öffentlichen Rechts dürfen Steuern für ihre Bedürfnisse erheben und haben ein

Siegel für amtliche Urkunden. Sie sind verpflichtet, Haushaltspläne und Jahresrechnungen aufzustellen, die von den zuständigen Stellen geprüft werden. Die Verantwortung tragen die gewählten kirchlichen Körperschaften, für die sich Gemeindeglieder ehrenamtlich zur Verfügung stellen. So gibt es auch in den Suderwicher Gemeinden katholische Kirchenvorstände und in der evangelischen Gemeinde das Presbyterium. Die staatliche Gesetzgebung von 1873—1875 sah die Bildung eines zweiten Kontrollgremiums vor, und so wurden neben die Kirchenvorstände die Gemeindevertretungen gestellt.

Das Protokollbuch der St.-Johannes-Gemeinde führte als Gemeindeglieder bekannte Suderwicher Namen wie Heinrich Ehling, Joh. Önting und Hermann Deitermann auf. Die Zahl der Mitglieder der Gemeindevertretung war 1875 18, ab 1906 24. Als Rendanten der Gemeinde erscheinen Ende des vorigen Jahrhunderts die Namen Brinkmann, Joh. Lobeck, Franz Werth. Viel Arbeit machte die Verwaltung der kirchlichen Ländereien und Wälder. Daß die Kirchenwahlen keineswegs eine reine Formsache waren, beweist ein Einspruch von 1899, der eine Neuwahl erforderlich machte. 1911 betrug beispielsweise die Zahl der Wahlberechtigten 725. Die Johannesgemeinde hatte tüchtige Rendanten gehabt. Da wären die Namen Schlüter (ab 1909) und Johann Middeler zu nennen, der bis 1946 das Rendantenamt führte. Ihm folgten Bernhard Röhr und gegenwärtig Heinrich Meer.

Als die St.-Barbara-Gemeinde 1957 ihre Selbständigkeit erhielt, mußten auch hier die kirchlichen Körperschaften gebildet werden. Johann Kampmeier war im Kirchenvorstand einer der führenden Kräfte, bis er, 81jährig, 1970 verstarb. Auch Anton Fink hatte sich im Rendantenamt verdient gemacht. Im Zuge der Kirchenreform wurde die Zusammenarbeit von Geistlichen und Laien neuerdings durch die Bildung von Pfarrgemeinderäten, zuvor Pfarrkomitees genannt, verstärkt. Die Zusammensetzung geschieht durch Wahl und Berufung aus den verschiedenen kirchlichen Gruppen und Diensten. In den katholischen Gemeinden wurden innerhalb der Pfarrgemeinderäte besondere Ausschüsse gebildet, um seelsorgerliche wie auch soziale Aufgaben besser erfüllen zu können. Beide Suderwicher katholischen Pfarrgemeinden gehören zwecks besserer Bewältigung überge-

meindlicher Aufgaben zu dem neugebildeten, aus 20 Recklinghäuser Pfarreien zusammengeschlossenen »Verband Kath. Kirchengemeinden in Recklinghausen«.

In der evangelischen Gemeinde Suderwichts sind entsprechend ihrer Größe von rund 4000 Gliedern acht Presbyter zu wählen, unter ihnen auch Frauen. Auch hier wurden für besondere Aufgaben Ausschüsse gebildet. In der Anfangszeit stellten nicht ausgebildete, aber befähigte Gemeindeglieder die Rendanten und Kirchensteuereinnehmer. Es waren zumeist Zechenangestellte wie August Dörnemann, Philipp Messerschmidt, Albert Fischdick, Fritz Kosner oder Lehrer wie Erich Neumann oder Erwin Weinhold. Als in der Kirchenkampfzeit das Presbyterium nicht funktionsfähig war, stellte das Konsistorium in Münster mit Rechnungsrat Gustav Münster und danach Oberpostsekretär Wilhelm Müller von 1935–1946 Finanzbevollmächtigte an. Darauf folgten Hugo Meyer, Willi Rehkopp und Erwin Weinhold als Rendanten. Als man sich 1967 dem in Recklinghausen gebildeten zentralen Gemeindeverband anschloß, übernahmen dortige Fachkräfte die Verwaltung. Für den Einzug der Kirchensteuern durch das Finanzamt müssen übrigens die Gemeinden zahlen.

II.

Der seelsorgerliche Auftrag, den die Kirchengemeinden an ihren Gliedern zu erfüllen haben, besteht zunächst in der Anbietung der frohmachenden Verkündigung von der Gnade Gottes in Jesus Christus, in der Wortverkündigung und in den Sakramenten. Es beginnt mit der Taufe, der Aufnahme der Kleinkinder in die Gemeinschaft des christlichen Kindergartens und Kindergottesdienstes, dem Kommunion- und Konfirmandenunterricht sowie dem Zuspruch bei Trauungen und Beerdigungen und nicht zuletzt bei der Spendung des Altarsakramentes und im katholischen Raum mit übrigen heiligen Handlungen.

Auch in den Suderwicher Gemeinden gibt es ein reiches Angebot an Gottesdiensten, Bibelbesprechungen, Evangelisationen und Missionen, Gemeindegemeinschaften und Bildungswerksarbeit sowie Jugendveranstaltungen der verschiedensten Art. Selbst die kirchliche Presse wie »Kirche und Leben« oder das »Evan-

gelische Sonntagsblatt« und die eigenen Gemeindebriefe dienen dem gleichen Zweck. Ebenso vermitteln die Gemeindebüchereien christliches Gedankengut. Wo das Angebot angenommen wird, da entsteht die Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit in den Gemeinden. Kraft der geschenkten Gottesliebe kommt es zur Hinwendung zum Nächsten und damit zum Dienst der Liebe, ohne den eine christliche Gemeinde nicht denkbar ist. Neben dem so bedeutsamen persönlichen Einsatz des einzelnen Gemeindegliedes »vor Ort« in der Nachbarschaftshilfe steht die organisierte Liebesarbeit in den Gemeinden. Hier wird stellvertretend für den einzelnen gehandelt.

So kam es zur Bildung der Caritas und der Inneren Mission. Sie stellten den Gemeinden die ausgebildeten Helfer und Helferinnen für die Kindergartenarbeit, für die Krankenpflege und andere soziale Dienste zur Verfügung. Heute arbeiten diese konfessionellen Liebesdienste einträchtig zusammen, wie sie durch die übergemeindlichen Sammlungen für »Miserior«, »Adveniat« und »Brot für die Welt« die Verantwortung auch für die fernen Nächsten zu wecken versuchen.

Die Gemeindegruppen wetteifern miteinander in der Erfüllung der weitgestreuten Aufgaben christlicher Nächstenliebe. Aber viele Dienste können nur von Fachkräften ausgeübt werden, daher unterstützen die Gemeinden übergeordnete Einrichtungen der Caritas und des Diakonischen Werkes.

In der St.-Johannes-Gemeinde wurde bereits 1904 mit drei Schwestern vom Heiligenstädter Orden in einem Zechenhaus an der Ehlingstraße eine Schwesternstation errichtet. Neben Näh- und Handarbeitskursen wurde vor allem Krankenpflege betrieben. 1907 gründete auch die evangelische Gemeinde eine Krankenpflegestation, die im Gemeindehaus untergebracht wurde. So dienten Schwestern aus Soest, Witten und zuletzt aus Münster der Gemeinde. Pfarrer Lülff erbaute besonders auch für die Schwestern das Caritashaus, von dem hinfort ein Strom der Liebe in die Gemeinde ausging. Was geschah nicht alles in den schweren Kriegs- und Nachkriegszeiten bei Hunger, Elend und der Not der Heimatvertriebenen durch den stillen, hingebenden Dienst der Schwestern beider Konfessionen! Sie waren bei der Größe der Gemeinde vielfach überfordert und taten dennoch ihre schwere Arbeit aus »Dank und Liebe«.

Die ersten diakonischen Einrichtungen in den Gemeinden aber waren die Kindergärten. 1903 begann die Johannesgemeinde in der Ehlingstraße und 1904 die evangelische Gemeinde in einem Zechenhaus mit der Kindergartenarbeit. Über viele Jahrzehnte hin erstreckt sich diese Fürsorge für die Kleinsten. Die Gemeinden haben hier mit der Errichtung moderner Kindergärten viel Kraft und Geld, aber auch viel Liebe investiert. Die evangelische Gemeinde baute 1953, die St.-Johannes-Gemeinde 1957 und die St.-Barbara-Gemeinde, die bereits 1929 in der Schulbaracke mit einem Kindergarten begonnen hatte, 1958 einen großen Kindergarten, der 1962 noch durch die Hinzunahme eines Kinderhortes erweitert wurde.

Man vergaß aber auch die Alten in den Gemeinden nicht. Die St.-Johannes-Gemeinde schuf mit dem Caritashaus eine großzügige Stätte der Altenbetreuung. Übrigens wurden hier stets auch evangelische Gemeindeglieder freundlichst aufgenommen. Alle drei Gemeinden haben nun einen Altenclub, deren Mitglieder sich im Caritashaus, im früheren Kinderhort oder im Ludwig-Steil-Haus versammeln. Die Invaliden und Rentner haben besondere Treffen.

Zu den ältesten sozialen Einrichtungen der Gemeinden gehören die Näh- und Handarbeitsstuben. 1904 war in der Ehlingstraße, wie bereits angedeutet, eine Nähstube der St.-Johannes-Gemeinde eröffnet worden. Auch die Ev. Frauenhilfe unterhielt über viele Jahre bis zum Verbot in der nationalsozialistischen Zeit eine solche Einrichtung. 1968 richtete auch die St.-Barbara-Gemeinde eine Nähstube ein.

In allen drei Gemeinden gibt es außerdem umfangreiche Erholungsmaßnahmen wie Stadtranderholung, Kinderverschickung, Ferienlager für Jugendliche und Mütter und Altenfreizeiten. Zahlreiche caritative Hilfen können heute nicht mehr in den Ortsgemeinden besorgt werden. Sie werden auf übergemeindlicher Basis zentral im Caritasverband oder im Diakonischen Werk von Fachkräften erledigt. Trotzdem ist der persönliche Einsatz des einzelnen Gemeindegliedes von entscheidender Bedeutung geblieben.

Kirchliche Vereine und Gruppen

Die Gründung organisierter Gemeindegruppen ging zumeist von den zuständigen Geistlichen aus, aber ihr Fortbestehen hing weithin von der aktiven Mitarbeit ihrer Mitglieder ab. So sind diese Gruppen Zeugnis einer mündig werdenden Gemeinde. Organisatorisch haben sie zumeist eine vereinsartige Form mit Vorstand, Mitgliedern, Satzung und Vereinsbeiträgen angenommen. Auch gehören sie durchweg der übergeordneten gleichartigen Organisation an. Einerseits besitzen sie damit eine gewisse Selbständigkeit, andererseits wissen sie sich aber ihrer Kirchengemeinde aufs engste verbunden. Die so entstandenen Vereine gliedern sich in Männer-, Frauen- und Jugendgruppen.

Kirchliche Männerarbeit

Bereits 1882 begründete Kaplan Köpers einen Knappenverein in Suderwich. Er hatte — den Zeitumständen entsprechend — einen stark kämpferisch-bekennnisfreudigen Charakter. Kaplan Oechtering rief 1905 zur Gründung eines katholischen Arbeitervereins auf, der sich 1907 mit dem Knappenverein vereinigte, sich nach etlichen Auseinandersetzungen aber 1917 endgültig als »Knappen- und Arbeiterverein« etablierte. 1932 beging man das goldene Jubiläum und gab eine Festschrift heraus.

In der Zeit des Nationalsozialismus wurde die Arbeit unterbrochen, lebte aber 1947 wieder auf. Nun nannte man sich »Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB)«. Als die St.-Barbara-Gemeinde entstand, kam es in ihr 1960 zu einer eigenen KAB-Gruppe. Man bemüht sich auch um Jugendliche. Bildungsarbeit, Lebenshilfe und soziale Maßnahmen wie Familienerholung stehen auf dem Programm. Das in beiden katholischen Gemeinden mit Erfolg betriebene »Katholische Bildungswerk« wird von den KAB-Gruppen besonders unterstützt.

Seit 1950 gibt es innerhalb der Vereinsarbeit auch die »Alten- und Rentner-Gemeinschaft (ARG)«. Mit Nachdruck widmet man sich der Öffentlichkeitsarbeit und bezieht auch in den allgemeinen sozialen Auseinandersetzungen Stellung. Zur in-

nerlich verwandten evangelischen Männerarbeit in Suderwich werden Kontakte gepflegt.

Unter Wetterkamps alten Kastanien wurde 1927 vom späteren Dechanten Vennekamp der »Gesellenverein Suderwich« gegründet. Als 1929 die Fahne eingeweiht wurde, hatte man rd. hundert Vereinsmitglieder. 1938 kam das Verbot durch das NS-Regime, doch bereits 1945 kam man wieder zusammen. Im Sinne Adolf Kolpings wurde die Arbeit der Suderwicher Kolpingsfamilie, wie man sich nun nannte, getan: Der katholische Glaube soll das ganze Leben in seiner kulturellen, wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Vielfalt durchdringen und bestimmen. Die Suderwicher Kolpingsfamilie hat gegenwärtig etwa 140 Mitglieder und 80 Förderer, sie arbeitet auf übergemeindlicher Ebene. Einkehrtage, Familienveranstaltungen und Ausflüge stehen u. a. auf dem Programm.

Unter dem Eindruck einer Mission im Jahre 1914 entstand in Suderwich auch eine »Männerkongregation«. 1932 hatte sie etwa 175 Mitglieder. Eine solche ausgesprochen geistliche Sammlungsbewegung hat immer ihre besonderen Zeiten. Gegenwärtig ruht dieses Vereinsleben.

Seit 1906, dem Jahr der Gründung eines Kirchbauvereins, gibt es eine evangelische Männerarbeit in Suderwich. Neben der Pflege der Geselligkeit – man hatte auch eine Gesangs- und Theatergruppe – widmete man sich der Unterstützung Bedürftiger in der Gemeinde. Man hatte eine Vereinsfahne und stiftete für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges eine Ehrentafel. In der Kirchenkampfzeit 1935 kam es zur Spaltung. Neben einer »Deutsch-christlichen« Männergruppe gab es den »Evangelischen Männerdienst« der Bekenntniskirche. Trotz mancherlei Diskriminierung widerstanden die Männer tapfer den Anfechtungen. Die 137 Mitglieder entfalteten in der Gemeinde ein aktives Leben. In der Kriegszeit wurde der Vereinsbetrieb bescheiden aufrechterhalten. Um so stärker blühte danach die Arbeit auf. Man veranstaltete Männerevangelisationen, rief das Gemeindegemeinschaftsseminar ins Leben und veranstaltete 1968 in Suderwich einen vielbeachteten Kreismännertag. Ausflüge und Freizeitvermittlung runden die Bemühungen um den Mann in der Gemeinde ab, denn Männerarbeit auf Gemeindeebene ist un-aufgebbares kirchliches Engagement.

Kirchliche Frauenarbeit

Pfarrer Hauling begründete 1888 einen »Mütterverein«. Als Pfarrer Lülff 1926 den »Elisabeth-Verein« ins Leben rief, dachte er besonders an den caritativen Einsatz der Frauen. Eine vielschichtige soziale Arbeit entwickelte sich im Laufe der Jahre. 1957 entstand in der neugebildeten St.-Barbara-Gemeinde ebenfalls eine Mütter- und Frauengemeinschaft. Beide Vereine haben gegenwärtig je etwa 500 Mitglieder. Die Arbeit in den Gemeinden ist in Bezirke aufgeteilt und wird durch ehrenamtliche Bezirkshelferinnen geleistet.

Altenbetreuung, Müttererholung, Stadtranderholung für Kinder sowie Unterstützung Bedürftiger in den Gemeinden werden besonders gepflegt. Der jährlich stattfindende »Elisabeth-Kaffeetag« vereinigt die große Schar einsatzbereiter Frauen. Aus dem Leben der beiden katholischen Gemeinden sind diese Frauengemeinschaften nicht hinwegzudenken; ihr Dienst ist unentbehrlich geworden. Besonders seien noch die beiden »Schrubbclubs« genannt, die sich mit viel Fröhlichkeit zur Säuberung der Kirchen zusammenfinden.

Im Jahre 1906 begründete Hilfsprediger Neumann den »Evangelischen-Kirchlichen Hilfsverein« in Suderwich. Daraus entstand die »Evangelische Frauenhilfe«. Sie hat im Laufe der Zeit der Gemeinde einen hervorragenden Dienst mit tatkräftiger Unterstützung der diakonischen Einrichtungen vor allem im sozialen Bereich erwiesen. In der nationalsozialistischen Zeit gab es eine Spaltung. Neben der »Frauenhilfe« stand der »Deutsch-christliche Frauendienst«, aber nach Kriegsende war die Einheit wiederhergestellt.

Der Abendkreis der Frauenhilfe sammelt die werktätigen Frauen der Gemeinde. Man kümmert sich um die Alten in der Gemeinde, stellt sich bei Sammlungen bereitwillig zur Verfügung. Insbesondere ist der aktive Kreis der Bezirksfrauen zu erwähnen. Höhepunkte des Vereinslebens sind die großen Jahresfeste, die häufig unter aktuellen Themen stehen. Die Eingliederung der örtlichen Frauenhilfe mit ihren etwa 350 Mitgliedern in die übergeordnete Westfälische Frauenhilfe bietet manchen Vorteil.

Kirchliche Jugendarbeit

Über den Einsatz der Gemeinden für ihre jüngsten Glieder in der Kindergartenarbeit wurde bereits berichtet. Nicht weniger groß ist die Verantwortung gegenüber der heranwachsenden Jugend.

Im Jahre 1906 rief Kaplan Heinrich Theißelmann einen katholischen Jünglingsverein ins Leben, Kaplan Heinrich Kämpers bildete eine Jungfrauenkongregation, und Kaplan Alois Hast organisierte 1922 die »Deutsche Jugendkraft« und bezog damit den Sport in die kirchliche Jugendarbeit ein. 1928 kam es unter Kaplan Hubert Hullermann zur »Werkjugend«, während Kaplan Wilhelm Beckmann im Zuge der »Katholischen Aktion« eine »Sturmschar« begründete. Daneben wurde aber auch die nichtorganisierte Jugend in männlichen und weiblichen Gruppen zusammengeführt.

Die aufkommende »Hitlerjugend« unterdrückte jedoch mit ihrem Ausschließlichkeitsanspruch alle freie kirchliche Jugendarbeit. Aber 1947 sammelten die Kapläne J. Kösters und A. Bernard erneut die Pfarrjugend um sich. Mit der Erbauung eines Jugendheimes im Jahre 1957 hinter dem Caritashaus konnte sich nun christliches Jugendleben in mannigfaltiger Weise entfalten. Die »Deutsche Jugendkraft« (DJK), seit 1922 »Westfalia Suderwich« genannt, widmete sich insbesondere dem Fußballsport und erhielt 1950 einen eigenen Sportplatz, den Prälat Wolker einweihte. Der Verein, neuerdings mit dem Verein für Leibesübungen (VfL) fusioniert, behält trotzdem seine innere Bindung zur katholischen Pfarrei.

Die St.-Barbara-Gemeinde richtete für ihre Jugend im Kirchturm einen Begegnungsraum her. Besondere Aktivität entfaltet zur Zeit die »Christliche Arbeitnehmer-Jugend (CAJ)«, in der sich übergemeindlich junge Mädchen zusammengeschlossen haben und auch in der Öffentlichkeit vielbeachtete Aktionen zugunsten von Werken der Liebe, selbst im fernen Ausland, unternehmen. Erfreulich ist auch der Dienst der Meßdienergruppen in beiden Gemeinden. Unter der Leitung des Kaplans Schulze Raestrup und der Pfarrassistentin Dorothea Tappe, die sich auch der nichtorganisierten weiblichen Jugend annimmt,

besteht ein Mitarbeiterkreis, der übergemeindliche Veranstaltungen wie etwa Jugendwochen bietet.

Seit etwa zehn Jahren gibt es das »Caritasferienwerk Ameland«, an dem sich die Suderwicher mit Helfern und Helferinnen und zahlreichen Jugendteilnehmern stets beteiligen. Die kürzlich als Schallplatte erschienene »Ameland Jugendmesse« der Brüder Janssen hat weithin Beachtung gefunden.

In der Evangelischen Gemeinde Suderwichts sammelte bereits 1906 Hilfsprediger Meier die männliche und weibliche Jugend, aber einen richtigen »Jünglings- und Jungfrauenverein« gab es erst seit der Zeit des ersten Pfarrers Steinert. Dem Zeitgeschmack folgend, wurde die Jungmännergruppe 1931 in eine Pfadfindergruppe umgewandelt und 1934 der »Hitlerjugend« eingegliedert. Als Pfarrer Zillessen in Suderwich sein Amt antrat, sammelte er trotz politischer Bedrohung erneut Jungen und Mädchen der Gemeinde in Gruppen. Der Krieg unterbrach aber die Jugendarbeit.

1947 wurde ein »Christlicher Verein junger Männer« (CVJM) gegründet, der bald einen großen Aufschwung nahm. In dieser Zeit entstanden auch ein Mädchenkreis und eine Jungen- und Mädchen-Bibelschar. Zunächst richtete die Jugend sich im Gemeindehaus ein Jugendheim her, aber 1953 erbaute die Gemeinde das »Haus der jungen Gemeinde«. Hier erblühte ein reiches, vielseitiges Jugendleben.

Doch seit 1960 zeigen sich im Zuge der allgemeinen Säkularisierung Ermüdungserscheinungen in der Jugendarbeit. Neuerdings bemühen sich kreiskirchliche Jugendreferenten um eine zeitgemäße Gestaltung dieser Arbeit.

Erfreulich war der Einsatz Jugendlicher im Kindergottesdienst als Helfer und Helferinnen, und auch der Posaunenchor hat immer wieder aus den Reihen der Jugendlichen Nachwuchs erhalten.

In Suderwich wurde ökumenisches Denken in gemeinsamen Jugendveranstaltungen und gegenseitigem Besuch immer wieder verwirklicht.

Benutzte Literatur

Chronik und Protokollbücher der Katholischen St.-Johannes-Gemeinde Suderwich (3 Bände; seit 1856)

Festausgabe der »Recklinghäuser Volkszeitung« aus Anlaß der 600-Jahr-Feier von St. Johannes in Suderwich (1. 7. 1934)

Fest- und Heimatschrift zum 50. Jahrestag der Einweihung der St.-Johannes-Gemeinde in Suderwich, 1954

Chronik der katholischen Volksschule in Suderwich (3 Bände; seit 1877)

Chronik der katholischen Volksschule an der Henrichenburger Straße (2 Bände; seit 1909)

Festschrift zum goldenen Jubiläum des Katholischen Knappen- und Arbeitervereins St. Barbara, 1882—1932

Festschrift zum 25jährigen Stiftungsfest der Kolpingfamilie Recklinghausen-Suderwich, 1952

50 Jahre SV »Deutsche Jugendkraft Suderwich«, 1972

Chronik der Katholischen Kirchengemeinde St. Barbara in Suderwich (1. Band; seit 1955)

Chronik der Evangelischen Kirchengemeinde Recklinghausen 1957, herausgegeben von Martin Geck

Gemeindebuch des Kirchenkreises Recklinghausen 1958, herausgegeben von Martin Geck

Chronik der Evangelischen Kirchengemeinde Suderwich (2 Bände; seit 1924)

Chronik der evangelischen Volksschule in Suderwich (1 Band; seit 1905)

30 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Suderwich, 1924—1954

65 Jahre Evangelische Frauenhilfe Suderwich, 1971

Akten der Evangelischen Männerarbeit in Suderwich (seit 1935)

Berichte der Recklinghäuser Ortspresse

II.

Geschichte der Bürgergemeinde

Anfänge

Der Anfang liegt weithin im Dunkeln, man ist nur auf Mutmaßungen angewiesen. Immerhin scheint die Südseite des sogenannten Vestischen Landrückens, der sich etwa vom heutigen Gladbeck bis nach Datteln in einer Durchschnittshöhe von 50 bis 60 m ü. M. erstreckt und die Wasserscheide zwischen Lippe und Emscher bildet, schon früh besiedelt worden zu sein. Der Grund dafür waren einmal der lehmhaltige, darum fruchtbare Erdboden, die vorhandenen, offenbar früher viel ergiebigeren Quellen (Oentingspring, Ehlingspring und die Quellen auf dem Bomas) und die eingestreuten Waldstücke mit reichem Wildbestand. Das alles bot eine gute Ernährungsgrundlage.

Nach dem Suderwicher Lehrer Heinrich Schröder läßt sich der Name Suderwich, in alten Urkunden variiert auch Suderwik oder Sutherwik genannt, von dem in der plattdeutschen Sprache gebräuchlichen Suater oder Suoder ableiten, das wiederum an das lateinische »satur« erinnert, ein Wort, das den Begriff Fruchtbarkeit enthält. Suderwich, einst am Südhang dieses fruchtbaren Landstriches angesiedelt, wäre demnach der Ort der Fruchtbarkeit.

Als ältester Beweis menschlichen Wirkens in unserer engeren Suderwicher Heimat mag jener Steinhammer angesehen werden, der in der Nähe des alten Flögelhofes an der Kläranlage ausgegraben wurde und sich nun im Heimatmuseum in Recklinghausen befindet. Damit hätte es schon in der Steinzeit im Umkreis von Suderwich menschliche Besiedlung gegeben. Auch in der Bronzezeit (2000–800 v. Chr.) war offenbar unsere Landschaft bewohnt, wie es der freigelegte Urnenfriedhof an der Niederstraße unweit der Zeche König Ludwig bewiesen hat. Umstritten ist das Alter jenes aufgefundenen Hünengrabes in der Suderwicher Heide nahe dem Groß-Hartmannshof, das nach der einen Version ein Keltengrab gewesen sein soll und in die

Zeit etwa 600 vor Christus hineingehörte. Andere datieren das Grab auf etwa 200—300 nach Christus. Man nimmt in diesem Falle an, aufgrund des Grabfundes hätten die Bewohner unseres Landstriches Handelsbeziehungen zu den am Rhein stationierten Römern gehabt.

Die verschiedenen germanischen Volksstämme waren in Bewegung geraten. Die Sigambrier wurden auf das linke Rheinufer verpflanzt und gaben dadurch dem nachrückenden Bruktererstamm den Weg zur Besiedlung unserer Gegend, d. h. in zahlreichen Einzelhöfen zwischen Emscher und Lippe frei. Vielleicht gehört die heutige Ortschaft Essel, in alter Zeit »Esselere«, später »Ehsel« genannt, das ist »Weidefläche am Eschenwald«, zu diesen ältesten Ansiedlungen.

Nach den Heimatforschern Esch und Dr. Pennings würde sich der Name unseres Stadtteils somit aus »Suder«, d. h. »südlich«, und »wich« d. h. vicus = gleich Gehöft oder Dorf, zusammensetzen und sich als »Süddorf« oder »südliches Gehöft« verstehen. Dann wäre Suderwich das südliche Vorwerk eines in Essel gelegenen Haupthofes, jedenfalls eine südlich von Essel erbaute Ansiedlung. Etwa im 7. Jahrhundert kam noch die Siedlung »Röllinghausen« am Quellgebiet des Röllinghauser Baches hinzu. Hier mußte durch Rodung des Waldes Siedlungsraum geschaffen werden. Wir haben uns die Einzelhöfe umgeben von mächtigen Eichen mit Wall oder Zaun vorzustellen. Das Hofgelände war Eigentum des Siedlers, aber Weide und Wald der Umgebung waren Gemeingut. Der Name geht auf einen Personennamen »Hrodilo« zurück.

So schlossen sich diese drei Ursiedlungen Essel, Suderwich und Röllinghausen zu einer Markengenossenschaft zusammen. Es heißt, auf dem Ossenberg habe es einen Kultort gegeben, an dem sich die wehrhaften Männer mit Speer und Schild zur Beratung einfanden. Der »Bonenweg« (Odinsweg), jetzt Haaslohweg, führte die Suderwicher und Röllinghäuser geradewegs durch das »Loh« (Wald) zur Opfer- und Versammlungsstätte hin. An diesem Wege lag auch der gemeinsame Begräbnisplatz, wo in Urnen die Überreste der Toten beigesetzt wurden. Der Name »Beinkamp«, ein etwa 8 Morgen großes, auffallend baumloses, von ländlicher Kultivierung früher immer ausgespartes Stück Land, auf dem nach Volksaberglauben die Kno-

chengestalt der »Beinkampjuffer« umging, weist darauf hin. Der Platz lag einst am Schnittpunkt der heutigen Bergstraße von Röllinghausen, des Haaslohweges von Essel und des Lohweges von Suderwich, westlich der Besitzung des Wirtes Wember. (Dokumentation des Namens »Beinkamp« in einem Kaufvertrag vom 12. 3. 1831 im Besitz von Hermann Bußmann in Suderwich.)

Etwa im 6.–8. Jahrhundert v. Chr. drangen die Sachsen von jenseits der Lippe in den Suderwicher Raum ein und vermischten sich zum Teil mit den Brukerern. Zwischen dem Rombecks- und Deitermannshof liegt heute noch der sogenannte »Tigsteen«, den Lehrer Heinrich Schröder unter Denkmalschutz stellen ließ. Er könnte auch auf eine alte germanische Kult- und Gerichtsstätte hinweisen. Bis zum Jahre 1846 kam man noch an diesem »Tigsteen« zur Beratung zusammen.

Suderwich lag an der Hauptverbindungsstraße, die vom Rhein über Dorsten, Recklinghausen zum Hellweg führte. Auf dieser Straße zogen die Rheinfranken, die mit den Brukerern offenbar lebhaften Tauschhandel trieben.

Vielleicht lernten diese Ur-Suderwicher hierbei auch das Christentum kennen, das etwa im 8. Jahrhundert in friedlicher Weise seinen Einzug in unsere Gegend hielt. Wir dürfen wohl davon ausgehen, daß der hl. Suitbert, der »Apostel der Brukerer«, an jenem Suderwicher Tigsteen unsere Vorväter durch seine christliche Verkündigung von der Verehrung der heidnischen Götter zum Glauben an den Christengott bekehrt hat.

Kurkölnische und Napoleonische Zeit

Mit Liudger, dem ersten Bischof von Münster, blühte nach Gründung etlicher Klöster und der Errichtung von Kirchen das Land zwischen Lippe und Emscher erst richtig auf. Um das Jahr 1066/81 wird in Hebelisten des Klosters zu Werden von Abt Adalnig der Name eines Krüsenberg, später der Welinghof, aus Suderwich erwähnt, der dem Werdener Abt gegenüber abgabepflichtig war.

Im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts geriet der »Brukerer-

gau«, wie das Land zwischen Lippe und Emscher genannt wurde, unter die Hoheit des Kölner Erzbischofs. Unter dieser Herrschaft entstand das »Vest« — dieser Name ist urkundlich erstmalig 1341 belegt — ein zwischen Lippe und Emscher, eingebettet in das Münsterische Becken, im Westen begrenzt durch den Kölnischen Wald, in sich geschlossener Gerichtsbezirk, der etwa 600 Jahre lang, vom ausgehenden 12. bis zum beginnenden 19. Jahrhundert, im Besitz des Kölner Erzbischofs war. In diesem Gebiet lag auch Suderwich, das verwaltungsmäßig zunächst einem Amte in Henrichenburg, in der Gerichtsbarkeit dem vom Kölner Erzbischof und späteren Kurfürsten in Recklinghausen eingesetzten Richter unterstand. In Suderwich selbst hatte eine sogenannte Amtsfron die örtlichen Dinge zu regeln.

Selbständige Bauernhöfe gab es zur Zeit der Lehnsherrschaft in Suderwich nicht. Aber da waren die sogenannten »Schulenhöfe«, wie die von Oenting, Dobbeling und Pepping. Schon die Namensendungen weisen auf ein sehr hohes Alter dieser Familien hin (vgl. Ehling, Deitering, Wewering). Die Höfe lagen im Quellgebiet des Suderwicher Baches. Den Oentinghof besitzt seit 1894 der Bauer Möllenbeck. Die Gebäude des Dobbelinghofes standen an der Stelle der heutigen St.-Johannes-Kirche. Durch Heirat kam jenes Gehöft, von dem auch Johannes Dobbeling (1608–1743), Pfarrer in Recklinghausen, stammt, 1872 in den Besitz der Familie Ehling. Die Lage des ehemaligen Peppinghofes nimmt heute in etwa die Gastwirtschaft Breuckmann ein. Der Hof war 1830 unter den Hammer gekommen. Der Hofbesitzer siedelte sich daraufhin auf einem Gelände an der Kreuzung Henrichenburger/Merveldtstraße neu an. Nachdem die Evangelische Kirchengemeinde diesen, bereits in andere Hände übergegangenen Kotten erworben hatte, wurde das alte Fachwerkhaus 1974 abgerissen. Diese drei Höfe hatten das Recht zum Führen des Ehrentitels »Schulte«. Aber auch sie waren nicht mehr selbständig. Oenting und Dobbeling unterstanden dem Erzbischof von Köln, Pepping der Propstei Essen.

Außer diesen Schulenhöfen gab es in Suderwich noch Höfner, Halbhöfner, Fünfschärer, Kirchhofskötter und Bohmannskötter. Auch sie waren alle Leibeigene ihrer Grundherrn. So ge-

hörten Flügel und Wewering dem Kölner Domkapitel, Ehling der Propstei in Essen und Deitermann und Kleinhartmann dem Stift Flaesheim und Hestermann, Großhartmann und Köster in Röllinghausen der Suderwicher Pfarrei. Sie alle waren zu jährlichen Abgaben verpflichtet, mußten Spanndienste leisten und Grundsteuern zahlen. An dieser Stelle sei betont, daß die Suderwicher Pfarrei schon 1547 für den Hof von Großhartmann die Leibeigenschaft aufhob, während die anderen Höfe erst 1808 durch Napoleon davon freikamen. Aber die Pflicht der Hand- und Spanndienste erlosch erst 1870 durch Bezahlung eines vierundzwanzigfachen Jahresbetrages.

Aus dem Jahre 1457 gibt es ein Verzeichnis der Scharenberechtigten. Zusammen mit den Bauerschaften von Ehsel (so bis 1919 geschrieben), Röllinghausen und Berghausen bildete Suderwich eine Markgenossenschaft, die aus der Suderwicher Mark, einem Teil des Emscherbruches und dem Lohwald bestand. Jeder hatte das Recht, in dieses Gebiet sein Vieh zur Weide hineinzutreiben und aus dem Wald, nach fester Ordnung, Bau- und Brandholz zu schlagen. Gemeindeberatungen fanden an der Kürbeck, einem kleinen Bach, statt oder bei dem schon erwähnten Tigesteen. Holzdiebstähle wurden bis 1837 an der Holzbank auf dem Dobbelingschen Hof von zwei oder drei Holzrichtern abgeurteilt. Die Strafe bestand zumeist in einer Geldzahlung, von der einmal im Jahr ein allgemeiner Umtrunk bestritten wurde.

Mit der Zugehörigkeit zum Vest und damit zum Erzbistum Köln war Suderwich einheitlich katholisch. Doch blieb es in der Reformationszeit von der neuen Bewegung nicht ganz unberührt. Der in Geldnöte geratene Kölner Erzbischof verpfändete das Vest dem lutherisch gesinnten Grafen von Schaumburg. Das hatte zur Folge, daß um 1560 etliche Recklinghäuser Familien der Oberschicht, unter ihnen auch der Altbürgermeister Kremer, und »Leute geringeren Standes« lutherisch wurden und es durchsetzten, daß in der St.-Petrus-Kirche zu Recklinghausen von 1560—1562 ein lutherischer Prediger Gottesdienste abhielt. In katholischen Visitationsprotokollen aus dem Jahre 1569 wird bemängelt, daß in Henrichenburg »der Glaube« in deutscher Sprache bekannt würde, daß man in Ahsen den Laienkelch eingeführt habe und der Pfarrer verheiratet sei. Wie mag das alles auch die Suderwicher erregt haben! 1583 war der

Kölner Erzbischof Gebhard von Truchseß sogar offen zum Calvinismus übergetreten. Zwischenzeitlich war das verpfändete Vest wieder eingelöst und kurkölnisch geworden. Am 4. April 1583 besuchte Gebhard von Truchseß die Stadt Recklinghausen und setzte hier einen reformierten Prediger ein, der sich allerdings nur ein Jahr in der Stadt halten konnte, denn der Nachfolger des reformiert gesinnten Erzbischofs war der streng-katholische Ernst von Bayern, der sofort alle calvinistischen Elemente aus dem Vest entfernen ließ. Von den sogenannten Truchsessischen Wirren waren auch die Suderwicher durch Viehraub, Plünderung und Brandschatzung hart betroffen. So wurden 1584 auf dem Weweringschen Hof Vater, Mutter und Bruder des Vaters ermordet und das Gehöft völlig zerstört. Das geschah in jenem Jahr, als Herzog Ferdinand von Bayern, Bruder des Kölner Erzbischofs Ernst von Bayern, die Stadt Recklinghausen — wie ein alter Stich bezeugt — eroberte.

Auch in späteren Jahren und besonders im Dreißigjährigen Krieg waren die Suderwicher Opfer der Raubzüge der in der Nachbarschaft lagernden Truppen. Es wird berichtet, daß auf diese Weise 1590 der Bauer »Flögel von der Heide« erschossen wurde. Und nach der Erzählung des Weweringbauern mußten 1599 und 1600 an die Spanier, Österreicher und Holländer mal 30, mal 46, mal 14 Taler ausgeliefert werden. Erst mit den Religionsinterdikten von 1614 und 1659, die jedem Nichtkatholiken den ständigen Aufenthalt im Vest untersagten, war die Zeit der religiösen Auseinandersetzungen abgeschlossen. Doch nun brachte die Pest neues Leid über Suderwich. 1618 starb der Flögelhofbauer von der Heide mit seiner Frau und drei Töchtern an dieser Seuche.

Seit 1626 war wohl Suderwich eine selbständige Gemeinde geworden, deren Gebiet vier Kilometer von Süden nach Norden reichte, von der Emscher bis zum Esseler Knapp, und zwei Kilometer von Osten nach Westen, etwa vier Kilometer von der Stadt Recklinghausen entfernt. Essel blieb damals außerhalb der Gemeinde Suderwich.

Aber die Nöte blieben. Im Jahre 1672 hatte Suderwich beim Durchzug der französischen Truppen unter Turenne schwer zu leiden. Die Suderwicher Kirche wurde mehrmals geplündert. Darauf richteten die Suderwicher einen Selbstschutz ein, der

mit den Franzosen aneinandergeriet. Ein Möllhof und Sternemann wurden zu Krüppeln geschlagen, eine Frau wurde erschossen. Mitsommer 1691 kam es bei der Kirmes am St.-Johannes-Tag in der Peppings-Scheune beim Tanz zu einem folgenschweren Zwischenfall. Suderwicher Burschen überwältigten zuschauende Soldaten und wurden dafür später ins Gefängnis geworfen. Auch das 18. Jahrhundert war für den Ort keine friedliche Zeit. Der Spanische, der Polnische und der Österreichische Erbfolgekrieg wirkten sich durch Truppendurchzüge im Gebiet zwischen Emscher und Lippe aus. Im Siebenjährigen Krieg drangsalierten die Preußen die Bevölkerung. Schon zuvor, 1735, requirierten sie in Suderwich 297 Pferde und 29 Wagen. Manche Höfe standen vor dem Ruin.

Der Reichsdeputationshauptschluß setzte 1803 mit der Säkularisierung dem Kurfürstentum Köln ein Ende. Das Vest wechselte in den Besitz des Herzogs Ludwig Engelbert von Arenberg, der aber von Napoleon abhängig war. Ihm mußte er ein Truppenkontingent stellen. So kämpften damals Recklinghäuser und auch ein Suderwicher gegen Preußen und Rußland. Durch Verordnung des Kaisers wurde 1811 das Vest dem Großherzogtum Berg zugesprochen. Nach französischem Muster richtete man eine Munizipalverwaltung ein; so gehörte Suderwich damals zur Mairie Recklinghausen. Die Erfassung zum Militärdienst geschah oft unter Zwang, kein Wunder, daß beispielsweise 1812 allein aus Suderwich sieben junge Männer desertierten. In Napoleons Rußlandfeldzug fiel übrigens Johannes Josef Bühne aus Suderwich. Die Erhebung Preußens und die Befreiungskriege machten der französischen Oberherrschaft ein Ende.

Die Zeit Napoleons stand bei den Suderwichern dennoch keineswegs in schlechtem Licht. Sie hatte z. B. die Abschaffung der Leibeigenschaft gebracht. Den Russen hingegen, die als Bundesgenossen der Preußen im Suderwicher Quartier lagen, sagte man nicht viel Gutes nach.

Suderwich preußisch

Seit dem 1. Juli 1814 war das Vest Recklinghausen Landes-
teil des Königreiches Preußen. Zusammen mit den altpreußi-
schen Besitzungen im Westen bildete König Friedrich III. mit
den ihm auf dem Wiener Kongreß zugeteilten neuen Gebieten
die preußische Provinz Westfalen, deren erster Oberpräsident
Freiherr von Vincke hieß, ein guter Bekannter des Suderwicher
Pfarrers Tillmann. Am 8. Oktober 1815 wurde das »Besitz-
ergreifungspatent« von allen Kanzeln verlesen, Tagespredigt-
text war das Bibelwort »Fürchtet Gott, ehret den König!«

Über die in Suderwich aus diesem Anlaß veranstaltete Feier
gibt es leider keinen Bericht; doch aus Marl ist diese Schilder-
ung überliefert: Am Vorabend erklang feierliches Glocken-
geläut. Am Festtage besuchten die Einwohner, insbesondere
die LandsturMLEUTE, den Festgottesdienst, wobei die Offiziere
mit gezogenem Degen im Chorraum der Kirche standen. Das
Tedeum bildete den feierlichen Abschluß. Auf dem Kirchplatz
krachten Böllerschüsse, die Trommeln wurden gerührt und
freudige Hochrufe auf den neuen Landesherrn ausgebracht:
»Hoch lebe Friedrich Wilhelm!« Am Gemeindeamt wurde der
preußische Adler befestigt, nachmittags folgte das Vogelschie-
ßen. Die Bewohner erhielten eine Gedenkmünze mit der In-
schrift »Erbhuldigung, den 18. 10. 1815«. Anschließend gab es
ein fröhliches Volksfest mit Musik, Tanz und Freibier.

Trotz dieses Jubels wurde aber die Vereinigung mit Preußen
keineswegs vorbehaltlos begrüßt. Man hegte gegen die neue
Herrschaft mancherlei Vorurteile, die erst im Laufe der Zeit
abgebaut werden konnten. Die Wahl der Deputierten für die
Huldigungsfeier in Münster war durch Männer vollzogen wor-
den, die aus dem Vest in Recklinghausen zusammenkamen. Je
drei Vertreter des Adels, des Bauern- und Bürgerstandes waren
zu bestimmen. Unter den Wahlmännern des Bauernstandes be-
fand sich auch der Suderwicher Hofbesitzer Hermann Deiter-
mann. 1816 wurde Recklinghausen bei der Neuordnung zum
Sitz der Verwaltung für den Landkreis Recklinghausen be-
stimmt. Dabei verlor die Gemeinde Suderwich die Bauerschaf-
ten Röllinghausen und Berghausen, das Gebiet umfaßte jetzt
873 ha. Eine Aufteilung der bisher gemeinsam benutzten »Su-

derwicher Mark« wurde 1825 eingeleitet und schloß 1840 mit der Verteilung der bisher unkultivierten »Suderwicher Heimöde« an 21 Suderwicher ab. In dieser Zeit gab es in Suderwich neun Vollbauern und sechs Halbbauern und Kötter.

Um 1845 überkam einige Suderwicher das große Fernweh. Die Heimat schien die Bedürfnisse nicht mehr befriedigen zu können. Die Familien Voß, Spiegelhoff, Breuckmann und Fischer verkauften ihren Besitz und wanderten nach Wisconsin in Nordamerika aus. Just zu dieser Zeit aber, im Jahre 1844, wurde bei Horst, das damals noch zum Vest Recklinghausen gehörte, eine erste Versuchsbohrung für den Abbau der Steinkohle niedergebracht, und bald nahm die Zeche »Nordstern« die Förderung der Kohle auf. Damit war für die im Vest wohnende Bevölkerung ein neuer Stern hoffnungsvoll aufgegangen. Der Recklinghäuser Landrat Freiherr v. Reitzenstein (1850 bis 1893) sah mit Bedauern, wie zum Beispiel in Suderwich von 600 Einwohnern 79 ihre Heimat verlassen hatten, und förderte darum die Entwicklung des Steinkohlenbergbaus nördlich der Emscher. Etliche Suderwicher wurden auf diese neue und einträgliche Arbeitsmöglichkeit aufmerksam und suchten nun ihr Auskommen auf den nahegelegenen neuen Schachtanlagen wie Friedrich der Große in Herne, Victor in Rauxel und in Recklinghausen Süd. In den Jahren 1856–1867 wurden dort drei Grubenfelder erbohrt, die 1872 den gemeinsamen Namen »König Ludwig« erhielten und nun unmittelbar bei Suderwich lagen. 1885 begann die Förderung von Schacht I und 1892 von Schacht II. Hier konnten nun die Suderwicher ohne großen Anmarsch ihrer Arbeit nachgehen.

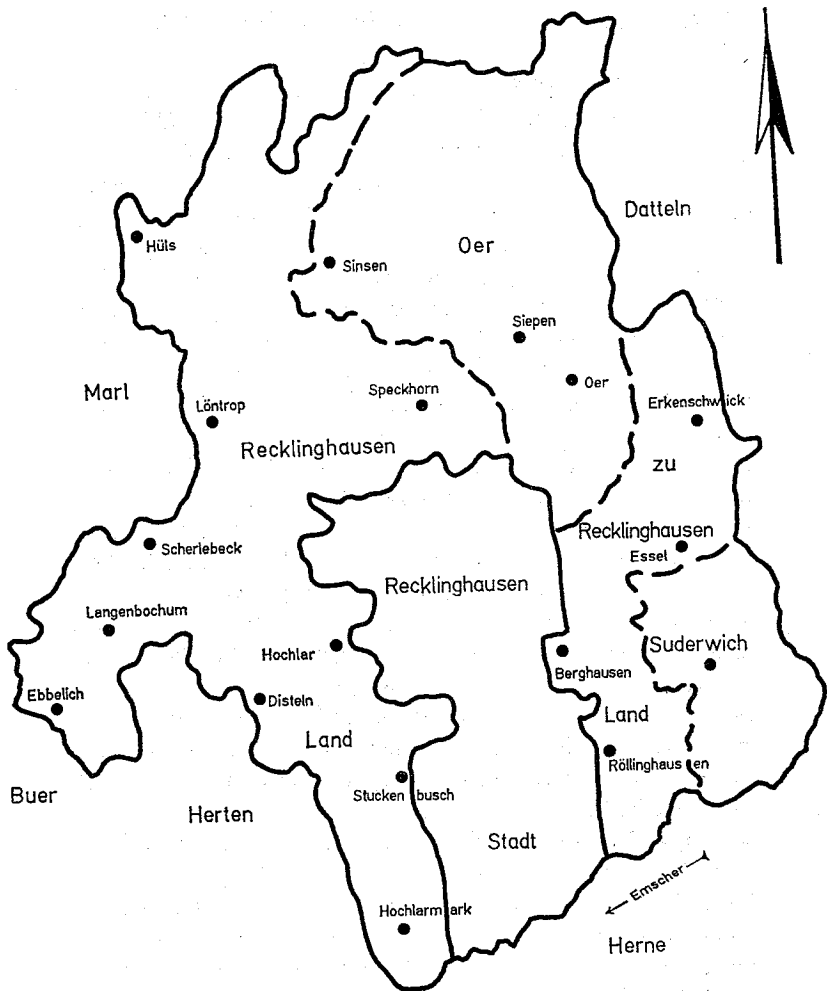
Außerdem fand man im Schweinehandel eine weitere Erwerbsmöglichkeit, und der Wohlstand mehrte sich in Suderwich. Auch die Kornbrennerei erbrachte guten Gewinn.

Man hatte damals aber auch noch andere Probleme zu bewältigen. Es gab wieder Krieg. Preußens Waffengänge, wenigstens die von 1864 und 1870/71 bewirkten offenbar eine Umstimmung unter der Suderwicher Bevölkerung. Nach anfänglicher Reserviertheit gegenüber dem Landesherrn im fernen Berlin brach immer mehr die Erkenntnis durch, daß man mit der preussischen Ordnung nicht das schlechteste Los gezogen hatte. Die Erfolge Preußens in Schleswig-Holstein und besonders in

Frankreich, an denen auch westfälische Regimenter Anteil hatten, verstärkten die Bande mit Preußen und seiner Monarchie. Schließlich war man sogar noch stolz darauf, daß der preußische König Kaiser von Deutschland wurde. Suderwich hatte in diesen Kriegen nur ein einziges Opfer zu beklagen. Es war der Gefreite Josef Flögel von der Suderwicher Wassermühle. Schwerverwundet wurde, ebenfalls bei der Erstürmung der Düppeler Schanzen 1864, der Grenadier Johann Hermann Bußmann aus Suderwich, der dann als Ganzinvalide aus dem Militärdienst entlassen wurde.

Das Verhältnis zu Preußen wurde durch den sogenannten Kulturkampf, der eine siebenjährige Pfarrvakanz für Suderwich zur Folge hatte, sehr belastet. Es war bezeichnend, daß in der Suderwicher Schule wohl das Bild des Kaisers, aber nicht das des »Eisernen Kanzlers« zu finden war, der als Urheber der Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat angesehen wurde. Erst im Laufe der Jahre verlor sich unter den Altbewohnern Suderwichts die Aversion gegen das »Preußisch-Protestantische«.

Aber an vaterländischer Begeisterung ließen es die Suderwicher nicht fehlen. Die alte, mit dem Jahre 1877 beginnende Suderwicher Schulchronik spiegelt besonders im Bericht der Kaisergeburtstags- und Sedanfeiern große Anhänglichkeit an das Kaiserhaus wider. So wurde beispielsweise der 100. Geburtstag »Sr. Majestät Kaiser Wilhelm des Großen« am 21. März 1897 in Suderwich mit Glockengeläut, Festgottesdienst, Böllerschüssen, gepflanzter Gedenkeiche, patriotischen Gedichten, Liedern und Feuerwerk gefeiert. Die Gemeindevertretung beschenkte die Schuljugend mit je 30 Pfennig Zehrgeld, und von einer Spende über 100 Mark wurden die Fahnen für die Schule angeschafft. Am 11. August 1899 bekamen die Suderwicher anläßlich der Einweihung des Dortmund-Ems-Kanals den Kaiser sogar selbst zu sehen. Schulkinder mit ihren Lehrern, dazu viele andere Teilnehmer aus Suderwich, standen am nahegelegenen Kanalufer, winkten und jubelten dem »erhabenen Monarchen« mit ihren Fähnchen zu. Sie empfingen dafür einen leutseligen Gegengruß.



*Suderwich bis 1926 im Amtsverband Recklinghausen
(aus: Dorider, Stadtgeschichte)*

Beginn des Bergbaues — Erster Weltkrieg

Dann kam das für Suderwich so schicksalhafte Jahr 1900. Mit der Abteufung der Schachanlage von König Ludwig IV/V begann für den bisher dörflich ausgerichteten Ort eine neue Zeit. Die ersten 293 Belegschaftsmitglieder waren zumeist ortsansässige Kötter oder Tagelöhner, zum Teil kamen sie auch aus der näheren Nachbarschaft. Aber es wurden viel mehr Arbeitskräfte benötigt, daher wurden vor allem aus den östlichen Gebieten Arbeiter für den Suderwicher Bergbau angeworben. Die Einwohnerzahl Suderwichts stieg sprunghaft an. 1900 waren es 1488, 1905 gab es schon 3971 Bewohner. Das ergab allerlei Probleme, die gelöst werden mußten. Zunächst brauchte man neuen Wohnraum. Von 1901—1905 wurden im Kötterbrauk die Häuser der Margaräten-, Wilhelminen-, Katharinen- und südlichen Ehlingstraße errichtet. In diese Wohnungen zogen nicht nur Katholiken, sondern auch viele Evangelische ein, denen die Zechenleitung aus Gründen der Arbeitswilligkeit die nun notwendig gewordenen Einrichtungen wie Schule, Kindergarten und Krankenpflegestation verschaffte. In Kürze wandelte sich das Bild des einst verträumten, ländlich strukturierten Dorfes. Im Typ der »Kolonie« wuchsen neue Straßenzüge aus der Erde. Vielen alten Suderwichern behagte das nicht. Man mußte nun mit Menschen zusammenleben, die vielfach eine andere Mundart sprachen, andere Sitten und Gebräuche hatten, auch zum Teil anderen Glaubens waren. 1908 entstand an der Bismarck-, Roon- und Moltkestraße mit dem Bau von 70 Häusern die sogenannte »Neue Kolonie«.

Kornfelder und Eichenkamps verschwanden. Schienenstränge durchliefen das Gelände. 120 Morgen wurden mit einer Mauer umzogen, und dieses Zechengelände hatte nur ein Tor, durch das 2500 Arbeiter ein- und ausströmten. Wie überall im »Kohlenpott« hatte auch Suderwich ein buntes »Völkergemisch« bekommen. Es gab 1912 bereits 1015 »inländische Polen«. (Die Stadt Recklinghausen hatte damals den größten polnischen Anteil an der Gesamtbevölkerung des Ruhrgebiets.) Von den 6501 Einwohnern bekannten sich im ehemals vollständig katholischen Suderwich nun 1235 zur evangelischen Konfession. Es gab auch soziale und politische Schwierigkeiten. Das Selbst-

bewußtsein der Arbeiterklasse erwachte. 1869 war die »Sozialdemokratische Deutsche Arbeiterpartei« begründet worden. Der Staat sah sich veranlaßt, »Sozialistengesetze« zu erlassen, die sich gegen »staatsfeindliche Umtriebe unter der Arbeiterbevölkerung« wandten, indes mit der Kaiserlichen Botschaft vom 17. November 1881 »zum Schutze des Arbeiterstandes« eine umfangreiche soziale Gesetzgebung einleiteten. In der Suderwicher Schulchronik ist aus dem Jahre 1891 zu lesen: »Mit Rücksicht auf die Bestrebungen der Umsturzpartei habe die Schule die Pflicht, die Kinder zur Gottesfurcht, Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit zum Herrscherhause zu erziehen. Um das zu erreichen, müsse der Unterricht nicht in erster Linie die kriegerischen Ruhmestaten der Könige, sondern deren Friedensliebe und ihre vaterländische Sorge für das Wohl des Volkes, namentlich der arbeitenden Bevölkerung berücksichtigen.«

Andererseits bereitete sich psychologisch bereits eine kriegerische Stimmung vor. So wurde beispielsweise 1913 zum 25jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers ein »Kriegsspiel« der Schuljugend veranstaltet. Mit Sang und Klang, mit Trommeln und Fahnen zog die Suderwicher Schuljugend in die »Schlacht«, um das »vom Feind« besetzte Henrichenburg siegreich zurückzuerobern. So konnte es nicht verwundern, wenn in den Mobilmachungstagen von 1914 auch die Suderwicher von Siegeshoffnung erfüllt waren. Da rollten durch den Suderwicher Bahnhof die Militärzüge zu den westlichen Kriegsschauplätzen. Die Jugend stand an den Bahndämmen und jubelte den Feldgrauen zu. Im Ort wurden Brot, Butter, Wurst und Schinken zur Bewirtung der Soldaten gesammelt. Auch Zupfleinen, Rauchwaren und Stricksachen trug man für Liebesgabenpäckchen zusammen. Unermüdlich waren die Frauenvereine im Dienst, besuchten und beschenkten die Verwundeten, die in den Recklinghäuser Lazaretten lagen. Aber je länger der Krieg andauerte, desto größer wurden die Anstrengungen, um durch Sammlungen von Altmetallen, Knochen, Gummisachen und Altkleidung die fehlenden Materialien aufzubringen. Aus »mildtätiger Stiftung« der Essener Firma Friedr. Krupp erhielten Spender von Gold- und Silbersachen einen eisernen Ring mit der Inschrift »Vaterlandsdank 1914«. Der Suderwicher Amtmann Freiherr von Twickel erließ einen Aufruf, zum Besten

einer Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen ein hölzernes Eisernes Kreuz zu benageln. Bei der Eröffnung dieser Aktion wurden in Suderwich 1700 Mark aufgebracht. Bis 1915 waren bereits 900 Männer aus dem Ort eingezogen, und 40 Gefallene wurden gezählt.

Bei größeren Siegen läuteten die Glocken, bekamen die Kinder schulfrei, und die Häuser trugen Fahنشmuck. 1916 war die Kartoffelernte so schlecht ausgefallen, daß im Winter auch für Suderwich die berüchtigte Steckrübenzeit anbrach. Lebensmittel, Kleidung und Schuhzeug waren rationiert. Da aber die Suderwicher Zeche auf vollen Touren arbeitete, hatte man genug Geld, um bei Hamstereinkäufen auf dem Lande — freilich oft zu sehr hohen Preisen — zusätzliche Lebensmittel zu erwerben. Da jedoch für viele andere die Unterernährung zunahm, wurden Volksküchen eingerichtet, die für 40 Pfennig ein Mittagmahl austeilten, und in den Schulen gab es für fünf Pfennig eine Schulspeisung. Zahlreiche Kinder aus Suderwich wurden in die Landkreise Borken, Beckum und Burgsteinfurt verschickt. Bis zum Oktober 1918 waren sieben Krieganleihen aufgelegt worden. Bei der dritten wurden in Suderwich beispielsweise 13 000 Mark gezeichnet. Aber die wirtschaftliche und militärische Niederlage war unvermeidbar. Für Suderwich ergab sich eine traurige Bilanz: Aus der katholischen Gemeinde waren 115, aus der evangelischen 39 Männer gefallen, und viele kehrten verstümmelt und fürs ganze Leben zur Arbeit untauglich zurück. In der Heimat waren durch Unterernährung bei den damaligen Grippe- und Ruhrepidemien andere allzu früh dahingestorben.

Nach Kriegsende und dem Ende des Kaiserreiches konnten viele, die aus der Kriegsgefangenschaft oder von ihrem Truppteil heimkehrten, auf der Suderwicher Schachanlage wieder ihre Arbeit aufnehmen. Der revolutionäre Umschwung zeigte sich in Suderwich dadurch, daß unter Ausschaltung der bisher bestimmenden bäuerlichen Persönlichkeiten mit Theodor Charle erstmalig ein sozialdemokratischer Gemeindevorsteher im Amt war. Etliche Straßen wurden umbenannt. In den Schulen traten an die Stelle des Kaiserbildes nun die Bilder des Reichspräsidenten Friedrich Ebert und später Paul von Hindenburgs. Für die vielfach unterernährten Kinder gab es eine Quäkerspeisung aus

einer Milchsuppe mit Brötchen. Hinzu kam die Inflation, die langsam alle Ersparnisse auffraß, so daß das einst wohlhabende Suderwich zusehends verarmte. Schließlich zahlte man mit Billionen Mark.

Auch innenpolitisch gärte es. Die Antwort auf den versuchten Kapp-Putsch (13. März 1920) war im Ruhrgebiet, nachdem es schon 1918/19 verschiedene Streiks gegeben hatte, die Ausrufung des Generalstreiks und die »Machtergreifung« durch die »Rote Armee«. Auch in Recklinghausen bildete sich ein »Vollzugsausschuß«, und es gab zahlreiche Überfälle und Plünderungen wie zum Beispiel im nahen Schloß Sythen. Selbst die Bauernhöfe waren nicht sicher. In Suderwich wurden Motorräder und Fahrräder von Rotarmisten beschlagnahmt. Vier Bewaffnete drangen in die Wohnung von Rektor Welling ein und forderten Waffen, die er nicht besaß. Bergleute mit roter Armbinde, mit Gewehren und Jagdflinten bewaffnet, durchzogen Suderwichs Straßen, und vor der Kommandostelle der Spartakisten, der Wirtschaft Klostermann, stand ein Posten mit Gewehr. Dann rückte vom Norden die Reichswehr an. Am Abend des Gründonnerstag zogen Schlesische und Goslarer Jäger in Suderwich ein. Der »rote Spuk« war damit verflogen, wenn es auch am Karsamstag am Kanal bei Henrichenburg noch zu Schießereien kam.

Aber die Nöte wollten damals nicht aufhören. Franzosen und Belgier brachen »zur Sicherung der deutschen Zahlungsverpflichtungen« in das Kohlenbergbauggebiet an der Ruhr ein. Noch am 31. Januar 1923 hatte in Suderwich eine große öffentliche »Treuekundgebung wider den schnöden Vertragsbruch und den brutalen Überfall auf die friedliche Bevölkerung« stattgefunden. Zwei Tage später waren die Franzosen schon in Suderwich einmarschiert, beschlagnahmten Schulräume und setzten zur Verwaltung der Zeche eine französische Kommission ein. Ohnmächtig verurteilte die Mehrheit der Bevölkerung dieses Vorgehen. Wer als Deutscher den Franzosen half, war noch lange Zeit danach geächtet. Zweieinhalb Jahre dauerte diese demütigende Besetzung. Zur Kennzeichnung der damaligen Situation erzählte ein Suderwicher Gewährsmann folgende zwei Erlebnisse: Die französischen Besatzer hatten das Land an der Ruhr bis zur Lippe besetzt. Nach dem unbesetzten

Gebiet im Norden war alles streng abgeriegelt. Die Brücken über die Lippe und auch die Eisenbahnen wurden von Militärposten bewacht. Bei anbrechender Dunkelheit mußte die Zivilbevölkerung Laternen mit sich führen, widrigenfalls scharf geschossen wurde. Es ergab sich die Frage, wie die Eisenbahner in der besetzten Zone ihr Geld bekommen konnten, da die zentrale Verwaltungsstelle im unbesetzten Gebiet lag. Eines Tages erhielt unser Gewährsmann den Besuch des Suderwicher Bahnhofsvorstehers, der darum bat, dafür zu sorgen, vier Verwaltungsbeamte unterzubringen, die für die Eisenbahner von Lünen bis Bottrop Löhne und Gehälter ausbezahlen sollten. Das Geld würde auf ein Sonderkonto der Dresdner Bank in Recklinghausen eingezahlt. Der Gefragte war zu diesem Dienst bereit, und bald waren auf seinen Namen 50 Millionen überwiesen. Die Versorgung der Eisenbahner klappte.

Zur Wiederherstellung der arg mitgenommenen Schulen benötigte man Baumaterialien, die aber damals nur im unbesetzten Gebiet, etwa in Haltern, zu bekommen waren. Als unser Suderwicher Gewährsmann zur Besprechung in dieser Angelegenheit mit dem Rade nach Recklinghausen fuhr, fand er den Vorplatz zum Landamt dort von vielen aufgebrachten Menschen umlagert, die die Internationale sangen und zwiischendurch brüllten »Hängt sie auf!« (Solche innerpolitischen Geschehnisse kümmerten damals die Franzosen nicht.) Das Gebäude selbst war von Protestlern besetzt, und nur mit Mühe gelang es, Baumeister Witt zu erreichen, der aber dringend bat, sofort wieder umzukehren, weil die ganze Verwaltung gehängt werden solle. Glücklicherweise heimgekehrt, erreichte den Suderwicher ein telefonischer Anruf des Beigeordneten Meyer, der verzweifelt um Hilfe bat, denn binnen zwei Stunden müßten 30 Millionen Mark (damals noch ein außergewöhnlich hoher Betrag) als Lösegeld gezahlt werden, sonst sei es um die ganze Verwaltung geschehen; keine Bank in Recklinghausen könne aushelfen. Der Gebetene entsann sich des Geldes, das die Reichsbahn auf sein Konto eingezahlt hatte und erreichte in fünf Minuten durch Anruf die Erlaubnis, sich dieses Kontos zu bedienen; allerdings müßte in drei Tagen der Betrag wieder eingezahlt sein. Das Leben der Bedrohten war hier höher zu bewerten als das Risiko. Die Öffentlichkeit erfuhr nicht, woher

das Lösegeld damals kam, aber die Verwaltung und deren Angehörige, ja die ganze Stadt atmete auf, als so das drohende Verhängnis abgewandt war.

Nun ging es um die Beschaffung der Baumaterialien. Unser Suderwicher fuhr mit dem Rad zur Lippebrücke bei Bork und verhandelte mit dem französischen Kommando, das in einer Wirtschaft untergebracht war. Man ließ gegen entsprechende Bezahlung mit sich reden, und so gelang es, mit zehn Pferdegespanssen hinüber und herüber zu fahren. Es war ein verwegenes Spiel. Als man dem Beigeordneten Meyer meldete, die gewünschten Materialien lagerten in Suderwich, wollte er es kaum glauben. Aber nun konnten zahlreiche Notstandsarbeiten an den Schulen ausgeführt werden. In der Düsternis jener Zeit fiel als Hoffnungslicht die zum 1. Dezember 1923 eingeführte Rentenmark und die damit verbundene Aufwertung der Spareinlagen und Hypotheken in Höhe von 25 Prozent.

Eingemeindung nach Recklinghausen —

Zweiter Weltkrieg

Am 1. April 1926 fiel nach langen parlamentarischen Auseinandersetzungen eine für Suderwich folgenschwere Entscheidung: die Eingemeindung nach Recklinghausen. Die Nachbarorte Recklinghausen und Datteln bemühten sich damals um eine Eingemeindung Suderwichts. Eines Tages erschienen 46 Abgeordnete des Preußischen Landtages zur Ortsbesichtigung in Suderwich. Unter dem Kreuz auf dem Esseler Knapp forderte der Recklinghäuser Oberbürgermeister Sulpiz Hamm den Suderwicher Gemeindevorsteher August Ehling und dessen Stellvertreter Johannes Kampmeier auf, endlich der Eingemeindung Suderwichts nach Recklinghausen zuzustimmen. Die Zustimmung wurde erteilt — wenn auch schweren Herzens. Der Ort hatte damals 6500 Einwohner, eine gut verdienende, hauptsächlich aus Bergarbeitern bestehende Bevölkerung.

Seit 1926 ist Suderwich keine selbständige Gemeinde mehr,

sondern ein Stadtteil Recklinghausens, der östlichste übrigen; mit der Nummer 417 einer von 20 statistischen Bezirken der Stadt Recklinghausen. Nur allmählich wuchs und wächst Suderwich mit anderen östlichen Stadtteilen und mit der Altstadt Recklinghausens zusammen. Zunächst gab es noch eine größere städtische Verwaltungsstelle in Suderwich, die, z. Z. im Hause Schulstraße 74 untergebracht, nach und nach verkleinert wurde. Immerhin haben sich in Suderwich noch eigenständige Sitten und Gebräuche bewahrt, die für die ganze Stadt von Bedeutung sind.

In den folgenden Jahren nahm die Bautätigkeit wieder zu. 1929 wurden die Häuser »Im Heidekämpchen«, 1931 die am Stresemannplatz erbaut.

Aber die Zeiten waren keineswegs rosig. Im politischen Leben nahm die Radikalisierung nach rechts und links zu. Kommunisten wie auch die heraufdämmernde nationalsozialistische Bewegung lagen in erbitterter Fehde miteinander. So schauten damals viele nach einer entscheidenden Veränderung der politischen Verhältnisse aus. Damals gab es allerdings wenig hintergründiges, kritisches Fragen, ob das Programm Adolf Hitlers wohl der rechte Weg aus der Not sei. Eine Eintragung aus der Suderwicher Schulchronik von 1933 nach der Machtergreifung Hitlers möge dies veranschaulichen. Darin heißt es: »Das Jahr 1933 wird allen, die wachen Sinnes diese Zeit erleben, unvergeßlich bleiben. Das deutsche Volk wurde mit Adolf Hitler vor einen neuen Anfang gestellt. Eine neue Aufgabe wurde ihm anvertraut. Altes, jahrzehntelang Geübtes stürzte zusammen. Auf allen Gebieten wurde der Keim zu Neuem gelegt. Unter gewaltiger Anteilnahme des ganzen Volkes ging die Umwälzung vor sich. Der Aufbruch der Nation begann.«

Bei den Reichstags-, Landtags- und Kommunalwahlen erzielten auch in Suderwich die Nationalsozialisten einen klaren Sieg. Der Staatsakt in der Potsdamer Garnisonkirche mit den Ansprachen von Hindenburg und Hitler wurden durch Rundfunk im Suderwicher Saalbau öffentlich übertragen und bejubelt. Am Geburtstag des »Führers« veranstaltete man einen Fackelzug, und durch eine gedrängte Folge von Festen, Aufmärschen, Versammlungen und Veranstaltungen schleuste man nationalsozialistisches Gedankengut in die Köpfe aller ein.

Die wenigen, die anders dachten, wurden verfolgt, verschwanden im Untergrund oder wurden – wie die beiden führenden Leute der sozialdemokratischen Suderwicher Ortsgruppe der SPD, Heinrich Schlutt und Theodor Charle – verhaftet. Wer nicht mitmachte, galt als Feind der Erneuerung und des deutschen Volkes. Selbständiges Denken wurde durch die Beherrschung aller Lebensbereiche des nationalsozialistischen Regimes unmöglich gemacht. Die großen außenpolitischen und wirtschaftlichen Erfolge, wie die Entstehung des »Großdeutschen Reiches«, die Schaffung einer scheinbaren inneren Einheit ließen den Eindruck aufkommen, daß dem »Führer« alles möglich sei. So gab es eben schließlich nur noch eine Partei, eine Arbeitervertretung in der »Deutschen Arbeitsfront« und ab 1939 auch nur eine Gemeinschaftsschule. In Suderwich hieß jetzt die frühere katholische Schule an der Schulstraße Herbert-Norkus-Schule I und die frühere evangelische Schule Herbert-Norkus-Schule II, so benannt nach einem Berliner SA-Mann.

Die Arbeitslosigkeit wurde durch staatlichen Dirigismus und Rüstungseinsatz überwunden. Eine Autobahn (Hannover–Köln) erstand 1937 auf Suderwicher Gebiet, und von den gewaltigen Rüstungsanstrengungen profitierte der Kohlenbergbau. Mit Maßnahmen wie Winterhilfswerk, Müttererholungswerk, Kinderlandverschickung, Erholungsprogramm »Kraft durch Freude« und zahlreichen Organisationen kombinierte das Regime Staat und Bevölkerung. Unaufhörlich wurde für irgendeinen Zweck gesammelt, und fast jeder hatte einen mehr oder weniger bedeutsamen Posten, wurde aber auch ständig von übergeordneten Instanzen kontrolliert. Alle früheren Jugendgruppen waren der »Hitlerjugend« eingegliedert worden oder hörten auf zu bestehen, auch die Sportvereine in Suderwich wurden auf diese Weise zusammengefaßt. Am Sonnabend war Staatsjugendtag, der vor der Schule den Vorrang hatte. Auch in Suderwich gab es die SA, die Sturmabteilung der Nazis. Der NS-Kreisleiter und der Suderwicher NS-Ortsgruppenleiter weihten 1938 an der Wilhelm-Rosenbaum-Straße das SA-Heim ein. Die Linientreue der Beamten wurde durch den Eid auf den »Führer« sichergestellt.

Die Hitlersche Außenpolitik, in ihrer Zielsetzung von ihm selbst in seinem Buch »Mein Kampf« dargestellt, war auf Krieg

und »Eroberung neuen Lebensraumes« ausgerichtet. Daß die Situation im Lande einem Kriege zutrieb, blieb bald kaum noch verborgen. In Suderwich wurden zwei große Luftschutzbunker erbaut und zahlreiche Luftschutzkeller in den Häusern angelegt. Die Zivilbevölkerung mußte sich Luftschutzübungen unterziehen, und die Alarmanlagen wurden immer wieder überprüft.

Mit der Zeit aber zeigte sich dann doch eine verhängnisvolle Kehrseite des scheinbar so erfolgreichen Regimes. Die Überbeanspruchung von Lehrer und Schülern durch zahlreiche, immer erneut geforderte außerschulische Einsätze machten auf die Dauer einen geregelten Unterricht unmöglich. Mit der Entfaltung einer antikirchlichen, ja bald auch antichristlichen nationalsozialistischen Weltanschauung, wie sie der »Mythos« Alfred Rosenbergs verlangte, mit der Verweisung der Geistlichen aus dem Schulbetrieb, mit der zunehmenden Politisierung der Kirchen durch die von der Partei unterstützte Bewegung der »Deutschen Christen«, die an der Stelle der Konfessionskirchen eine einheitliche Deutsche Nationalkirche unter Ausschließung des Alten Testaments und allem Nichtarischen anstrebte, entzündete sich mehr und mehr ein Widerspruch. In Suderwich brach innerhalb der evangelischen Gemeinde ein harter Kampf zwischen der Bekenntnisgemeinde und diesen »Deutschen Christen« aus. Der Pfarrer wurde überwacht, hatte Briefzensur, wurde wiederholt vor die »Gestapo« zitiert und ein Verfahren gegen ihn eingeleitet. Die Bekenntnisgemeinde bekämpfte man mit allen politischen Machtmitteln, aber sie blieb unerschütterlich bei ihrem Auftrag, Gottes Wort nach dem Bekenntnis der Reformation zu bezeugen. Erst mit Kriegsbeginn flaute dieses Ringen ab, da nun »kirchliche Streitigkeiten« unerwünscht waren.

Wer hinter die Kulissen dieses scheinbar allmächtigen Regimes schaute, mußte bemerken, daß die bejubelte Einheit nur durch Unterdrückung, Gewalt und Unrecht bis zur materiellen und physischen Vernichtung der Andersdenkenden zustande gekommen war. Sozialisten, bekennnistreue Christen und Juden wurden auch in Suderwich verspottet und verfolgt. Die früheren Gewerkschaften und alten Parteien waren aufgelöst, ihre Sprecher mundtot gemacht, zum Teil ins Konzentrationslager oder Gefängnis geworfen worden. Unter Rosenbergs Einfluß wurde

Christliches umfunktioniert oder in der Presse, wie etwa in Julius Streichers »Stürmer«, der Verhöhnung preisgegeben. In der berüchtigten »Kristallnacht« im November 1938 zerstörte man auch in Suderwich in sinnloser Weise z. B. die Einrichtung des jüdischen Kaufhauses Aris. Und wer »beim Juden« gekauft hatte, wurde im Aushang an den Pranger gestellt. Die Predigten des katholischen Bischofs von Münster, Clemens August von Galen, sowie die Verlautbarungen des württembergischen Bischofs Wurm las man auch heimlich in Suderwich, sie fanden die Zustimmung vieler. Beide hatten sich gegen den Antisemitismus und gegen die Vernichtung des sogenannten »lebensunwerten Lebens« mannhaft ausgesprochen.

In der breiten Masse des Volkes kam die Kritik am Nationalsozialismus durch mancherlei Witze zum Ausdruck. Durch skrupellosen Gesinnungsterror und einen übersteigerten Führerkult offenbarte sich die Unfreiheit, in der man leben mußte. Die schrecklichen Folgen brutaler Gewalt, wie sie später bei der Öffnung der Vernichtungslager zutage traten, waren der breiten Öffentlichkeit zunächst noch verborgen geblieben.

So führte Hitlers Weg in den verheerendsten Krieg aller Zeiten hinein und nahm für das deutsche Volk und für Europa ein furchtbares Ende. Daß dieser Zusammenbruch mit dem Opfer von Millionen von Menschen aus zahlreichen Völkern, mit der Vernichtung unzähliger Städte und Kulturgüter, mit dem Verlust der deutschen Ostgebiete und der Einheit Deutschlands bezahlt werden mußte, konnte zu Beginn des Krieges wohl kaum einer voraussehen. Zu dieser Zeit glaubten noch viele an die »gerechte Sache Deutschlands« und an den Sieg, dessen Bürge für sie Adolf Hitler war. In der Suderwicher Schulchronik ist aus jener Zeit zu lesen: »Die Schulkinder müssen erkennen lernen, daß sie in der größten Zeit der deutschen Geschichte leben, daß Deutschlands Wehrmacht Taten vollbringt, wie sie die Geschichte noch nie gesehen hat.« Im Polenfeldzug 1939 gab es bereits vier Gefallene aus Suderwich. Im Frankreich- und besonders im Rußlandfeldzug mehrten sich die Kriegsoffer in erschreckender Zahl. Mitte Oktober 1939 erhielt Suderwich Einquartierung deutscher Soldaten, und am 19. Mai 1940 überflogen unzählige deutsche Flugzeuge die Gemeinde auf dem Weg zur Invasion in Holland und Belgien. Im Laufe der Zeit

änderte sich die militärische Lage. 1940 fielen in der Ehlingstraße die ersten feindlichen Bomben, in Hochfeld fiel der angebaute Teil der alten Schule den Bomben zum Opfer. In Becklem stand zum Schutz des Henrichenburger Schiffshebewerkes eine schwere Flakbatterie, die 1942 auch ein englisches Flugzeug abschoß, das brennend in der Brandheide abstürzte.

Im Gemeindegasthaus waren anfangs französische, später italienische Kriegsgefangene untergebracht, die von der Stadtverwaltung als Arbeiter beschäftigt wurden. Ihre Verpflegung erhielten sie von den Schwestern des Caritashauses.

1943 kam der Aufruf zum »totalen Krieg«. Suderwicher Jugend wurde zur Feuerwehr, als Melder bei der Polizei oder als Flakhelfer eingesetzt. Bis zu 15 Prozent der Schuljugend wurde in weniger gefährdete Gebiete verschickt. Im Frühjahr und Sommer 1943 nahmen die feindlichen Fliegerangriffe ständig zu, so daß die Schulen geschlossen werden mußten. Der erste Suderwicher, der von einer Bombe tödlich getroffen wurde, war ein Klodt von der Niederstraße. Es fielen Bomben vor dem Amtshaus. Brandbomben setzten Häuser oder Scheunen von Möllenbecks, Wetterkamps, Deitermanns und Klas in Brand. In der großen Scheune bei Flögel verbrannten riesige Mengen gelagerten Mehls. Die Häuser von Schürmann, Ortmann und Hülsmann brannten. Am 6. November 1944 richtete ein Angriff auf die bei der Henrichenburger Straße errichtete Scheinwerferstellung, an der evangelischen Kirche, am Gemeinde- und Pfarrhaus schweren Schaden an. Ebenso sanken Häuser an der Ehling-/Schulstraße und am Frankenweg, an der Margareten- und Wilhelminenstraße in Schutt und Asche. Schließlich gab es nur noch Daueralarm. In den zwei großen Bunkern kamen damals Kinder zur Welt, wurde getauft oder Sterbenden die Sakramente gereicht; denn viele hielten sich damals Tag und Nacht dort auf. Es ist ein Wunder zu nennen, daß es in Suderwich nicht mehr Tote gab. Bei Aufräumarbeiten auf dem Zechengelände kamen drei Bergmänner um, einige mußten noch in den letzten Kriegstagen ihr Leben lassen, wie jener Hauptmann, der, ganz zuletzt tödlich getroffen, auf einer Schubkarre zum Friedhof gefahren wurde. Von Tag zu Tag wuchs die Angst vor Flächenbombenabwürfen.

Doch am Abend des Palmsonntags 1945 gab ein englischer

Sender bekannt, daß auf Recklinghausen keine schweren Angriffe mehr geflogen werden sollten. Vor dem zunehmenden Artilleriebeschuß war man in den Kellern einigermaßen sicher. Dann liefen die wildesten Gerüchte durch den Ort. Es hieß, rabiate Parteigenossen planten die Erschießung der Geistlichen. Dechant Vennekamp wurde aus dem Beichtstuhl geholt und bei einem Bauern in Sicherheit gebracht. Am Ostermorgen lieferte sich deutsche und amerikanische Artillerie über Suderwich hinweg ein Duell. Am Nachmittag aber wurde die deutsche Stellung geräumt. Einige zurückgebliebene SS-Soldaten sprengten am Abend die Brücke über die Hamm-Osterfelder Bahn an der Henrichenburger Straße. Gegen 19 Uhr waren die ersten Amerikaner im Ort, die die Häuser nach deutschen Soldaten absuchten. Vor dem katholischen Pastorat an der Lülffstraße ging ein amerikanisches Geschütz in Stellung und schoß nach Henrichenburg hinüber. Dann war der Kriegslärm verstummt. Die Amerikaner bezogen Quartier. Manche Dinge waren vor ihrem Zugriff nicht sicher, aber es gab auch verständnisvolle und ritterliche Besatzungssoldaten. Die später nachfolgenden Engländer verhielten sich bedeutend reservierter.

So war am 1. April 1945 für Suderwich der Krieg vorbei. Aber das bedeutete noch keineswegs ein Ende der Nöte. Am Schacht VII/VIII von König Ludwig in Suderwich gab es ein Russenlager. Die Insassen hatten von den Deutschen nicht mehr abtransportiert werden können. Von den Amerikanern befreit, fühlten sie sich nun als Sieger. Es gab Plünderungen und böse Schlägereien zwischen Bergleuten und den Russen um der bedrängten Frauen willen. Erst im Juli wurden die Russen in ihre Heimat gebracht. Eine Gefahr für die Umgebung war auch das Polenlager auf dem Gelände der Eisenbahnwerkstätte in Recklinghausen Ost. Die Freigewordenen schwärmten aus und überfielen besonders Bauernhöfe wie den Ehlinghof in Suderwich. Auch hierbei gab es Schlägereien. Die Polizei, die keine Waffen tragen durfte, war gegenüber diesen Leuten (denn die bestehende Unsicherheit nutzte auch deutsches Gesindel aus) völlig machtlos. Da kam unerwartete Hilfe. Ein einflußreicher Suderwicher Bürger war aus englischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt. Angesichts der gedrückten Stimmung unter der Bevölkerung wandte er sich trotz Abratens schriftlich an den

britischen Kommandanten von Recklinghausen und machte ihn darauf aufmerksam, daß dieser für die Sicherheit der Zivilbevölkerung verantwortlich sei. Er müsse das üble Treiben verhindern. In ähnlicher Lage hätte er als verantwortlicher Ortskommandant das wenigstens getan. Der Engländer war ein verständiger Mann und bot an, der Suderwicher könne für ganz Recklinghausen diese Aufgabe übernehmen. Das war zuviel gefordert, aber für Suderwich war er bereit, sein Möglichstes zu tun. So wurde mit einigen beherzten Suderwicher Männern eine Art Bürgerschutz aufgebaut. Beim Bauern Stratmann war die zentrale Einsatzstelle. Ein Streifendienst überwachte in den Nächten die gefährdeten Bauernhöfe. Eine Bewaffnung war von den Zivilisten abgelehnt worden, aber es standen notfalls englische Soldaten zur Verfügung. Ganz ungefährlich war der Dienst des Bürgerschutzes nicht, aber er erfüllte seinen Zweck. Ein erfreuliches Zeichen einer weiteren Bürgerinitiative zeigte der Suderwicher Bauunternehmer Wilhelm Isselstein, der auf eigene Kosten die zerstörte, aber wichtige Brücke zwischen der Schul- und Henrichenburger Straße wiederherstellen ließ. Im Volksmund wird seither diese heute noch bestehende Eisenbahnüberquerung die »Isselstein-Brücke« genannt.

Als am 17. September 1949 die Schulen wieder geöffnet wurden, waren sie erneut Konfessionsschulen. Auch die umbenannten Straßen erhielten ihre früheren Namen. Der Suderwicher Ortsgruppenleiter der NSDAP wanderte zusammen mit sieben anderen prominenten Parteigenossen in ein Camp. Die von den Nationalsozialisten verbotenen Parteien und Vereine begannen sich allenthalben wieder zu regen und wurden aktiv. Langsam kamen die evakuierten Familien, Schulkinder und auch die Kriegsgefangenen wieder heim, und mit großer Energie beseitigte man, so gut es bei der Materialknappheit eben ging, die Kriegsschäden an den Gebäuden. Freilich war die Ernährungslage der Bevölkerung noch sehr schlecht. Um den hart arbeitenden Bergleuten und ihren Familien in dieser Beziehung eine kleine Besserung zu verschaffen, kamen die Suderwicher Betriebsräte auf einen verwegenen Einfall. Vom Rangierbahnhof in Recklinghausen Ost wurden leere Waggons auf das Abstellgleis einer Suderwicher Firma gefahren und hier mit Kohlen, die als Reparationsleistung deklariert waren, beladen, um dann

in ländliche Gebiete abtransportiert zu werden. Dort wurden die Kohlen gegen Korn eingetauscht. So konnten den Suderwichern größere Rationsmengen an Brot zugeliefert werden. Bei einer Revision hätte das für die Betriebsräte wie auch für den Suderwicher Transporteur schwerwiegende Folgen haben können. Man war dann froh, als sich die Ernährungslage langsam besserte und diese gutgemeinte, aber gefährliche Aktion nicht mehr nötig war. Dann gab es noch ein anderes Nachkriegsproblem zu lösen. In den beiden großen Sälen in Suderwich waren viele Ostvertriebene untergebracht. Sie waren mit dem Nötigsten zu versorgen und in Wohnungen unterzubringen. Ferner mußten Arbeitsmöglichkeiten beschafft werden. Es gab auch Enttäuschungen und Ärgereien auf beiden Seiten, aber mit der Zeit kam es dann doch zu rechter Solidarität und Einbürgerung.

Der Zustrom der Geflüchteten und Vertriebenen ließ am 10. Mai 1949 Recklinghausen mit der Geburt von Ilse Liesenfeld zur Großstadt werden. Zur Bewältigung der so notwendigen Baubelebung verhalf der großzügige amerikanische Marshallplan bei dem Bau des Vogelstraßenviertels. 1957/59 wurde dann auch das Flögelhofgelände mit 396 Wohnungen ausgebaut. Suderwich hatte nun rund 11 000 Einwohner. Dann aber kam ab 1962 die hauptsächlich durch billiges Heizöl verursachte Bergbaukrise, die mit der Teilstillegung der hiesigen Zeche auch Suderwich nachhaltig beeinflusste. Wenn es auch nicht zu dem anfangs befürchteten großen Zusammenbruch der Suderwicher Verhältnisse kam, war nun doch ein weiterer Aufstieg gestoppt. So manche Bergleute verzogen mit ihren Familien etwa nach Haus Aden; die weiteren Ausbaupläne in der Flögelhofsiedlung wurden nicht mehr realisiert. Nennenswerte größere Ersatzbetriebe siedelten sich auf dem freigewordenen Zechengelände nicht an. Erst nach einiger Zeit belebte sich wieder die Bebauung, etwa an der Friesenstraße, an der unteren Ehlingstraße, an der Taubenstraße, an der Markomannenstraße, am Frankenweg und Beklemerweg. Auch die Stadt Recklinghausen machte allerlei Anstrengungen, den Stadtteil Suderwich zu fördern. Doch davon soll im nächsten Abschnitt ausführlicher berichtet werden.

Suderwich – Stadtteil von Recklinghausen

I.

Seit der Eingemeindung Suderwichs im Jahre 1926 ist die Stadt Recklinghausen für die weitere Entwicklung ihres östlichen Stadtteils verantwortlich.

Doch zunächst ein paar Zahlen aus der Statistik. Nach der allgemeinen Volkszählung von 1970 leben in Suderwich (statistischer Bezirk 417) auf einer Fläche von 1022,31 ha 11 136 Einwohner, davon sind 5379 männlich und 5757 weiblich. Seit 1961 hat die Bevölkerung um 387 Bewohner abgenommen. Mit seiner Einwohnerzahl liegt Suderwich in den 20 statistischen Bezirken der Stadt Recklinghausen nach Ost (16 606), Süd (15 524), König Ludwig (14 022), Hochlarmark (12 981) und Nordviertel (12 595) an 6. Stelle. Von den Suderwichern sind 6684 (60,0 %) römisch-katholisch, 3938 (35,4 %) evangelisch. 251 (2,2 %) gehören anderen Religionsgemeinschaften an, 263 (2,4 %) sind gemeinschaftslos. Die größte Altersgruppe ist die von 65 bis unter 75 Jahren (903), aber der überwiegende Teil der Bevölkerung (6421) ist unter 40 Jahre alt.

Zum Vergleich: Nach dem Stand der Volkszählung von 1970 hatte die Stadt Recklinghausen eine Fläche von 6635,40 ha (66 qkm) mit 125 237 Einwohnern, davon 59 106 männlich und 66 131 weiblich. Der Wanderungsverlust seit 1961 betrug 5344 Menschen. 71 980 Einwohner (57,5 %) sind römisch-katholisch, 48 276 (38,5 %) evangelisch. 2162 (1,7 %) gehören anderen Religionsgemeinschaften an, 2819 (2,3 %) keiner. Die größte Altersgruppe ist die von 65 bis unter 75 Jahren (10 900), aber der überwiegende Teil der Gesamtbevölkerung (69 021) ist jünger als 40 Jahre.

Inzwischen ist nun dank der Bemühungen der Suderwicher Ratsherren aller Parteien sowie dank des entgegengebrachten Verständnisses der Verwaltungsstellen im Recklinghäuser Rathaus, insbesondere auch der Oberbürgermeister Heinrich Auge und Erich Wolfram vielerlei geschehen. Das begann etwa mit dem Bau der Verbreiterung und Asphaltierung vorhandener oder neuer Straßen sowie deren Beleuchtung. Es wurde die Kanalisation verbessert und eine ausreichende Straßenreinigung und Müllabfuhr besorgt. Leitungen für Wasser, Gas und Elektri-

zität wurden verlegt, der öffentliche Nahverkehr durch die Einrichtung von Straßenbahn und Omnibuslinien und Verkehrsregelungen gefördert und betreut.

Besonders auf dem Sektor Schulen hat die Stadt Recklinghausen anerkanntswerte Leistungen in Suderwich vollbracht. Außer der laufenden Pflege der vorhandenen Gebäude erhielt die eine Schule an der Schulstraße als erste Volksschule im Stadtgebiet eine Turnhalle, die andere einen Sportplatz. Die Schule an der Henrichenburger Straße wurde erheblich ausgebaut und bekam einen Schulkindergarten dazu, und an der Markomannenstraße errichtete man ein großes Schulgebäude mit weiträumiger Turnhalle und modernem Sportplatz. Zur Zeit ist dort der Erweiterungsbau für 14 Klassen im Gange, der diese Hauptschule zu einem modernen Schulsystem erhebt.

1958 übernahm die Stadt beide konfessionellen Friedhöfe, errichtete die zugesagte Friedhofskapelle mit neuerdings noch erweitertem Trakt für Leichenkammern und ein Wohnhaus für den Leiter des Friedhofes. Das Gelände wurde großzügig angelegt, mit zahlreichen Wasserzapfstellen versehen. Der Ankauf benachbarter Parzellen sichert eine spätere Erweiterung des Friedhofes.

Die städtische Verwaltungsstelle, die früher im Amtshaus untergebracht war, wurde allerdings im Zuge zunehmender Zentralisierung leider auf ein Minimum eingeschränkt. Dieses war im Hinblick auf die Entfernung zur Stadt hin keineswegs im Sinne der Suderwicher. Dafür aber führte man an der St.-Barbara-Kirche einen Wochenmarkt ein. Die Stadtparkasse errichtete in Suderwich eine Filiale und weitere Nebenstelle.

Kulturell bemühte sich die Stadt durch Stadtteilkonzerte und Stadtteiltheater mit preisgünstiger Vormiete. Sie verspricht neuerdings dezentralisierte Bildungsarbeit in den Stadtteilen wie Lehr-Lernkurse im Verbund mit Schul-Jugend-Bücherei- und Kulturzentren. Der städtische Büchereibus fährt Suderwich wöchentlich an. Für die städtischen Konzerte und Theateraufführungen und die Ruhrfestspiele besteht ein Zubringerdienst von Suderwich. — So lobenswert die Aktivitäten des städtischen Kulturamtes um den Ortsteil Suderwich auch sind, so fehlen »vor Ort« doch gewisse Voraussetzungen. Vor allem bedarf es dringend einer Mehrzweckhalle. Was helfen die

schönsten künstlerischen Darbietungen, wenn das Milieu nicht vorhanden ist! Es ist darum ein guter Gedanke, wenn bei den Erwägungen der sportlichen Förderung auch die kulturellen Ansprüche berücksichtigt werden.

Auch für den Sport leistete die Stadt Beträchtliches. 1941 kaufte man das Gelände am Ziegeleiteich, errichtete dort ein Freibad, Sportplätze für Fußball und Leichtathletik und Tennis (mit Tennishalle) und mit einem Erholungsheim. Suderwich kann den Anspruch erheben, in Recklinghausen eine Sporthochburg zu sein. Die Pläne der Stadt, den Gesamtbereich zwischen Sachsenstraße und Schulstraße in ein großzügig angelegtes Sport- und Erholungsgelände umzuwandeln, sind nur zu begrüßen. Hier könnte, neben einem Hallenbad, weiterem Sportgelände im parkähnlich gestaltetem Erholungsgelände auch die so dringend benötigte Mehrzweckhalle erstehen, die für sportliche, politische und kulturelle Veranstaltungen zur Verfügung stünde.

II.

Wer von der Balustrade des St.-Johannes-Kirchturms auf den Ort ringsum herabblickt, gewinnt als ersten Eindruck: Suderwich ist ein Ortsteil im Grünen. Überall sieht man Bäume, Strauchwerk, Gärten, Felder und Wiesen. Es wäre nur zu wünschen, wenn das erhalten und weiter gepflegt würde, nicht nur um des schönen Anblickes willen, sondern auch aus Gründen der rein zu haltenden Luft. Der zweite Eindruck zeigt, wie eingeeengt Suderwich liegt, was für seine weitere Entwicklung abträglich sein muß. Im Norden befindet sich der Vestische Höhenrücken, der in der Bebauung bisher nicht überschritten wurde. Essel lag für die Suderwicher immer »hinter dem Esseler Knapp«. Im Süden bilden Autobahn und der Wald der Brandheide eine gewisse Barriere. Im Westen gleicht das Zechengelände von König Ludwig IV/V einem Pfropfen, und in ähnlicher Weise übt das »Suderwicher Industriegelände« sowie die allzu nahe Grenze zur benachbarten Gemeinde Henrichenburg hin dieselbe Funktion nach Osten aus. Diese »Einkesselung« verhinderte offenbar, daß Suderwich sich nicht in gleicher Weise entwickeln konnte wie die ehemals fast gleichgroßen Nachbargemeinden Erkenschwick, Datteln und Waltrop.

Dazu kommt die außergewöhnlich ungünstige Verkehrslage von Suderwich. Die Eisenbahnlinie von Hamm nach Osterfeld hatte wegen Fehlplatzierung des Suderwicher Bahnhofes für den Nahverkehr kaum eine Bedeutung für Suderwich gehabt. Das ist auch durch die zum Teil als Ersatz gedachte Umstellung auf den Bundesbahn-Autobusbetrieb mit nur einer Zu- steigemöglichkeit und wenig günstigem Fahrplan nicht besser geworden.

Die Hauptverkehrsader zur Stadt hin ist die kurvenreiche, nur im Anfang von der Stadt her verbreiterte Castroper Straße. (Neuerdings soll nun auch mit der Verbreiterung der Ehlingstraße begonnen werden.) Aber eine moderne Ausfallstraße, wie sie Recklinghausen nach Norden, Süden und Westen besitzt, ist von und nach Suderwich und darüber hinaus gen Osten leider nicht vorhanden. Wie umständlich ist doch eine Fahrt von Suderwich nach Waltrop, Castrop oder Dortmund! Ebenso unmöglich ist die Verbindung nach Recklinghausen Süd und in die Haard hinein. Mit der Erschließung des Haardstranges und des Halterner Stausees und der Errichtung des Erken-schwicker Freizeitparkes ist es zu einem sehr starken Verkehrsanstieg vom südlichen Industriegebiet durch Suderwich hindurch gekommen. Wie müssen sich die Autoschlangen auf der vielgewundenen Merveldtstraße und durch die verwinkelten Sträßchen des Suderwicher »Dorfkerns« hindurchquälen! Eine großzügige Süd-Nord-Verkehrsader ist daher unbedingt notwendig. Das brächte den Stadtteil auch aus einer gewissen Isolierung.

Ferner hat Suderwich das Problem, daß es eigentlich in drei Bauungsschwerpunkte, nämlich Dorf, Alte und Neue Kolonie zerfällt. Gewiß haben sich um alle diese drei Kerne neue Siedlungen gruppiert, aber die Ehlingschen Wiesen und der hohe Damm der Zechenbahn bilden dennoch eine Trennlinie. Das hatte zur Folge, daß sich verschiedene Strukturen herausbildeten. Da gibt es das »Dorf«, in dem in der Hauptsache die Alt-eingesessenen, die bäuerliche Bevölkerung, die Handwerker und meisten Geschäftsleute wohnen, die überwiegend katholisch und parteipolitisch auch oft anders eingestellt sind als die »Kumpels« in den Kolonien. Eine überzeugende Citybildung ist in Suderwich aber nicht zustande gekommen, wenn auch neuer-

dings vom Alten Kirchplatz als Ortsteilmittelpunkt gesprochen wird. Die Bebauungsgebiete im Westen, Süden und Osten liegen zu weit ab. Die Verbindung durch den Linienbusverkehr ist nur unzureichend vorhanden. Es wäre wirklich zu überlegen, ob man nicht in eine Art Ringverkehr, also Eblingstraße—Neue Kolonie—Flügelshofsiedlung—Vogelviertel—Alte Kolonie gefahren werden könnte.

Auch für das Image des Stadtteiles Suderwich sollte noch einiges geschehen. So zum Beispiel die größtmögliche Unterstützung zur Erhaltung der alten, schönen Fachwerkhäuser, besonders im »Dorf«, ferner die Schaffung einer würdigen Stätte für den Tigsteen, der unter Denkmalschutz gestellt wurde. Auch um den Ehlingischen Hof, der eine halbe Wasserburg darstellt, sollte man sich kümmern. Aus dem Zweiten Weltkrieg sind noch die beiden Bunker vorhanden. Der eine wird als Vorratshaus, der andere als Notwohnhaus verwandt, nachdem man Fenster hineingehauen hatte. Im Keller befindet sich eine Obdachlosenaufnahmestätte. Die erhoffte völlige Räumung des Bunkers an der Schulstraße ist trotz der Errichtung der Sozialbauten »Im Bogen« noch immer nicht möglich geworden. Die Bunkerfrage ist und bleibt eine schwierige Sache, aber man sollte bei den Überlegungen nicht resignieren!

Suderwich hat den Vorzug, ein großes Waldgelände, die Brandheide, im Stadtteil zu haben. Dieses zum Teil von der Stadt zu betreuende Gebiet sollte besonders im Blick auf die schwerarbeitende, zum großen Teil immer noch im Bergbau beschäftigte Bevölkerung Gegenstand besonderer Pflege sein. Hier könnte mit einiger Phantasie ein großartiges Erholungsgelände entstehen. Eine Aufgabe für den Verkehrs- und Verschönerungsverein wäre es, etwa schöne Rundwege zu kennzeichnen, solide, der Landschaft angepaßte Bänke zu errichten und einen Waldkinderspielplatz zu schaffen. Die vor Ostern 1974 von der Stadt angelegte Trimm-Dich-Strecke ist ein guter Anfang.

Ebenso die Sperrung des Durchgangsverkehrs durch die Brandheide.

Erfreulich ist der geheime Wettstreit unter den Suderwichern um den schönsten Vorgarten. Diesen Eifer könnten die Siedlergemeinschaften und der Suderwicher Verkehrs- und Verschönerungsverein etwa durch Preisverteilung noch steigern.

III.

Eine besondere Ehrung wurde dem Stadtteil Suderwich zuteil, als zwei ihrer angesehensten Bürger, der Bauunternehmer Wilhelm Isselstein und der Grubenkontrolleur i. R. und frühere Bürgermeister der Stadt Recklinghausen, Heinrich Hofmeister, mit der Großen Stadtplakette der Stadt Recklinghausen ausgezeichnet wurden.

Der Rat der Stadt verlieh in einer Festsitzung am 15. April 1969 die hohe Auszeichnung an Wilhelm Isselstein. In seiner Laudatio würdigte Oberbürgermeister Heinrich Auge den Stadtteil Suderwich, »der seit alters her, auch über den Zeitpunkt der Eingemeindung des Jahres 1926 hinaus, ein überaus reges, mannigfaltiges Bürgerleben gepflegt hat«, und das beispielhafte Wirken des dortigen Baugeschäfts und der Familie Isselstein in mehreren Generationen. Ebenso fand der Oberbürgermeister anerkennende Worte für Isselsteins Initiativen und Leistungen beim Wiederaufbau des zerstörten Stadtteils und dessen städtebauliche Neugestaltung. Die Verdienste Isselsteins um die Stadt Recklinghausen faßte Auge so zusammen: »Als Bürgerschaftsvertreter war Herr Isselstein seit 1956 fast ein- einhalb Jahrzehnte im Bau- und Grundstücksausschuß des Rates der Stadt. Profunde Sachkenntnisse und ausgewogene Urteilskraft stellte er uneigennützig in den Dienst der Stadt. Dabei hatte er wesentlichen Anteil an planerischen Entscheidungen über Stadterneuerung und Stadterweiterung. Dem blühenden Ortsteil Suderwich gab er befruchtende Impulse und vermochte das Zusammengehörigkeitsgefühl der Suderwicher Bürgerschaft, wie es sich in dem vielseitigen und lebhaften Vereinsleben offenbart, maßgeblich zu formen. Die Zahl der Ehrenämter, die Vereine und Organisationen in den Stadtteilen Suderwich, Essel und Röllinghausen ihm angetragen haben, bekunden den Reichtum außerberuflicher Schaffensfülle. Er befand es für sich als Pflicht, z. B. Protektor des gemeinsamen Suderwicher Sportfestes, Förderer und Ehrenmitglied zahlreicher Sportvereine, bürgerlicher und caritativer Vereinigungen und Verbände zu sein. Als Vorsitzender des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Suderwich und Gildenfürher der Bürgerschützengilde 1860 Suderwich hielt er den Gedanken der Heimatpflege in Suderwich wach. Als Vorstandsmitglied der

Spar- und Darlehnskasse Suderwich förderte er den Sparsinn der Bürger.«

Am 13. Oktober 1970 erhielt Heinrich Hofmeister die Große Stadtplakette. Oberbürgermeister Auge führte u. a. aus: »In Heinrich Hofmeister kann die Stadt Recklinghausen zum zweiten Male das verdienstvolle Werk eines Suderwicher Mitbürgers würdigen. Die erste Gelegenheit bot sich, als ihm der Rat der Stadt für seine über 20jährige Zugehörigkeit zum Stadtparlament den Ehrenring verlieh, der am 21. Oktober 1966 überreicht wurde. Mit der heutigen Ehrung soll das Wirken dieses Mannes, das über ein Vierteljahrhundert hinweg der Bevölkerung unserer Stadt zum Segen gereichte, seine besondere Anerkennung finden. Heinrich Hofmeister, am 24. April 1903 im hessischen Weidelbach geboren, kam 1909 ins Ruhrgebiet, wo sein Vater eine Stelle als Bergmann angenommen hatte. Im Steckrübenjahr 1917 ließ sich der Sohn als Jungbergmann auf der Zeche Ewald-König Ludwig in Suderwich anlegen. Über 30 Jahre war er hier als Bergmann tätig, ehe er 1947 als Grubenkontrolleur zum Bergamt nach Castrop-Rauxel ging. 1963 trat er in den Ruhestand. Seit seinen Jugendjahren ist er mit dem Stadtteil Suderwich verbunden. Hier entwickelte er kommunalpolitische Initiativen. Schon früh der Sozialdemokratischen Partei zugehörig, stellte er sich nach dem Zweiten Weltkrieg als einer der Männer der ersten Stunde dem Wiederaufbau einer unter Kriegszerstörungen und bitterer Not leidenden Stadt zur Verfügung. Mit reichem Vertrauen ausgestattet, wurde er am 13. Oktober 1946 in das erste gewählte Stadtparlament der Nachkriegszeit berufen. Dieses Vertrauen behielt er, bis er freiwillig 1969 auf sein Amt im Rat der Stadt verzichtete. Er hatte sein Mandat in einer Zeit übernommen, als sich mancher scheute, politische Verantwortung zu übernehmen und Entscheidungen durchzusetzen. In der Beseitigung der Wohnungsnot und später in der Förderung des sozialen Wohnungsbaus sah er vor allem sein kommunalpolitisches Arbeitsfeld. Daß er dem Stadtteil Suderwich besondere Aufmerksamkeit widmete, entsprang seinem Wählerauftrag. In wichtigen Ausschüssen des Rates, wie im Haupt- und Finanzausschuß sowie im Verkehrsausschuß, wußte er das Gesamtwohl zu respektieren. Dabei zeichneten ihn Fleiß, selbstloser Einsatz und

Ideenreichtum aus. Der Rat honorierte diese Tugenden durch seine Wahl zum zweiten Stellvertreter des Oberbürgermeisters für die Amtszeit von 1964—1969.«

Politisches Leben

Es ist anzunehmen, daß die Suderwicher im vorigen Jahrhundert nach der Dreiständeordnung für den Preußischen Landtag und ihre Gemeindevertretung nach ihrer überwiegend bäuerlichen Zusammensetzung zumeist Abgeordnete ihres Standes gewählt haben. Als die von Windthorst gegründete Zentrums-
partei infolge des Kulturkampfes einen mächtigen Aufschwung nahm, werden auch viele Katholiken in Suderwich dieser Partei ihre Stimme gegeben haben. Mit dem Zuzug auswärtiger Arbeitskräfte für die 1900 abgeteufte Zeche bereichert sich das Bild der politischen Parteien. Nach dem großen Bergarbeiterstreik 1905 wurde durch Heinrich Thöneböhm und Theodor Charle auch in Suderwich eine Ortsgruppe der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei ins Leben gerufen, ihre Entwicklung freilich durch die damals übliche Diskriminierung sehr erschwert. 1909 waren z. B. für die Suderwicher Gemeindevertretung für den Nationalen Wahlverein 159, für die Sozialdemokraten 97 und für die Zentrums-
partei 52 Stimmen abgegeben worden. Ein Frauenwahlrecht gab es ja damals noch nicht, aber bemerkenswert war, daß der erste Evangelische mit dem Betriebsführer Reinhard in die Gemeindevertretung einrückte.

Nach dem Ersten Weltkrieg zeigte sich in der politischen Zusammensetzung in Suderwich ein ganz anderes Bild. Neben 8 Zentrumsmitgliedern standen 6 Sozialdemokraten, 3 Polen und 1 Demokrat. Zum Gemeindevorsteher wurde erstmalig ein Sozialdemokrat in Suderwich gewählt, nämlich Theodor Charle, der bis 1924 im Amt blieb. Damit war dieser Partei der Durchbruch gelungen; denn 1912 konnte zum Beispiel ein Bergmann auf der Suderwicher Zeche nur dann Arbeit erhalten, wenn er sich durch Unterschrift verpflichtete, sich weder politisch noch gewerkschaftlich zu betätigen.

In der Zeit des Spartakistenaufstandes, um 1920, hatten die

Kommunisten in Suderwich einen gewissen Rückhalt. So gab es einen entsprechend ausgerichteten Sportverein mit Namen »Rotsport«. Aber gemessen an dem 400 Mitglieder starken Ortsverein der SPD unter Leitung von Albert Kloschinski war die Zahl der Kommunisten doch gering. Die Parteienzerplitterung der Weimarer Zeit zeigte sich auch in Suderwich. 1927 wählten Hausbesitzer und Geschäftsleute die Wirtschaftspartei, und aus Kreisen der evangelischen Bevölkerung gab es Stimmen für den Christlich-Sozialen Volksdienst.

Seit 1931 nahmen die Stimmen der Nationalsozialisten ständig zu, und 1933, als es unter der NS-Herrschaft schon längst kein freies Wahlrecht mehr gab, stimmte Suderwich zu 97 Prozent für die »Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei«. Die anderen Parteien wurden verboten. Die beiden Suderwicher SPD-Führer Theodor Charle und Heinrich Schlutt wurden verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Hinfort galt nur der Wille der Einheitspartei und die Stimme des Ortsgruppenleiters, der wiederum von den oberen Stellen seine Marschroute vorgeschrieben bekam. Die Gewerkschaften waren ebenfalls aufgelöst worden.

Die Diktatur des Nationalsozialismus endete im Chaos. Ihre Führer hatten in Deutschland und Europa einen Trümmerhaufen und unsägliches Leid hinterlassen.

Aber das demokratische Leben, zwölf Jahre unterdrückt, begann sich unter dem Schutz der Militärregierung rasch neu zu regen. In Suderwich machte die SPD den Anfang. Bei der ersten Kommunalwahl 1946 wurden aus ihren Reihen Heinrich Schlutt, Heinrich Engelbach und Heinrich Hofmeister zu Mitgliedern des Rates der Stadt gewählt.

Im Februar 1946 begründeten Johannes Kampmeyer, der früher der Zentrumspartei angehört hatte, zusammen mit Karl Biermann in Suderwich eine Ortsgruppe der in Westdeutschland neugebildeten Christlich-Demokratischen Union (CDU), eine der ersten Gruppen im Stadtgebiet von Recklinghausen. Beide Männer wurden ebenfalls in den Rat gewählt.

Als besonders profilierter Politiker aus den Reihen der Suderwicher SPD erwies sich der seit 1945 zur Partei gehörende Heinrich Pardon, der seit 1952 dem Rat der Stadt angehörte. Er erhielt bei der Landtagswahl von 1958 im Wahlkreis 93 ins-

gesamt 30 566 Stimmen und wurde damit in den nordrhein-westfälischen Landtag gewählt. Er konnte seinen Sitz auch in den beiden folgenden Wahlperioden behaupten. Er starb allzu früh 1968. Bisher war er der einzige Politiker aus Suderwich von überregionaler Bedeutung. Zu seinem Gedächtnis soll in Suderwich eine Straße seinen Namen tragen, nachdem schon das »Haus der offenen Tür« am Graveloher Weg 1974 den Namen »Heinrich-Pardon-Haus« erhielt. Ein zweites Mitglied der Suderwicher SPD, Heinrich Hofmeister, gelangte als erster Suderwicher auf den 2. Bürgermeistersitz der Stadt Recklinghausen.

1955 hatte die Suderwicher SPD ihr goldenes Jubiläum gefeiert. Mit rund 400 Mitgliedern ist sie die größte politische Organisation in Suderwich. Sie hat eine Betriebsgruppe und eine Frauenabteilung. Über die soziale Arbeit der verwandten Arbeiterwohlfahrt wird noch berichtet. Im Jugendheim am Paßkamp trifft sich der Ortsverein der Jungsozialisten (Jusos) noch unter der derzeitigen Leitung von Klaus Bultmann. Hier beschäftigt man sich intensiv mit kommunalen Fragen. Außerdem gibt es die Gruppe der »Falken«, die eine Interessengemeinschaft »Im Bogen« begründete. Bei der letzten Bundestagswahl 1972 erhielt die SPD in Suderwich 4718 Erststimmen und 4584 Zweitstimmen. Bei der letzten Kommunalwahl 1969 gewann die SPD mit Helmut Pardon und Helmut Lissek zwei Ratssitze für den Suderwicher Bereich. Pardon ist stellvertretender Fraktionsvorsitzender der SPD im Rat der Stadt Recklinghausen.

Die zweitstärkste Partei ist in Suderwich die CDU, die 1972 an Erststimmen 2135 und an Zweitstimmen 2159 errang. Es können aus Platzmangel auch hier, wie bei der SPD, nicht alle gewählten Ratsherren aufgeführt werden. Karl Biermann gehörte dem Rat von 1945–1948 und 1961–1969 an. Zur Zeit ist Vorsitzender des Ortsvereins der CDU Paul Ridder aus Essel. Die Suderwicher Mitglieder der Jungen Union arbeiten auf Stadtebene mit.

Die Freie Demokratische Partei (F.D.P.) hat in Suderwich keine eigene Ortsgruppe. Bei der letzten Bundestagswahl erhielt sie 185 bzw. 329 Stimmen.

Ganz unbedeutend sind in Suderwich die radikalen Parteien.

Die DKP (Deutsche Kommunistische Partei) kam nur auf 47 Stimmen und die NPD (Nationaldemokratische Partei) nur auf 25 Stimmen bei der Bundestagswahl 1972.

Schulen

Die alte katholische Schule auf dem Hochfeld

Als die Suderwicher Pfarrei 1683 ihre Selbständigkeit erhielt, hatte man nun auch für einen Unterricht der Kinder zu sorgen. So wurde eine Küsterschule eingerichtet. Der Küster war auch zugleich Lehrer. Das Pfarrarchiv belegt, daß ein Suderwicher mit Namen Jodocus Schmidt diesen Dienst versah. Offenbar unterrichtete man zunächst in verschiedenen Häusern wie bei Stricker, Baumann oder Mester, aber dann gab es das Schulhaus, das, freilich modernisiert, noch heute an der Sachsenstraße 4 steht und demnach etwa ein Alter von gut 250 Jahren aufweist. Bis 1827 wurde im oberen Stockwerk der Unterricht erteilt, während im Erdgeschoß bis 1788 in drei Zimmern der Lehrer wohnte. Nachfolger jenes Jodocus Schmidt wurde ein Melchior Hillebrand, der bei seinem Tode 1756 sieben unmündige Kinder hinterließ. An seine Stelle trat der Sohn Henrich Josef Hillebrand, der 30 Jahre im Amt war, aber nach einer Schulrevision 1785 abtrat.

Die vom Erzbischof Maximilian Franz, jüngstem Sohn der Kaiserin Maria Theresia, zugleich auch Fürstbischof von Münster, unternommene Schulreform offenbarte traurige Schulverhältnisse. Im Vest Recklinghausen wurde durch den Franziskanerpater Roland Stein die Schulvisitation vorgenommen. Der damalige Pfarrherr Adolf Wulff in Suderwich bat 1787, einen Kandidaten für die Schule vorzuschlagen, und so wurde der Besitzer des Friedhofskottens, Joseph Schröder aus Suderwich, vorgeschlagen und berufen. Er besaß alle Voraussetzungen für das Schulamt und übte seinen Dienst bis 1809 aus. Damit begann die Reihe der Lehrer aus der Schröderschen Familie, die seit 1610 in Suderwich ansässig war und in fünf Generationen dem Ort Lehrer und Küster gestellt hat.

1817 gingen in Suderwich aus 68 Familien 130 Kinder, aus 22 Esseler Familien 39 Kinder in die Suderwicher Schule, die natürlich inzwischen viel zu klein geworden war. Daher wurde 1827 an der Ecke Esseler Straße/Im Hochfeld ein neues Schulgebäude errichtet und 1891 und 1895 durch Anbauten erweitert.

Die neue katholische Schule an der Schulstraße

Als sich um die Jahrhundertwende durch den einsetzenden Bergbau Suderwich vom Dorf in einen Industrieort wandelte und die Bevölkerungszahl sprunghaft anstieg, war man genötigt, auf Schlüters Weide in der Vörderbrauck 1902 ein neues großes Schulgebäude zu errichten; denn die Schülerzahl war nun auf 470 angewachsen. Als 1904 Essel eine eigene Schule erhielt, entließ man 125 Schulkinder. Die 79 evangelischen Schüler waren zunächst noch in dieser neuen Marienschule zu Gast, bis 1904 ebenfalls in der Schulstraße eine eigene evangelische Schule errichtet wurde.

1909 hatte man 799 katholische Schüler, und so war es eine spürbare Entlastung, als in diesem Jahr neben der Dorf- oder Marienschule die sogenannte Heide- oder Josefsschule errichtet wurde. Ab 1913 war die Dorfschule sechsstufig. Der inzwischen zum Rektor ernannte Heinrich Schröder starb 1918 nach 43jähriger Lehrtätigkeit in Suderwich. Ab 1921 übernahm dann Rektor Johannes Werners die Schulleitung. Während der französischen Besetzung, 1923, waren acht Klassen der Schule beschlagnahmt worden und die große Finanznot zwang 1925 dazu, in Suderwich sechs Lehrkräfte abzubauen.

Nach der Eingemeindung des Ortes nach Recklinghausen wurden die Suderwicher Schulen dem Stadtschulrat unterstellt. Die nationalsozialistische Zeit brachte mancherlei Beschwerden. Nach Entfernung der Geistlichen aus dem Schulbetrieb mußte der Religionsunterricht an den Schulen von den Lehrern übernommen werden. 1939 wurde die Konfessionsschule in eine Gemeinschaftsschule umgewandelt. Nunmehr hieß die Marienschule »Herbert-Norkus-Schule I«. Im Kriege mußte der Schulbetrieb 1943 wegen der zunehmenden Fliegergefahr und der

Abwesenheit der meisten Schulkinder bis zum Kriegsende eingestellt werden.

Mit Genehmigung der englischen Besatzungsmacht nahm man am 17. September 1945 den Schulbetrieb wieder auf, bis zur Überholung der Klassenräume zunächst in der Heideschule. Bei einer Abstimmung erklärten sich 97 Prozent der Eltern für die Wiedereinführung der Konfessionsschule. 540 Kinder waren nun in 12 Klassen mit fünf Lehrkräften zu unterrichten! Ein Teil der Schüler hatte seit zwei Jahren überhaupt keinen Schulunterricht mehr gehabt. Bei 8- bis 10jährigen mußte mit dem Einmaleins begonnen werden!

Nach 45jährigem Schuldienst legte Rektor Werners 1947 sein Amt nieder, und 1957 verabschiedete man Konrektor Heinrich Schröder. Auch Konrektor Schulze, der seit 1895 in Suderwich wirkte und das Buch herausgegeben hatte »Geschichte der Suderwicher Schule von ihren Anfängen im 17. und 18. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts«, trat in den Ruhestand. Das für eine Heimatgeschichte gesammelte Material war leider einem Luftangriff in Hamburg zum Opfer gefallen.

Mit der Einführung des 9. Schuljahres, 1967, war für Suderwich eine schulische Neuordnung notwendig geworden, auch wurden 1968 die Hauptschulen in Gemeinschaftsschulsysteme umgewandelt. So wanderten die oberen Klassen zur neuengerichteten Hauptschule an der Markomannenstraße, nur die unteren Jahrgänge der Hauptschule verblieben vorerst im Schulgebäude der früheren katholischen Volksschule. Die Grundschüler hingegen zogen zur nahen Grundschule, die in der ehemaligen evangelischen Volksschule an der Schulstraße eingerichtet war.

Die evangelische Schule an der Schulstraße

Als 1903 Suderwich über 50 evangelische Schulkinder hatte, wurden diese zunächst in der katholischen Marienschule von dem evangelischen Lehrer Hermann Schlömer unterrichtet. Bald aber war mit zunehmender Schülerzahl eine zweite Lehrkraft notwendig geworden. Pfarrer Arndt aus Recklinghausen, der die Schulaufsicht über die evangelischen Schulen führte, und der Amtmann von Gersdorf als Vorsitzender des Schulvor-

standes erwirkten den Beschluß, eine eigene evangelische Schule zu erbauen. Sie konnte am 15. Februar 1905 an der Schulstraße bezogen werden. 1908 war die Schule schon von 251 Kindern besucht, und sie wurde zur Hauptlehrerschule erhoben. 1910 hatte man bereits sechs Lehrkräfte. Der rührige Hauptlehrer Schlömer gründete 1911 eine Schulvereinigung, die Spiel und Sport betrieb und auch eine Schülerbücherei besaß. Als nach dem Ersten Weltkrieg das erstarkende Freidenkertum den konfessionellen Charakter der Schule gefährdete, wurde eine »Evangelische Schulgemeinde« begründet. Der zum Rektor ernannte Hermann Schlömer, auch als Gründer der Jugendherberge in Oer-Erkenschwick bekannt geworden, wurde nach Kriegsende nicht mehr in sein Rektoratsamt eingewiesen.

Zum 1. Oktober 1945 kam Lehrer Herbert Lippold an die »Evangelische Volksschule an der Schulstraße«, wie sie nun wieder nach Ablegung des Namens »Herbert-Norkus-Schule II« hieß, und wurde dann 1960, als Rektor Erich Hausberg die Suderwicher Schule verließ, in das Rektoratsamt berufen, in dem er bis zu seinem Tode 1973 verblieb. Da für 13 Klassen nur acht Räume zur Verfügung standen, beschloß der Rat der Stadt den Bau einer zweiten evangelischen Volksschule. 1962 wurde der Schule eine Turnhalle hinzugefügt. 1965 war die zweite evangelische Schule an der Markomannenstraße bezugsfertig geworden. 234 Schüler und zunächst vier Lehrkräfte wanderten nun dahin ab, doch verblieb die Rektoratsstelle bei der alten Schule. Als dann die Hauptschule in Suderwich entstand, wurden die 5. bis 8. Schuljahrgänge dorthin verlegt. Mit den ersten vier Jahrgängen bildete man die Grundschule, die, nach Abstimmung zur christlichen Gemeinschaftsschule erklärt, auch die katholischen Schüler der ehemaligen katholischen Schule an der Schulstraße mit den ersten vier Jahrgängen aufnahm. Nach dem Tode von Rektor Herbert Lippold übernahm Rektor Walter Plöger die Schulleitung.

Die katholische Schule an der Henrichenburger Straße

Das Grundstück für den Bau der dritten Suderwicher Schule wurde vom Bauer Flögel gekauft und als Ziegelsteinbau für acht

Schulklassen mit zwei Dienstwohnungen an der Henrichenburger Straße 1909 errichtet. Schon ein Jahr später gingen hier 349 Kinder zur Schule. In der Neuen Kolonie wohnten viele kinderreiche Familien. Da man 1920 die 547 angemeldeten Schulkinder in zehn Klassen im Schulgebäude nicht unterbringen konnte, errichtete man daneben eine Schulbaracke. Bis 1921 hatte Rektor Welling dieser Schule vorgestanden. In den kritischen zwanziger Jahren verlor die Schule durch Abwanderung polnischer Familien 123 Kinder, die Schulbaracke wurde nicht mehr gebraucht und von der katholischen Gemeinde fortan benützt. 1923/24 wurden unterernährte Kinder gegen einen Unkostenbetrag von zwei Pfennig in der Schule mit der Quäkerspeisung bedacht. Als Dank wanderte ein Foto nach Amerika. Für die Zustände jener Jahre ist es bezeichnend, daß bei der Elternratswahl 1932 eine kommunistische Schulvereinigung »Der proletarische Schulkampf« in Erscheinung trat, aber doch nur einen Sitz erringen konnte. 1939 wurde dann die Schule unter Rektor Nowak in eine Gemeinschaftsschule umgewandelt. Statt »Johannesschule« hieß sie nun »Brandheide Schule«. Als der Krieg ausbrach, wurden 1941 zwei Klassenräume als Obdachlosensammelstelle eingerichtet. Im Kriege blieb das Gebäude verschont. Die Schuleröffnung nach Kriegsende fand mit einer bewegenden Ansprache von Rektor Werners auf dem Schulhof statt. Nun nannte man sich wieder »Katholische Schule an der Schulstraße«. Unter Rektor Wilhelm Möllers Leitung erweiterte man das Schulsystem auf acht, bald auf zehn Klassen. 1965 erhielt der Altbau einen großzügigen Anbau für 1,5 Millionen Mark.

Die schulische Neuordnung verwandelte 1968 die katholische Volksschule in zwei konfessionelle Grundschulen unter Leitung von Rektor Josef Klodt. Nach Abstimmung wurden dann aber beide zu einer »Christlichen Gemeinschaftsschule« zusammengeschlossen. Obwohl ein großer Teil der katholischen Elternschaft dagegen war, hatte man sich dann doch in rechter ökumenischer Haltung zusammengefunden. 1971 wurde die Schule um einen Schulkindergarten erweitert.

Die Schule an der Markomannenstraße

Nur drei Jahre lang gab es eine evangelische Schule an der Markomannenstraße. Am 23. Juni 1965 zusammen mit dem Erweiterungsbau der damaligen katholischen Schule an der Henrichenburger Straße eingeweiht, zeigte sich dieser Schulbau als ein stattliches Gebäude. Auf 1896 qm mit einer Schulhoffläche von 4600 qm war der Bau für 1,5 Millionen Mark errichtet worden, einschließlich eines Wohnhauses für die Familie des Hausmeisters. Schulleiter war Hauptlehrer Bublitz. Zwanzig Monate später konnte auch die moderne Turnhalle ihrer Bestimmung übergeben werden. Sie hatte rund 500 000 DM gekostet. 1968 wurde diese Volksschule zur Suderwicher Hauptschule erhoben. Da nicht alle Schüler untergebracht werden konnten, wurde 1974 ein Erweiterungsbau (etwa 5 Mill. DM) für weitere 14 Schulklassen mit Sprachlabor, Werkraum und anderen Nebenräumen begonnen, so daß bei der Fertigstellung alle Klassen hier untergebracht werden können. Zum Leiter der Hauptschule wurde Rektor Heinrich Just berufen.

Sonstige Schulen

Als Suderwich noch eine selbständige Gemeinde war, richtete die Gemeindevertretung 1904 an der »Steinstraße« eine Haushaltungsschule ein. 1911 kam eine Gewerbliche Fortbildungsschule hinzu, die von Rektor Welling, Rektor Werners und für das Zeichenfach von einem Techniker namens Lueg bedient wurde. Nach der Eingemeindung Suderwichts übernahm die Stadt auch die Betreuung der Suderwicher Berufsschüler.

Im Zuge der Zechenstilllegung wurden die Gebäude auf der Suderwicher Schachanlage König Ludwig VII/VIII frei. Etliche Jahre zuvor war hier bereits die Unterweisung für die bergmännischen Berufsschüler gegeben worden. Als diese nach Recklinghausen Süd abwanderten, errichtete das Land Nordrhein-Westfalen hier eine Staatliche Ingenieurschule. Mit Fertigbauteilen wurden weitere Hörsäle und andere Räumlichkeiten geschaffen. Am 1. August 1970 wurde die Ingenieurschule zur

Außenstelle der Bochumer Fachhochschule erklärt. In Suderwich werden die Fachbereiche Architektur, Bauingenieurwesen und Vermessung gelehrt. Im Wintersemester 1970/71 waren hier 507 männliche und 14 weibliche Studenten immatrikuliert. Inzwischen hat sich die Zahl auf rund 600 erhöht. Der Dozentenstamm setzt sich etwa aus 26 hauptamtlichen und elf Lehrbeauftragten zusammen. Sowohl die katholische wie auch die evangelische Kirche haben je einen Studentenpfarrer eingestellt. Diese Außenstelle der Bochumer Fachhochschule ist wohl nur als Provisorium anzusehen, aber die Stadt Recklinghausen sollte doch versuchen, diese Einrichtung in ihren Mauern zu erhalten. Da es sich bei den Studenten vielfach um Fahrstudierende handelt, also nicht in Suderwich Wohnende, ist es kaum zu einem engeren Kontakt mit der Suderwicher Bevölkerung gekommen. Die Studentengemeinde errichtete einen Versammlungsraum, »Schalom« genannt. Von daher kam dann auch die Anregung zu einer »Suderwicher Dorfkirmes« zugunsten des Kinderdorfes in Oberhausen. Das Unternehmen war ein voller Erfolg.

Schachtanlagen König Ludwig IV/V und VII/VIII

I.

Im Jahre 1872 wurden die in der Stadt Recklinghausen liegenden Schachtanlagen Henriettenglück I, II und III unter dem Namen »König Ludwig« (benannt nach König Ludwig II. von Bayern) zusammengefaßt. 1885 begann die Kohlenförderung auf Schacht I, 1892 auf dem anderen Schacht. Von der Gewerkschaft Henrichenburg erwarb man 1898 die angrenzenden Normalkohlenfelder von 27,5 qkm. Damit war die Gewerkschaft König Ludwig in den Suderwicher Raum vorgestoßen. Zuvor hatte man bereits damit begonnen, die erforderlichen Parzellen über Tage anzukaufen. So trat unter anderen die katholische Kirchengemeinde Suderwich gegen einen Preis von 2000 Mark für den Morgen Land zum Ausbau einer Schachtanlage in Suderwich ab und verkaufte 1900 weiteres Gebiet für den Bau einer Zechenbahn von Suderwich zum Hafen in Recklinghausen

Süd. Der Ausbau der drei Kilometer langen Verbindungsbahn zum Bahnhof Suderwich kam erst 1906 zustande.

Am 1. August 1900 fand auf dem Acker des Bauern Winkhoff, dessen Kotten an einem Pfad von Suderwich nach Recklinghausen Süd lag, der historische Augenblick des ersten Spatenstiches im Beisein des Geheimen Kommerzienrates Carl Funke statt. Man stieß bereits bei 453 m auf das Kohlengebirge und erreichte in 520 m Tiefe die von Schacht I und II in Richtung Suderwich hin vorgetriebene Untersuchungsstrecke. Schacht IV hatte einen Durchmesser von 5,70 m. Schacht V war als Wetterschacht vorgesehen und erreichte im Dezember 1902 ebenfalls die vorgesehene Tiefe, so daß nun die Kohlenförderung beginnen konnte. Diese wurde mit doppelter Förderung durch zwei Dampffördermaschinen mit 600 PS betrieben. Anfangs hatte man noch Grubenpferde, dann aber bediente man sich einer Seilbahn und später der Benzollokomotiven. Erst 1911 schaffte man elektrische Lokomotiven an. Für das Abteufen beider Suderwicher Schächte mußten einschließlich der Löhne und des Materials 74 591 Mark aufgebracht werden. Das war für damalige Verhältnisse ein stattlicher Betrag.

Im Ersten Weltkrieg wurden für Rüstungszwecke gewaltige Mengen guter Kohle gefördert. Ein Rückschlag trat 1923 an, als bei der französischen Ruhrbesetzung die Suderwicher Zechenanlage beschlagnahmt wurde. 450 000 Tonnen Koks wurden als Reparationsleistung abtransportiert. Da die Entlohnung der Bergarbeiter unbefriedigend war, trat die Belegschaft in passiven Widerstand, dem dann im August die Aussperrung und im Oktober die Beschlagnahme der Zeche folgte. Eine französische Kontrollkommission übernahm die Leitung, und von nun an wurde ein rücksichtsloser Raubbau betrieben. Nach Abzug der Besatzer brauchte man fast ein Jahr, um die angerichteten Schäden wieder zu beseitigen. 1927 ging die Kohle zwischen der ersten und der Wettersohle zu Ende, so daß nun die Förderung auf die 620 m tiefe nächste Sohle verlegt werden mußte. Damals arbeiteten 1857 Mann bei einer Förderung von 2200 Tonnen Kohle in Suderwich. Auf der 620-m-Sohle konnte bis 1943 gefördert werden.

1928 ging man daran, nun auch die im Osten gelegenen, noch unberührten Kohlenfelder zu erschließen. Am 15. Mai 1928

wurde der erste Spatenstich zur Niederbringung der Schächte VII/VIII mit 7 m Durchmesser getan. Wasserhaltiger Mergel, Emschermergel, weißer Soester-Bochumer und Essener Grünsand wurden durchstoßen, und 1929 begann die Förderung. Anfang der dreißiger Jahre kündigte sich eine Weltwirtschaftskrise an. Die Schachtanlagen IV/V und VII/VIII wurden nun zu einer Betriebseinheit zusammengelegt, wobei IV/V die Förderung nach oben übernahm.

Die Kohle war in jener Zeit größter Armut für viele eine rettende Möglichkeit geworden, zu Arbeit und Verdienst zu kommen. Die Deputatkohle des Bergmanns wurde ein wichtiges Tauschobjekt. Dann erkannte man, wie sehr eine wirtschaftliche Genesung von einer Schlüsselindustrie wie dem Bergbau abhing. Als Hitler die Macht übernahm, wurde der Bergbau, zumal er für die Aufrüstung nötig war, mit allen Mitteln gefördert. Am 1. Januar 1934 wurde in Suderwich auch auf Schacht VII/VIII wieder der Betrieb aufgenommen. Eine Drahtseilbahn verband nun die Suderwicher Schachtanlagen mit der in Erkenschwick. Aus Gründen größerer Rentabilität verschmolzen 1935 König Ludwig und Ewald in Herten zu einer Aktiengesellschaft »Ewald-König Ludwig«, 1937 wurde der bisherige Höchststand in der Förderung erreicht.

Im Krieg blieben die Schachtanlagen im Gegensatz etwa zu den Hydrierwerken von schweren Luftangriffen verschont. Aber am 11. November 1940 traf die Suderwicher Zeche ein sehr schweres Bergwerksunglück. Bei Abdämmungsarbeiten eines Grubenbrandes ereigneten sich zwischen 7 und 10 Uhr morgens im Flöz Gretchen-Anna mehrere Schlagwetterexplosionen, denen 17 Bergmänner, auch von der Rettungsmannschaft, zum Opfer fielen. Von den Toten konnten nur zwei geborgen werden. Die übrigen mußten im Berg bleiben. Bei der Trauerfeier auf dem Suderwicher Zechengelände sprach außer dem damaligen Gauleiter Meyer auch der Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley. Ein riesiger Trauerzug bewegte sich durch die Straßen Suderwichs. Die Häuser hatten halbmast geflaggt, und Tausende standen mittrauernd am Wegesrand. Auf dem Gelände zwischen beiden konfessionellen Friedhöfen in Suderwich wurden die Toten beigesetzt. Für die anderen 15 errichtete man symbolische Grabhügel mit Gedenksteinen. Später wurde

eine würdige Anlage mit einem Denkmal geschaffen. Das Denkmal stellt einen knienden Bergmann dar, der gerade seine Gasmaske anlegt, um Kameraden zu retten, dann aber selbst sein Leben dabei lassen muß. Wegen Mangels an Arbeitskräften und Materialien sowie Zerstörungen mußte 1945 die Förderung vorübergehend eingestellt werden. Aber Mitte des Jahres nahm man dann doch, so gut es eben ging, die Arbeit wieder auf.

II.

Eine Sternstunde – die Geburt der Ruhrfestspiele Recklinghausen – schlug für die Suderwicher Zeche im Winter 1946/47. Die Hamburger Schauspieler drohten arbeitslos zu werden, weil wegen Kohlenmangel die Theater nicht spielen konnten. Ihre Bitte um Hilfe fand in Suderwich Gehör. Da die Kohle kontingentiert war, riskierte man schon etwas gegenüber der englischen Besatzungsmacht, als nun Kohle gutwillig verschoben wurde. Die Kohlenspende kam glücklich in Hamburg an, und als Zeichen der Anerkennung und des Dankes gaben die Hamburger Theaterleute vom 27. Juni bis 2. Juli 1947 im Saalbau in Recklinghausen acht Vorstellungen, deren Erlös nach Abzug der Unkosten der Unterstützungskasse der Schachtanlagen in Suderwich gespendet wurde. Das waren rund 24 000 RM. Die Staatsoper in Hamburg spielte Mozarts »Figaro« und Donizettis »Don Pasquale«, das Hamburger Thalia-Theater »Das verschlossene Haus« und das Deutsche Schauspielhaus in Hamburg die »Russische Komödie«. Auf König Ludwig IV/V in Suderwich wurden die Hamburger Gäste begrüßt und bewirtet. Dabei erklärte der Hamburger Bürgermeister Max Brauer, es sei erstrebenswert, Gastspiele der Hamburger Bühnen – und man könnte ja auch das Münchner Staatstheater und die Städtischen Bühnen Köln dazunehmen – zu einer ständigen Einrichtung zu machen, wobei es das Ziel sei, deutsches Kulturgut in bester Interpretation dem werktätigen Volke an der Ruhr zu vermitteln. Das Ganze können man dann Ruhrfestspiele nennen. Die Betriebsratsvorsitzenden Kampmeyer, Engelbach und Jendrusiak hatten durch eine beherzte Tat eine für die gesamte Stadt bedeutsame kulturelle Entwicklung eingeleitet.

An diese Tat und an die Idee der Solidarität von Arbeitern und

Künstlern erinnert der 1965 im Ruhrfestspielhaus aufgestellte Kohlebrocken, der eigens zu diesem Zweck von Bergleuten der Schachanlage König Ludwig IV/V aus 800 Meter Tiefe gefördert worden ist.

III.

Um die deutsche Kohle in der Welt wettbewerbsfähig zu erhalten, mußten im Abbau preissparende Modernisierungen vorgenommen werden. Schon Ende 1943 war die Förderung zur Achthundertmetersohle und später zur Tausendmetersohle verlegt worden. Schacht IV/V wurde Zentralschacht, und 1960 erhielt er mit einer Skipförderung und einer neuen Turmfördermaschine mit elektronischer Anlage eine Ausrüstung, die höchsten Ansprüchen genügen konnte. Bergwerksdirektor Dr. Hillenhinrichs vom Vorstand der nun bundeseigenen Bergwerksgesellschaft »Ewald Kohle A. G.«, wie man sich ab 1960 nannte, bezeichnete den 76 m hohen Betonturm den »Sorgenbrecher«. Zwei Kamine von 140 m Höhe waren schon 1937 gebaut worden. Ganz Suderwich schaute voll Hoffnung auf diese respektablen Neuerungen. Aber die Leistungen entsprachen dann doch nicht den Erwartungen. Auch diese Modernisierungen vermochten die Anlage nicht aus der Verlustzone herauszubringen. Von 110 fördernden Zechen lag die Suderwicher nur an 102. Stelle des Förderergebnisses. Die geologischen Verhältnisse waren durch Versatz im Gebirge denkbar ungünstig. 1964 betrug der Verlust der Zeche 91 Millionen DM. Schließlich zog das Unternehmen rigoros die Folgerung aus diesem Notstand. Am 23. November 1962 wurde zunächst die Teilstillegung der Suderwicher Schachanlagen bekanntgegeben. Mit einem Schweigemarsch und einer Protestversammlung im Gemeindegasthaus protestierte die Belegschaft vergeblich. Am 7. Januar 1965 folgte die endgültige Schließung der Suderwicher Förderanlagen, die damit nur ein Alter von 65 Jahren erreicht hatten. Nur die Kokerei und einige Nebenbetriebe arbeiteten weiter. Die Suderwicher Kokerei hatte 1903 mit 160 Otto-Öfen ihren Betrieb aufgenommen, der dann im Laufe der Jahre ständig erweitert und modernisiert wurde. 1950 konnten täglich 1040 Tonnen Koks produziert werden. Das Kraftwerk erstand erst 1918.

Für die Belegschaft der stillgelegten Zeche trat ein Sozialplan in Kraft. 633 Bergleute kamen zu der neugebildeten Firma »Gesteinsbau König Ludwig« (GKL). 438 Bergleute konnten in Herten, 313 in Oer-Erkenschwick und 291 in Haus Aden im Bergwerk untergebracht werden. Ältere Bergmänner wurden vor der Zeit in den Ruhestand versetzt. 1960 hatte die Belegschaft mit rund 4000 Mann einst ihren Höhepunkt gehabt.

Suderwich verdankte der Zeche seinen wirtschaftlichen Aufstieg, und der Suderwicher war auch stolz auf seinen »Pütt«. Viele, die nun auswärts ihrer Arbeit nachgehen mußten, hielten aber Suderwich die Treue und nahmen lieber einen weiteren Anfahrtsweg zu ihrer Arbeitsstätte auf sich, als daß sie Suderwich verließen. Vier Millionen DM mußten aus dem Sozialplan für Abfindungen aufgebracht werden. Die 1949 begründete »Vestisch-Märkische Wohnungsbaugesellschaft« (VMW), eine Tochter des Bergwerksunternehmens »Ewald-Kohle«, verfügte allein über 1259 Mietwohnungen, außerdem hatte sie 894 Eigentumswohnungsmaßnahmen und in Suderwich große Bauprojekte verwirklicht. Nun aber mußten weitere Planungen zurückgestellt werden.

Auf dem Zehengelände wurden Anlagen demontiert, die beiden großen Zechenkamine verkürzt und das 140 ha große, freigewordene Gelände sollte verpachtet oder verkauft werden. Aber abgesehen von einigen kleineren Betrieben läßt die erhoffte Umstrukturierung auf sich warten. So war die wirtschaftliche Entwicklung Suderwichs stark gehemmt. Nur etwa 300 Mann beschäftigten die Kokerei und die Reste des Kraftwerkes in Suderwich. Die durchschnittliche Tagesmenge soll 1800 Tonnen Koks betragen. Die Installation neuartiger Füllmaschinen für die Batterien hat die Koksgewinnung umweltfreundlicher gemacht, so daß der Staubniederschlag in Suderwich nur 0,19 Gramm auf einen Quadratmeter beträgt gegenüber 2 Gramm in Dortmund.

Nun hat die Ende 1973 hereingebrochene weltweite Ölkrise die Kohle wieder interessant gemacht, aber sind daraus für Suderwich Veränderungen zu erwarten? Denn eine aufgegebenen Zeche ist sicher endgültig verloren.

Abschließend sollte der Männer vom Bergbau gedacht werden, die auf König Ludwig Verantwortung getragen haben.

Erster Bergwerksdirektor war Kleynmans, später Wehrmann, Hillenhinrichs und Florin. Der erste Suderwicher Betriebsführer war Reinhard, nach ihm Weidkamp im Untertagebetrieb, dann 28 Jahre lang Hülsmann, dann Lux, Dr. Wiese und Howe. Zugleich sollten wir auch jener ehrend gedenken, die ihr Können und ihre Gesundheit in harter Arbeit, oft bis zu einem qualvollen Bergmannstod, eingesetzt haben. Wie wäre es, wenn man allen diesen und zur Erinnerung an die große Zeit des Suderwicher Bergbaus ein Denkmal setzte? Etwa in der Gestalt des Fördergerüsts auf der Schachanlage VII/VIII, das zu erhalten wäre, zumal das »Wahrzeichen Suderwichts«, die beiden hohen Kamine, nun ganz abgerissen werden sollen?

Handwerk und Handel, Gewerbe und Industrie

Suderwich war, als es 1626 selbständige kommunale Gemeinde wurde, ein Dorf mit einzelnen Höfen verschiedener Größe. Es gab damals 7 Bauern, 8 Kleinbauern und 15 Kötter. Man lebte von Ackerbau und Viehzucht. Absatz für die ländlichen Produkte fand man in den benachbarten Städten. Etwa 100 Jahre später wird berichtet, daß es auch Kornbrennereien gegeben hat wie die von Hillebrand-Rüte und die 1742 gegründete Brennerei von Schlüter, die noch heute besteht. Diese hatten daneben einen Wirtschaftsbetrieb.

Etwa zur gleichen Zeit soll die Walkmühle von Höllhoff in eine Kornmühle umgewandelt worden sein, weil der Bach nicht genug Wasser gab. Das alte Mühlenrad ist heute im »Bomas« noch zu sehen. Mit dem Anwachsen der Einwohnerzahl gingen immer mehr Bürger dem Handwerk nach. Um 1819 werden außer neun Vollbauern, sechs Halbbauern und sechs Köttern je zwei Schuster und Schneider, drei Tischler und Schmiede, zwei Holzschuhmacher und je ein Dreher, Zimmermann und Blaufärber genannt. Besondere Bedeutung sollte später das 1825 gegründete Baugeschäft Isselstein erhalten, daß sich im Laufe der Zeit zu einem beachtlichen Großbetrieb entwickelt hat und derzeit rund 230 Beschäftigte zählt.

Um 1860 wurde auf dem Loh eine aus der Paderborner Gegend herbeigeschaffte Windmühle aufgestellt, die zuerst als Gemeinshaftsmühle betrieben, dann von August Reismann gepachtet wurde. 1908 wurde sie abgerissen. Der Sockel ist heute noch vorhanden. Der Mühlenbetrieb ging dann als Dampfmühle am Paßkamp weiter. 1860 entstand die bekannte Gastwirtschaft Wetterkamp, dessen Besitzer in Suderwich mit dem Schweinehandel begann. Im Jahre 1883 zählte man im Ort 278 Stück Rindvieh, 67 Pferde, 37 Ziegen und 327 Schweine. Man kaufte nun im Münsterland, selbst im nahen Holland Schweine auf und verkaufte sie in großen Mengen (bis zu 1000 Stück in der Woche) auf dem Suderwicher Schweinemarkt und in benachbarten Großstädten wie Dortmund, Bochum und Essen. Der Schweinehandel machte Suderwich zu einem reichen Dorf. Um die Jahrhundertwende konnten in Suderwich wohl, wenn es nicht ausgefallene Dinge waren, alle Bedürfnisse des täglichen Lebens befriedigt werden. Die Namen der Bäckereien von Koring und Schäpers, Schuster wie Arns und Haßlinghaus, Schneider wie Albers, Zimmerleute wie Disselkamp, Tischler wie Bußmann und Schmiede wie Mueß stehen hier für viele andere.

Um 1900 erreichte der Bergbau Suderwich, und es vollzog sich ein spürbarer Strukturwandel. Die ländlichen Betriebe verloren nach und nach ihre bevorzugte Bedeutung, auch wenn sie nicht völlig ausstarben. Ehling z. B. betrieb noch lange Pferdezucht. Aber die Mehrzahl der Suderwicher fanden im schnell anwachsenden Ort ihren Lebensunterhalt nun im Bergbau, der Suderwich für Jahrzehnte prägte. Die Zeche bot mit ihren vorzüglichen Handwerkslehrstätten auch die Möglichkeit zu einer fachgerechten handwerklichen Ausbildung. Auch nach Schließung der Suderwicher Zeche (1965) steht noch immer die Mehrzahl der Bevölkerung mit dem Bergbau in Verbindung, da sich die heutige Belegschaft an entfernter gelegene Arbeitsstätten gewöhnt hat. Außer der noch im Betrieb befindlichen Kokerei und dem Kraftwerk der Zeche und dem Großbetrieb der Baufirma Isselstein, die sich bisher am Suderwicher Bahnhof angesiedelt hatte und nun neuen Platz suchen muß, sind im sogenannten Industriegelände am Ickerottweg und in der Nähe der Schachtanlage VII/VIII noch zwei größere Betriebe vorhanden. Nämlich

mit Anschluß an die Bundesbahn die Waggonfabrik Heinrich Wilhelm, die, 1920 in Recklinghausen entstanden, sich 1939/40 auf einem 35 000 qm großen Gelände mit großflächigen Fabrikationshallen als Waggonbau angesiedelt hat. Hier werden Kesselwagen überprüft, repariert und neu gebaut. Rund 50 Mann, zum Teil aus Suderwich, finden hier Beschäftigung. Bemerkenswert ist ferner das Maschinenbau- und Konstruktions-Unternehmen Hermann Passing, das sich, 1956 aus einer kleinen Bauschlosserei entstanden, seit 1966 zu einer modernen Produktionsstätte mit rund 80 Beschäftigten entwickelt hat. Seit kurzem befindet sich am Ickerottweg ein Werk für Fertigteile im Aufbau.

Von jeher besaß Suderwich einen soliden Handwerkerstand. Zu ihm gehörten auch zahlreiche florierende Kleinbetriebe verschiedenster Branchen. Zur Zeit gibt es rund sechzig von ihnen. Das Suderwicher Gaststättengewerbe weist eine ganze Anzahl gemütlicher und leistungsfähiger Lokale auf.

Unter den Gartenbaubetrieben findet der Großbetrieb Gerhard Sabrowski besondere Beachtung, der sich auf einer Anbaufläche von einem Hektar, mit 5000 qm überdachten Gewächshäusern, auf Rosen, Blumenzwiebeln und Chrysanthemen spezialisiert hat. Von 40 000 Rosenstöcken werden täglich Riesenmengen zum Großmarkt nach Dortmund geliefert. Wie die Gärtnerei Schröder in Suderwich, errang Sabrowski auf Bundesgartenschauen und anderen großen Fachaustellungen hohe Ehrenpreise und wertvolle Medaillen.

Neben Handwerk und Gewerbe hat der Handel seine Bedeutung in Suderwich. Die Auswahl reicht vom Einzel- und Großhändler bis zum Warenangebot im Supermarkt. Gegenwärtig sind 70 vorhanden.

Die Wirtschaft kann nicht ohne Banken existieren. So auch in Suderwich. Am 21. April 1895 kamen in der Suderwicher Gastwirtschaft Schlüter einige Ortsbewohner zusammen und gründeten eine Spar- und Darlehnskasse. Den Vorstand bildeten fünf Personen. Erster Vorsitzender war Rudolf Kampmann, sein Stellvertreter Hermann Deitermann. Unter den sechs Aufsichtsräten befanden sich Vikar Venker, Heinrich Klostermann, Hermann Köster und August Ehling. Rendant war Wilhelm Schlüter. Es war ein zunächst ganz auf Suderwich ausgerichtetes

Institut. Binnen eines Jahres waren aus 55 Mitgliedern 108 geworden, aber 1920, nach 25 Jahren, waren es immer noch 170. Dennoch mietete man sich 1928 im Hause des Uhrmachers Böttcher, Schulstraße 13, ein und blieb 25 Jahre. Schwierig wurde die Lage nach dem Zweiten Weltkrieg, aber ab 1949 ging es wieder bergauf. Bei einem Jahresumsatz von 40,4 Millionen DM hatte man nun 372 Mitglieder.

1953 errichtete die Kasse am Stresemannplatz ein eigenes Gebäude. Die Mitgliederzahl betrug 1961 nun 1019 mit einem Jahresumsatz von 228,2 Millionen DM. Im Vorstand saßen jetzt Franz Mertens, Hugo Appelhoff, Wilhelm Isselstein und Josef Arns. Rendant war Josef Stratmann. An der Sachsenstraße wurde eine Zweigstelle eingerichtet. Das Institut überschritt mit der Gründung von Zweigstellen auf der Münsterstraße 4 in der Altstadt, auf dem Schlachthof und in Röllinghausen die Suderwicher Gemeindegrenze. Nach der Fusion mit der »Sparda« in Speckhorn nannte sich das Institut »Spar- und Darlehnskasse Volksbank e. G. m. b. H. Recklinghausen«. Die Zentrale wurde nun in die Stadt gelegt. Nach 75 Jahren des Bestehens hatte man 1747 Mitglieder und beschäftigte 24 Angestellte und Lehrlinge. Der Vorstand ist noch immer in der Hauptsache mit Suderwichern besetzt.

1926 folgte die Eröffnung eines zweiten Bankinstituts in Suderwich. Die Stadtparkasse Recklinghausen richtete zuerst in der Schulstraße 8 bei Hennigfeld eine Annahmestelle ein, die dann als Zweigstelle in das Verwaltungsgebäude der Stadt an der Schulstraße verlegt wurde. Stadtinspektor Scheuten erhielt 1927 die Zeichnungsberechtigung. Aber im Juli 1934 mußte die Zweigstelle aufgegeben werden. Erst 1953 eröffnete man im Neubau des Kaufmanns Sowada, Ecke Schul-/Ehlingstraße, aufs neue eine Zweigstelle, die dann in eine Hauptzweigstelle umgewandelt werden konnte. Zehn Jahre später wurde in der Sachsenstraße eine Nebenzweigstelle eingerichtet. 1965 kaufte die Stadtparkasse das zum Abbruch bestimmte städtische Verwaltungsgebäude an der Schulstraße und errichtete dort nach Abbruch des alten Gebäudes ein modernes, allen Erfordernissen gerecht werdendes Bankgebäude, das 1968 bezogen werden konnte und eine Zierde moderner Bauweise in Suderwich darstellt. Seit 1954 leitet Amtmann H. Berger diese Hauptzweig-

stelle. Mit 20 Millionen DM Spareinlagen konnte 1973 das zwanzigjährige Jubiläum begangen werden.

Beide Banken erfüllen ohne gegenseitige Behinderung im Ortsteil Suderwich ihren wichtigen Dienst und bilden darüber hinaus ein wirksames Bindeglied zwischen Suderwich und der Altstadt.

Soziale Probleme

Soziale Probleme gibt es immer und überall, wo Menschen in einer Gemeinschaft zusammenleben. So gab es auch schon vor der Industrialisierung in Suderwich Nöte, die zu schwerwiegenden Folgen führten. Wiederholt gab es Mißernten, die eine ausreichende Ernährung der Bevölkerung in Frage stellten. Darum entschlossen sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, wie schon berichtet, eine Anzahl Suderwicher Familien zur Auswanderung. Der dann in Suderwich einsetzende Bergbau gab jedoch bald Arbeit und Brot. Zugleich zeigten sich mit dieser Umstrukturierung neue Probleme.

Der Bergbau brauchte viele Arbeitskräfte. Werber holten sie aus östlichen Notstandsgebieten. Es kamen Polen, Böhmen, Ungarn, Österreicher, Holländer und Deutsche aus Ost- und Westpreußen und der Provinz Posen. 1910 gab es beispielsweise 673 Polen in Suderwich. Das waren damals 11,19 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die Polen schlossen sich in Vereinen zusammen, pflegten eigene Geselligkeit, wollten ihr Polentum bewahren und vertraten ihre Rechte. Da gab es einen Stanislaus-Verein, und 1907 wurde der Sokol-Verein begründet, der sich entschieden gegen eine Eindeutschung polnischer Kinder wandte. 1911 gab es 196 Bezieher polnischer Zeitungen in Suderwich. In der St.-Johannes-Kirche wurden polnische Messen gehalten. 1910 wurden von zusammen 15 Mitgliedern der Gemeindevertretung drei Polen gewählt, die öffentlich Mißstände in der Unterbringung kritisierten. So gab es oft ein gespanntes Verhältnis zwischen den deutschen und polnischen Bergarbeitern, die eine andere Sprache, andere Sitten und Gebräuche und eine andere Mentalität hatten. Mit der Zeit aber wurde dieses Polenproblem überwunden. Zum Teil kehrten die Polen in ihre

Heimat zurück, zum Teil wurden die Gegensätze im großen Schmelztiegel des Reviers eingeebnet. Viele Polen ließen sich naturalisieren, legten ihren polnischen Namen ab oder verdeutschten ihn.

Weniger schwierig war die Integration der Österreicher, Böhmen und Ungarn. Hier gab es zum Teil keine Sprachbarrieren und Ressentiments. Die Böhmen fanden sich 1908 zum Geselligkeitsverein »Böhmerwald« zusammen. Man hatte eine eigene Bücherei und ein Stammlokal, und von 1910 bis 1914 hielt Kaplan Zumloh tschechische Gottesdienste ab. Bedürftige Landsleute wurden unterstützt. Die Österreicher gründeten 1911 den Verein »Edelweiß«. Sie pflegten Folklore mit Heimattracht und Volkstanz. Die österreichische »Nemenz-Kapelle«, nach dem gleichnamigen Dirigenten so genannt, spielte zum Tanz auf, und gern hörte man zur Weihnachtszeit ihre heimatlichen Lieder. Unter den Ostpreußen gab es Masuren, die noch in ihrer masurischen Bibel lasen und sich in ausgeprägter lutherischer Frömmigkeit in ihren ostpreußischen Gebetsvereinen trafen. Die Ostpreußen stellten in der evangelischen Gemeinde ein stattliches Kontingent und gewannen an Einfluß. Heute ist dieses ehemalige Nationalitätenproblem ausgestanden. Es hat sich unter dem Einfluß gleichen Erlebens das Reviervolk gebildet, das in mancher Hinsicht eine eigene deutsche Prägung darstellt.

Mit dem Anwachsen der Zahl der Belegschaftsmitglieder auf der Zeche wuchs auch das sozial-wirtschaftliche Problem. Die Neuzugezogenen wurden zum Teil in Notquartieren untergebracht, bis durch den Bau der Neuen Kolonien, wie diese Arbeiterviertel genannt wurden, das Wohnungsproblem gelöst war. Diese Zugewanderten konnten kaum etwas aus ihrer Heimat mitbringen, von dem Verdienst auf der Zeche verblieb nicht viel für die Anschaffung des notwendigsten Inventars. So mußten zahlreiche Hilfsmaßnahmen anlaufen. Außer der Zechenverwaltung und kirchlichen Einsätzen betätigte sich in lebendiger Fürsorge der 1906 gegründete »Vaterländische Frauenverein«. Man sorgte für Freitische, Bekleidung, Bett- und Säuglingswäsche. Für junge Mütter gab es den sogenannten Babykorb. Ebenso leistete man finanzielle Unterstützung.

Die Bergarbeiter schlossen sich zur Vertretung ihrer Interessen

gewerkschaftlich zusammen. So konnten bessere Arbeitsbedingungen und Löhne ausgehandelt werden. Vor 1933 hatte man die sogenannten Richtungsgewerkschaften. Da gab es sozialdemokratische, christliche und kommunistische Gewerkschaften, die oft auch untereinander zerstritten waren.

Im Ersten Weltkrieg mit seinen vielfachen Nöten bewährten sich die vorhandenen Wohlfahrtsverbände aufs beste. Kirchliche Frauenverbände und der »Vaterländische Frauenverein« richteten Volksküchen ein. Frauen und Kinder wurden zur Erholung aufs Land geschickt. Die schwere Nachkriegszeit und die Inflation stellten an alle Hilfsbereiten höchste Anforderungen.

Als das nationalsozialistische Regime alles gleichschaltete, ruhte zunächst die Arbeit der bisherigen Wohlfahrtsverbände. Die NSV, das NS-Müttererholungswerk und »Kraft durch Freude« traten an deren Stelle. Die Richtungsgewerkschaften wurden aufgelöst und durch die »Deutsche Arbeitsfront« ersetzt. Die alten Gewerkschaftler waren in Haft genommen, emigriert oder lebten im Untergrund.

Nach dem Krieg, der nur Elend und Not hinterließ, kamen auf die Verantwortlichen gewaltige Aufgaben zu. Dankbar nahm man angesichts der Ernährungsnöte die Liebesgabenpakete der ehemaligen Gegner an. Amerikaner, Kanadier und Schweden sowie andere Nationen haben wirklich Großes an Hilfe dem einstigen Feinde geleistet. Der amerikanische Marshallplan verhalf auch in Suderwich zu neuem Wohnraum für die vielen Flüchtlinge. Diese waren zunächst in den beiden großen örtlichen Sälen primitiv untergebracht. An die Stelle der NS-Wohlfahrt traten nun wieder die alten caritativen Verbände, zu denen sich die Arbeiterwohlfahrt gesellte. Auch die Stadt Recklinghausen stellte Fürsorgerinnen ein, und in der Schulstraße gibt es eine Beratungsstelle. Viele Flüchtlinge waren bereit, im Bergbau zu arbeiten. Am Ickerottweg wurden für sie und ihre Angehörigen Baracken errichtet, die etwa Ende der fünfziger Jahre erst abgerissen wurden. Auch die Zeche versuchte mit ihrer Werksfürsorge zu helfen. Es gab auch eine Werksbücherei. Manche Bergleute kamen auch als Kostgänger in den alten Bergmannsfamilien unter, die zur Verbesserung ihrer Einkünfte für sie kochten und gern ihr Sofa vermieteten. Aber zumeist waren die Wohnverhältnisse doch viel zu be-

engt, und so kam es nicht selten zu erheblichen familiären Spannungen. Es war gut, daß der wachsende Wohlstand dieses Problem löste.

Eine soziale Aufgabe war es auch, sich der Kriegsoffer und Hinterbliebenen anzunehmen. Dafür trat der Reichsbund der Kriegs- und Zivilgeschädigten ein, der in Suderwich unter Leitung von Lehrer Anton Schulze-Pals viele Jahre gute Dienste getan hat. Von der Flüchtlingsbetreuung durch das Rote Kreuz mit seinen Sanitäts- und Schwesternhelferinnen wird noch an anderer Stelle zu berichten sein.

Als wichtige soziale Einrichtung etablierte sich 1945 die Einheitsgewerkschaft DGB, die sich nach Fachgebieten in verschiedenen Einzelgewerkschaften gliederte. In Suderwich bildeten sich 1952 drei Ortsgruppen der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie. Ihre große Bewährungsstunde schlug 1962 für Suderwich, als es zur Schließung der Suderwicher Zeche kam. In Heinrich Pardon hatte man den umsichtigen und fürsorgenden Mann, der darüber wachen konnte, daß von den Betroffenen allzu große Härten abgewandt wurden. Als Gesamtbetriebsratsvorsitzender und Mitglied des Aufsichtsrates der Gesellschaft hatte er weitreichenden Einfluß, so daß ein befriedigender Sozialplan zustande kam. Aber noch immer gibt es 1200 Gewerkschaftsmitglieder, die zu betreuen sind, wenn auch aus den bisher drei Ortsgruppen nur zwei geworden sind, die unter der Leitung von Helmut Lissek und Herbert Herzmann stehen. Invalidenbetreuung, Erholungsmaßnahmen und gesellige Veranstaltungen stehen unvermindert auf dem Arbeitsprogramm. Dazu kommt die vielfältige Fürsorgearbeit der Arbeiterwohlfahrt, die in Suderwich einen Kindergarten sowie eine Altenstube mit reicher Bibliothek unterhält. Die Frauengruppe organisiert auch die Stadtranderholung für etwa 100 Kinder und verschickt Kinder, Mütter und Familien zu Erholungsfreizeiten. Soziale Betreuung gibt es auch in verschiedenen Vereinen, etwa in den Sportvereinen und in der Bürgerschützengilde.

Zusammenfassend darf im Hinblick auf die Suderwicher Verhältnisse gesagt werden, daß es im Zeichen der Wohlstandsgesellschaft unter den verschiedenen Gesellschaftsklassen zu einer gewissen Annäherung gekommen ist. Auto, Fernsehapparat, Kühlschrank, Telefon und Urlaubsreisen sind in sehr

vielen Suderwicher Familien anzutreffen, nicht etwa nur bei Menschen sogenannten gehobenen Standes. Kinder aus den Bergmannsfamilien besuchen auch die höheren Schulen. Volksfeste, wie etwa das Schützenfest, das »Wurstessen« von »Aolt Surk« oder wie jene »Dorfkirmes«, die auf Anregung der Studenten der Staatlichen Ingenieurschule aus Suderwich bei Beteiligung fast aller Suderwicher Gruppen und Vereine zustande kam, führen die verschiedenen Volksschichten enger zueinander. Darüber sollte man aber nicht vergessen, daß es bei etlichen Altersrentnern immer noch oft drückende Sorge gibt.

Sicherheit und Gesundheit

I.

Für Ordnung und Sicherheit der Bürger ist die Polizei verantwortlich. Solange Suderwich noch eine selbständige Gemeinde war, besaß sie eine eigene Gendameriestation. Da ein sehr weiträumiges Gebiet zu überwachen war, wurden berittene Gendarme eingesetzt. Mit der Eingemeindung wurde die Suderwicher Polizeistation, die zunächst im Amtshaus an der Schulstraße untergebracht war, der städtischen Polizei unterstellt. Die Kriminalpolizei dagegen verblieb zunächst noch beim Kommissariat in Erkenschwick, bis auch sie in der Stadt zentralisiert wurde. Als sich die Räumlichkeiten im Amtshaus als beengt erwiesen, verlagerte man die Polizeistation in die Ehlingstraße. Hier stand auch eine Haftzelle — etwa zur Ausnüchterung Betrunkener — zur Verfügung. 1939 wurde dann auf dem Stresemannplatz das eigene Polizeihaus errichtet. Da auch Essel, Röllinghausen, Berghausen und Henrichenburg mit zu betreuen waren, brauchte man etwa 20 Männer für die Schutzpolizei und drei für die Kriminalabteilung.

Im Zuge der allgemeinen Konzentration wanderte das Schwergewicht polizeilicher Arbeit nach Recklinghausen ab, und in Suderwich verblieb nur eine kleine Polizeistation. Die moderne Ausrüstung und Mobilität gewährleisten heute einen schnellen und gezielten Einsatz der Polizei. Unfallmelder und öffentliche Fernsprechanlagen unterstützen das Bemühen. Der stets zuneh-

mende Autoverkehr beansprucht besonders stark die Verkehrspolizei. Abgesehen von der Durchschnittskriminalität erwies sich Suderwich als kriminell nicht besonders anfällig.

II.

Dem Schutz der Bürger dient auch die Feuerwehr. Bevor am 12. März 1912 eine Pflichtfeuerwehr in Suderwich eingerichtet wurde, gab es eine Brandwehr, deren Teilnehmer vom Gemeindevorsteher bestimmt wurden. Die Pflichtfeuerwehr bestand aus 24 Männern, zumeist Landwirte, Handwerker und Kaufleute. Mit der Eingemeindung Suderwichts wandelte man die Pflichtfeuerwehr in eine »Freiwillige Feuerwehr Suderwich« um, die dem Stadtfeuerwehrverband zugeordnet war. Man besaß damals nur einen Mannschaftswagen und eine Spritze mit einem Behälter für 500 Liter Wasser. Beim Einsatz fuhr eine »Sturmabteilung« auf Rädern zur Brandstätte. Beliebt war auch die Feuerwehrkapelle.

In der nationalsozialistischen Zeit folgte eine weitere Konzentration des Feuerwehrwesens. Die »Freiwillige Feuerwehr Suderwich« wurde 5. Löschzug der städtischen Feuerwehr. Ab 1934 spürte man bereits die Zurüstung für kommende kriegerische Auseinandersetzungen. Es wurden Luftschutzübungen mit Rauchgasmasken zusammen mit der Polizei, der Sanitätskolonne und der »Technischen Nothilfe« sowie einem Entgiftungs- und Kanalarbeitstrupp abgehalten. Die Zivilbevölkerung wurde in Kursen für den Einsatz vorbereitet.

Das 25jährige Bestehen der Suderwicher Feuerwehr am 27. Juli 1937 war ein großer Tag für Suderwich: Ein Kreistreffen aller benachbarten Feuerwehren führte 600 Teilnehmer zusammen.

Die Stadt Recklinghausen ließ bald auf dem Stresemannplatz ein Depot und Übungszentrum bauen, und der Fuhrpark wurde stark vergrößert.

Der Krieg brachte manche harten Einsätze. Von 33 Suderwicher Feuerwehrleuten kehrten elf aus dem Krieg nicht mehr zurück.

Das 50jährige Bestehen der Suderwicher Feuerwehr, 1962, feierte man mit einer Ausstellung, Großbrandübung, einem Dorfabend, Festakt und Umzug bei großer Anteilnahme der Bevölkerung. Als Beispiel für die Leistung dieser freiwilligen

Einrichtung möge der Jahresbericht von 1966 angeführt werden. Es gab 28 Einsätze. Durchschnittlich opferte jeder Feuerwehrmann 200 Stunden für diesen Dienst. Gegenwärtig verfügt der Suderwicher Löschzug über 41 Aktive, 18 Mitglieder sind in einer Altersriege erfaßt. Im Gegensatz zu vielen anderen geschlossenen Ortschaften blieb Suderwich – abgesehen vom letzten Krieg – vor größeren Bränden bewahrt. Einzelne Höfe wurden wohl immer wieder ein Raub der Flammen. So etwa 1882 der Oenting-Hof, 1887 der Flögel-Hof auf der Heide, 1907 der jetzige Klas-Hof, 1903 das Besitztum des Rektors Schröder auf dem Alten Kirchplatz, in dem sich die Postagentur befand. Aber zu Flächenbränden ist es glücklicherweise nie gekommen. Für besondere Fälle stand auch die Grubenwehr bereit, während der Rettungstrupp der Zeche für Spezialeinsätze bei Unfällen im Bergbau gerüstet war. Für einen allgemeinen Katastropheneinsatz ist das »Technische Hilfswerk« gebildet worden, das auf dem freigewordenen Zechengelände in Suderwich ein Depot einrichtete.

III.

Dem Schutz und Wohl der Bevölkerung dient auch »das Rote Kreuz«. 1925 bildeten 35 Suderwicher eine »Freiwillige Sanitätskolonne für Suderwich und Umgebung«. Eine Baracke, Im Paßgang, gegenüber dem Wohnhaus des Kolonnenarztes Dr. Schulte, war das Kolonnenheim, das auch der Ausbildung diente. Damals war Karl Rittner Kolonnenführer. 1935 wurde die Suderwicher Sanitätskolonne vom Deutschen Roten Kreuz als 3. Zug der Sanitätskolonnen von Recklinghausen übernommen.

Im Zweiten Weltkrieg war viel Not zu lindern. Nach Kriegsende ruhte die Arbeit bis 1950, als Andreas Krahe die Suderwicher Abteilung neu ins Leben rief. Seine Nachfolger als Kolonnenführer waren Max Schmidt und Josef Mogge und – zur Zeit – S. Schmeide. Man stellt Wachen für größere Veranstaltungen, steht auch zum Einsatz bei Autobahnunfällen bereit und hilft bei Krankentransporten und ähnlichen Erfordernissen. 1965 konnte man das 40jährige Bestehen begehen. Der langjährige Kolonnenarzt, Dr. Schulte, der so viele Jahre mit Kursen und Vorträgen bei der Ausbildung der Sanitäter gewirkt hatte, wurde Ehrenmitglied des Kreisverbandes.

Die Frauenabteilung des Suderwicher Roten Kreuzes kann auf eine noch längere Tradition zurückschauen, denn sie geht letztlich auf den 1906 gegründeten »Vaterländischen Frauenverein Suderwich« zurück.

1935 vom NS-Regime aufgelöst, wurden die Aufgaben der NS-Frauenschaft und anderen Organisationen übertragen. Viele Frauen des bisherigen »Vaterländischen Frauenvereins« traten dem weiblichen Zweig des Roten Kreuzes bei, der im Krieg in Krankenhäusern, Lazaretten, beim Verwundetentransport, im Luftschutzbunker und bei der Betreuung der Ostflüchtlinge unendlich viel geholfen hat.

Heute stellt die Suderwicher Gruppe der Frauen vom Roten Kreuz die 3. Bereitschaft w. mit 24 Sanitäts- und Schwesternhelferinnen unter der Bereitschaftsführerin Frau Else Koort. Sie wird eingesetzt beim Blutspendedienst, bei Impfterminen, bei Kinder- und Krankentransporten und in der Hauspflege. Außerdem besteht ein Frauenarbeitskreis unter Leitung von Frau Maria Lugge, die auch den Altenclub des DRK Suderwich leitet. In Anerkennung ihrer Verdienste, die sie auch im Arbeitskreis der Stadt Recklinghausen aufzuweisen hatte, wurde sie mit dem Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes ausgezeichnet. Dieselbe Ehrung erhielt als langjährige Geschäftsführerin des DRK-Kreisverbandes Recklinghausen-Stadt Frl. Cilli Werners aus Suderwich, die sich in besonderer Weise im Suchdienst um vermißte Soldaten und Zivilisten verdient gemacht hatte. — Im Hause Schulstraße 74 besitzt das DRK Suderwich ein eigenes Heim.

IV.

Wenn vom Gesundheitsdienst in Suderwich gesprochen wird, dann darf man nicht die Suderwicher Ärzte vergessen. Als erster Arzt kam 1909 Dr. Ambos nach Suderwich. Nach seinem Weggang zog Dr. Ludwig Schulte in das von ihm erbaute Haus. Das war im Jahre 1911. 1913 kam Dr. Rückel hinzu, der 1955 starb. Sein Nachfolger wurde Dr. Jürgens, und als dritter Arzt ließ sich Dr. Köppen in seinem Geburtsort nieder. Er versah bis 1947 in Suderwich seinen Dienst. In seine Praxis traten Dr. Wilgert und Dr. Menzel ein. Zuvor hatte sich in der großen Flögelhofsiedlung Dr. Baumeister niedergelassen; als er 1965

starb, wurde Dr. Klimars sein Nachfolger. Gemessen an der Größe der Bezirke sind alle Suderwicher Ärzte überlastet. Für ihren treuen und oft aufopfernden Dienst verdient die Suderwicher Ärzteschaft Anerkennung und Dank der ganzen Bevölkerung.

Den praktischen Ärzten standen die Zahnärzte zur Seite. Nach Dr. Lugge, der sich 1923 als erster Zahnarzt in Suderwich niederließ, kam Dr. Roters, als zweiter Dr. Leuermann und nach dessen Tod Dr. Binder. Auch sie standen und stehen in unermüdlicher Bereitschaft.

Im Jahre 1908 eröffnete in Suderwich Apotheker von Steuber die erste Apotheke, die den Namen »Engelapotheke« erhielt. Nach dessen Tode übernahm Apotheker Bohle bis 1914 die Konzession. Von 1914–1931 waren Apotheker Loer, von 1931 bis 1935 Apotheker Steinbach, bis 1939 Apotheker Trost und von 1939 bis 1941 Apotheker Lau in Suderwich. Der heutige Apotheker Hans Riedel arbeitete bis 1962 in der alten Apotheke an der Lulfstraße, bis er in die neue Apotheke an der Ehlingstraße verzog, die er »Wappenapotheke« nannte. 1962 erhielt Suderwich mit Frau Ingrid Tigges in der Sachsenstraße eine zweite Apotheke, die »Barbara-Apotheke«.

Suderwich hatte auch verhältnismäßig früh eine Drogerie, und zwar in der Schulstraße, die Erich Steuerwald führte und die später von Georg Gieser und dessen Sohn übernommen wurde. In der Sachsenstraße gab es die Drogerie Höhne, deren Inhaber nach Dortmund verzog. Gegenwärtig hat der Stadtteil Suderwich fünf Drogerien, nämlich Gieser, Ludwig, Schröder, Stellbrink und Szyskowitz.

Die Luftverschmutzung durch die Zeche wird von den in der Nähe Wohnenden natürlich besonders gespürt. Schmutz und Rauchbelästigung gibt es bei entsprechender Windrichtung auch von der Teerverwertungsanlage im nahen Castrop-Rauxel. Aber die Wald- und Wiesenstücke in Suderwichts Umgebung sowie die nahegelegene Haard belassen die Beeinträchtigungen in einem erträglichen Maß, wie es auch offizielle Messungen ergeben haben.

Das städtische Forstamt bemüht sich seit Jahren in der Brandheide einen gegen Industrieabgase widerstandsfähigen Baumbestand heranzuziehen.

Verkehr und Post

I.

Diesem Kapitel sei eine kleine »Straßenkunde« des Ortsteils Suderwich vorangestellt. Die ältesten Wegenamen sind heute außerhalb des eigentlichen Ortskerns anzutreffen. Zumeist handelt es sich um alte Flurnamen wie Im Breitbruch, Heiligenkamp, Hochfeld, Hohenfeldweg, Hohersteinweg, Im Wittbusch, ebenso Brelohstraße, Lohweg und Ortlohstraße dürften dazugehören. Auch bei neueren Straßenbenennungen verwandte man gern alte Flurbezeichnungen wie Ickerottweg, Im Heidekämpchen, Im Kley, Im Paßkamp. Innerhalb des alten Dorfkernes gab es den Kirchplatz, der 1904, nach Errichtung der neuen St.-Johannes-Kirche, die Bezeichnung »Am alten Kirchplatz« bekam. Die Straße, die zur neuen Kirche hinführte, hieß dann Kirchstraße. Die von der Merveldtstraße abzweigende Kapellenstraße erhielt ihren Namen nach einer vom Bauer Osterholt (das jetzige Hofgebäude stammt von 1707) hier errichteten Kapelle. Die frühere große St.-Johannes-Prozession legte hier ihre Mittagspause ein. In der Kulturkampfzeit erschien heimlich in Verkleidung ein Pater Max, um in dieser Kapelle eine Messe zu halten. Den genauen Standort der Kapelle vermag der heutige Hofbesitzer nicht mehr anzugeben. Als die alte Postagentur auf dem Kirchplatz abbrannte und in das Ehlingsche Haus an der heutigen Schulstraße verlegt wurde, hieß die dahinführende Straße Poststraße. 1905 wurde der Suderwicher Bahnhof in Betrieb genommen, und die Straße vom Dorf dorthin nannte man Bahnhofstraße. Als die katholische und evangelische Schule erbaut waren, bekam die dortige Straße den Namen Schulstraße.

Wie üblich erhielten andere Straßen ihren Namen nach dem Ziel, wohin sie führten. So kam es zu Straßenbezeichnungen wie Bruchstraße, die am katholischen Pastorat vorbeiführte, Esseler Straße, Henrichenburger Straße, Bladenhorster Straße und Pöppinghäuser Straße, Röllinghäuser und Berghäuser Straße und Beklemerweg. Die einzige nach Recklinghausen führende Straße hieß natürlich Recklinghäuser Straße, wurde dann aber nach der Eingemeindung von der Altstadt her gesehen Suderwicher Straße genannt. Nur in der nationalsozialistischen

Zeit hieß sie vorübergehend Wilhelm-Rosenbaum-Straße, nach dem Sohn eines Suderwicher Gastwirts, der Kreisschulungsleiter gewesen war.

Als um die Jahrhundertwende die Zeche entstand, bekam eine dort vorbeiführende Straße den sinnigen Namen Zechenstraße. In der dann erbauten sogenannten Alten Kolonie bekamen die Straßen ihre Namen nach damals gebräuchlichen Frauennamen, nämlich Margarethen-, Wilhelminen- und Katharinenstraße. Die zum Ehlinghof führende Straße erhielt den Namen Ehlingstraße, zumal die östliche Fortsetzung durch Abtretung vom Hofgelände überhaupt erst ermöglicht wurde. Auch die Gestaltung des Stresemannplatzes mit Anlagen und Kriegerdenkmal ging auf ausdrücklichen Wunsch des ehemaligen Parzellenbesitzers August Ehling zurück. Vorübergehend wurde aus dem Stresemannplatz ein Langemarckplatz, worin wieder ein Stück Politik zum Ausdruck kam.

Das Schicksal der Straßennamen war überhaupt eng mit den politischen Verhältnissen verknüpft. Aus der Schulstraße wurde in der NS-Zeit die Herbert-Norkus-Straße, benannt nach einem jungen SA-Mann, der in Berlin umkam. In der Neuen Kolonie wurden die 1908/09 benannten neuen Straßen, die entsprechend dem damaligen patriotischen Zeitgefühl Bismarck-, Roon- und Moltkestraße hießen, nach 1918 umbenannt in Sachsen-, Sigambren-, Brukerer- und Cheruskerstraße. Entsprechend erhielten bei der Bebauung des Flögelhofgeländes die in der Nachbarschaft der Neuen Kolonie gelegenen neuen Straßen ebenfalls Namen germanischer Volksstämme: Friesen-, Cimbern-, Teutonen-, Langobarden-, Markomannenstraße und Am Gotenhof. Nur der schon früher benannte Frankenweg liegt fernab als Außenseiter.

Außer der bereits erwähnten Ehlingstraße tragen nur drei Straßen den Namen einer Persönlichkeit. Der Bruchweg wurde 1927 nach dem Erbauer des Caritashauses Lulfstraße benannt, und die von Recklinghausen Süd in den Suderwicher Raum hineinführende Merveldtstraße trägt den Namen des ehemaligen Recklinghäuser Landrats Graf von Merveldt, der 1901 die Ausgliederung der Stadt aus dem Landkreis herbeiführen half. Am 4. Juni 1973 beschloß der Rat der Stadt Recklinghausen, eine Straße nach dem verstorbenen Ratsherrn und Landtags-

abgeordneten Heinrich Pardon zu benennen.

Die Absicht, die Stadt übersichtlicher zu machen, veranlaßte, Straßen eines zusammenhängenden Wohnviertels mit verwandten Namen zu belegen. So entstand 1934 das »Baumviertel« mit Erlen-, Espen-, Eschen- und Eichenweg. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das »Vogelviertel« erbaut, mit der Drossel-, Tauben-, Schwalben, Bussard-, Adler-, Sperber-, Falken-, Eulenstraße und dem Meisenweg. Es war schon sinnvoll, diese Namen in der ehemaligen Suderwicher Mark zu benützen.

Erinnerung an frühere Zeiten bringen auch die Namen des Schar-, Scheffel- und Rutenweges sowie die für das Im Paßkamp vorgesehene Baugelände bereits beschlossenen Namen Böttcher-, Gerber-, Stellmacher- und Hufschmiedestraße. Etliche Suderwicher Straßennamen entbehren jeder Originalität. So die Krumme- und Mittelstraße und Im Bogen. Wie überall gibt es auch inoffizielle Ortsbezeichnungen, die der Volksmund erfand und teilweise von Humor zeugen. So spricht der Suderwicher vom »Dorf«, von der »Alten und Neuen Kolonie«, vom »Esseler Knapp«, vom »Bomas«, von der »Pflaumenallee«, vom »Nachtjackenviertel« und den »Dolomiten« oder auch etwas romantischer vom »Nachtigallentälchen«. In der Brandheide gibt es einen »Bete-und-arbeite-Weg«, weil nämlich die eine Waldschneisenöffnung einen Kirchturm, die andere einen Zechenkamin sehen läßt.

II.

Der alte Brüsseler Atlas von F. Grooten aus dem Jahre 1573 zeigt, daß Suderwich an der sogenannten »Vestischen Straße« lag, die vom Hellweg her über Recklinghausen zum Rhein führte. In nord-südlicher Richtung hingegen gab es von der Haard her nur einen Feldweg über Essel-Suderwich durch die unwirtliche Suderwicher Mark gen Süden. In den siebziger Jahren baute man einen näheren Weg durchs Loh nach Recklinghausen. Soweit man diesen Weg nicht zu Fuß gehen wollte, bot sich eine Hauderei in Suderwich an, die, im Besitz von acht Pferden, in einem Landauer zweispännig die Fahrgäste zur Stadt brachte.

1899 war nach vielen vorausgegangenen Verhandlungen endlich der Ausbau der Hamm-Osterfelder Bahnstrecke, welche die Köln-Mindener Bahn entlasten sollte, beschlossen und am

1. Mai 1905 in Betrieb genommen worden. Auch Suderwich erhielt einen Bahnhof, der freilich in völliger Verkennung der zukünftigen Entwicklung an falscher Stelle errichtet wurde und damit für den Personennahverkehr kaum in Frage kam. Um so wichtiger war die Bahnlinie für die vielen Zechen am Wege. Auch die Suderwicher Schachanlage erhielt 1906 einen Gleisanschluß. In den sechziger Jahren wurde die Bahnstrecke dem technischen Fortschritt angepaßt und elektrifiziert.

Am 1. April 1909 bekam Suderwich eine vier Kilometer lange Stromleitung aus einem Niederspannungsnetz. Langsam ging der Ausbau einer elektrischen Straßenbeleuchtung vor sich, und eine Straßenbahn verkehrte ab 1909 auf der Strecke Recklinghausen—Suderwich für den Fahrpreis von 20 Pfennigen. Die Vestische Straßenbahnen GmbH in Herten verlängerte dann die Linie bis nach Datteln, so daß man später auch Anschluß nach Castrop, Waltrop und Dortmund bekam. Wie die Bundesbahn neuerdings — von wenigen Personenzügen abgesehen — die Personenbeförderung von der Schiene auf die Straße verlegte und in Bahnbusen den Verkehr Recklinghausen—Hamm führte, wobei Suderwich nur eine Einsteigemöglichkeit unterhalb des Bahnhofes bekam, so wurde auch die »Elektrische« durch den Bus ersetzt. Das ermöglichte neue Buslinien: neben der Linie 33, die vom Hauptbahnhof Recklinghausen mit viertelstündiger Abzweigung zur Flögelhofsiedlung in Suderwich (mit einigen Bussen auch über das Industriegelände auf der Heide fahrend) nach Datteln führt, geht die neue Linie 34 vom Nonnenbuschweg in Herten über Suderwich zum Waldfriedhof in Erkenschwick. Trotz dieser Bemühungen ist die Verkehrssituation für Suderwich jedoch nicht befriedigend. Darauf wurde bereits an anderer Stelle hingewiesen.

Suderwich hat immerhin über die Auffahrt in Henrichenburg einen guten Anschluß an die alte Autobahn Köln—Hannover mit direkter Fahrtmöglichkeit zur Sauerlandlinie. Als übrigens 1937 das Autobahnstück bei Suderwich mit seinen zahlreichen Brücken, die die Suderwicher Baufirma Isselstein schuf, eingeweiht wurde, war das für Suderwich ein großes Volksfest. Unzählige Menschen standen an der Böschung und winkten den ersten Autofahrern begeistert zu. Der zunehmende Autoverkehr auch auf Suderwichs Straßen erfordert eine ständige

Überwachung der notwendigen Verkehrsregelungen. Neuerdings erhielt die große Straßenkreuzung an der Sachsen-/Henrichenburger Straße die erste moderne Ampelanlage, abgesehen von der Bedarfsampel an der Schule Henrichenburger Straße. Gewiß werden noch weitere Verkehrsampeln auch in Suderwich erstellt werden müssen. Auch auf genügend Parkmöglichkeiten muß geachtet werden.

Die moderne Gesellschaft ist mobil geworden. Auch der Arbeiter hat heute sein Auto, und wer keinen »fahrbaren Untersatz« hat, dem ist Gelegenheit geboten, das Angebot der Autobusunternehmer, auch in Suderwich ist ein solcher vorhanden, anzunehmen, um in die nähere oder weitere Umgebung zu fahren.

III.

Zum Verkehr gehört auch die Dienstleistung der Post. Um 1744 hatte der Bomas-Kotten die Verpflichtung, Post weiterzubesorgen. 1873 bekam Suderwich seine erste Postagentur, die Lehrer Schröder auf dem Kirchplatz einrichtete und von Gertrud Schröder übernommen wurde. Nach einem Brand kam die Poststelle zur Schulstraße. Poststellenleiter Micke war in Suderwich eine bekannte Persönlichkeit. Nach der Eingemeindung wurde die Suderwicher Poststelle der Hauptpost in Recklinghausen unterstellt. Wilhelm Müller, W. Bohrmann, Reinhardt Müller u. a. leiteten längere Zeit die Suderwicher Dienststelle.

1965 wurde auf der Sachsenstraße eine zweite Postdienststelle eingerichtet, die bei zunehmender Besiedlung viel zu tun hatte. Im Zuge der allgemeinen Konzentration werden heute die Postzustellungen und die Entleerungen der Briefkästen von der Stadt her besorgt.

Gern denken die alten Suderwicher noch an jene Zeiten zurück, da die einheimischen »Postler«, die Herren Greulich, Dreischmeier, Terbeck und Hüsing noch mit dem Stoßkarren durch die Straßen fuhren. Heute ist das alles viel unpersönlicher geworden.

Suderwich hat inzwischen auch ein dichtes Fernsprechnetzen erhalten. Jeder zehnte Suderwicher soll einen Fernsprechananschluß haben. Dazu kommen zahlreiche öffentliche Telefonhäuschen. Der Antennenwald auf den Dächern der Suderwicher Häuser

beweist, daß heute in fast jeder Familie ein Radio- und Fernsehgerät vorhanden ist.

Alte Sitten und Gebräuche

I.

Die ältesten Sitten und Gebräuche, von denen in Suderwich berichtet wird, stammen aus dem kirchlichen Raum. Von der Johannesprozession, die schon vor 1510 durch den Ort zog, wurde bereits berichtet. Heute zieht man nur noch etwa vom Kottmannshof aus in die Kirche. Früher ging am 27. Dezember, dem Tag der Unschuldigen Kinder, die männliche Jugend durchs Dorf und sammelte Äpfel, Nüsse und Zuckerzeug. Es war das »Graodessingen«. Am Gründonnerstag wurde mit der Glocke »gekäppt« und am Karsamstag »gebeiert«. Zu Pfingsten sammelte man Eier, die auf einer Tenne als »Pfingstbrut« verzehrt wurden. Längere Zeit über gab es in Suderwich auch einen Nikolauszug. Gegenwärtig veranstaltet die Jugend am Martinstag einen großen Umzug mit selbstgebastelten oder gekauften Lampions. An der Kirchentür wird dann ein Martinsbrezel erstanden. 1973 wurden derer 830 verkauft. Der Erlös war für kranke Kinder in Indien bestimmt. Am Dreikönigstag ziehen Kindergruppen von Haus zu Haus und erbitten eine Gabe für die Heidenmission. Am Abend des Allerheiligenfestes brennen immer noch unzählige Lichter auf den Gräbern der Verstorbenen. Zum 1. Adventssonntag bringen in der Evangelischen Gemeinde Kinder ein Adventslicht zu Alten und Kranken, und in der Frühe des 1. Ostertages und am Ewigkeitssonntag versammelt sich die Gemeinde auf dem Friedhof zu einer Andacht. Am Himmelfahrtstag gibt es einen Waldgottesdienst in der Brandheide.

II.

Seit 1954 besteht in Suderwich der »Verein für alte Sitten und Gebräuche«, »Aolt Surk« genannt. Man hat es sich zur Aufgabe gemacht, altes Suderwicher Brauchtum zu erhalten oder neu zu beleben. Zu Ostern, in der Karnevalszeit und beim

Erntedankfest ist man besonders aktiv. Die Mitglieder tragen blaue Kittel, rote Halstücher und eine Zipfelmütze. Am Rosenmontag ziehen der Koch, der Kiepenkerl, der Mundschenk, der Gendarm und der »Vermessungsdirektor« zu ihren etwa 165 Stammkunden, um Eier und Mettwürste einzusammeln, die hernach beim großen gemeinsamen Wurstessen mit Sauerkraut und Kartoffelbrei verzehrt werden. Alle Bürger Suderwichts sind dazu eingeladen. 1973 konnten 580 Essensportionen ausgegeben werden! Die »Dorfvermessung« wird bei Wirten und Geschäftsleuten vorgenommen. Dies soll auf einen alten Brauch zurückgehen. Oft spielt man auch in origineller Weise auf kommunale Mängel an und weist etwa auf den dringenden Bedarf einer Mehrzweckhalle, eines Hallenbades und einer Haltestelle des Bahnbusses an der Ehling-/Schulstraße hin.

Zu Ostern wird auf der Ehlingswiese ein riesiges Osterfeuer angezündet. Plattdeutsche Gedichte werden vorgetragen, der Posaunenchor spielt, einer der Geistlichen hält eine Ansprache, und zum Schluß wird gemeinsam das Tedeum gesungen. Wohl an die tausend Teilnehmer sind bei günstiger Witterung schon gezählt worden. Das Erntedankfest wird mit festlichem Gottesdienst begangen, wobei Opferkörbe zum Altar gebracht werden und oft auch eine plattdeutsche Predigt gehalten wird. Außerdem veranstaltet »Aolt Surk« Tennenfeste, Heimatabende mit einem plattdeutschen Theaterstück und Erzählungen, wie sie von dem 1973 verstorbenen Heimatfreund »Baas« Heinrich Brathe in bester Erinnerung sind.

Von den Alteingesessenen abgesehen, ist freilich die plattdeutsche Sprache kaum noch im täglichen Gebrauch. Leider lassen Verstädterung und der Zeitgeist die Pflege alten Brauchtums immer mehr zurücktreten, wie es der Abbruch alter schöner Fachwerkhäuser, die oft originelle Inschriften über dem Scheunentor tragen, beweist. Die alte »Oentinglinde« steht nicht mehr, nur noch wenige Wegekreuze oder Prozessionsaltäre sind vorhanden, wie etwa der auf dem Esseler Knapp oder auf dem Hochfeld und im Bomas. Und der alte Tigsteen liegt von vielen unbemerkt am Wegesrand und wartet darauf, daß man ihm einen würdigen Platz einräumt. Früher hatte Suderwich auch eine gern besuchte Kirmes, aber schon seit Jahren

hat die Henrichenburger Kirmes, wohin die Suderwicher in Scharen hinpilgern, ihr den Rang abgelaufen.

III.

Seit etwa 1780 gab es im Vest sogenannte »Nachbarschaften«, die es sich zur Aufgabe machten, Wehr- und Wachdienste auszuüben, die Feuerlöschgeräte zu pflegen und einzusetzen und auch die Nachbarschaftssteuer einzuziehen. Auch soziale Hilfen wurden gewährt. Als 1837 diese Einrichtung als amtliche Organisation abgeschafft wurde, setzte man privat die Pflege der Geselligkeit und Nächstenhilfe fort. An diesen historischen Brauch knüpfte nicht nur »Aolt Surk« an, auch die »Bürgerschützengilde Suderwich von 1860«. Hier bemüht man sich darum, altes Brauchtum zu pflegen und die Bürgerschaft zusammenzuschließen. Ursprünglich handelte es sich um das Zusammenstehen der Dorfgemeinschaft zum bewaffneten Schutz von Leben und Eigentum vor plündernden Söldnern, insbesondere in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Es ist eine alte St.-Sebastians-Kette vorhanden, die früher am Altar der alten Johanneskirche aufbewahrt wurde. Während der Befreiungskriege von 1813/14 gab es in Suderwich eine Landwehrvereinigung, die sich bei festlichen Anlässen, etwa bei Prozessionen, in der Öffentlichkeit zeigte.

Die »Suderwicher Bürgerschützengilde von 1860« will nach der Satzung Tradition und Bürgersinn, Liebe und Treue zur Heimat und dem Vaterland durch öffentliche Veranstaltungen und Mitarbeit im öffentlichen Leben pflegen. Auch strebt sie an, nach dem Vorbilde der alten Gilden rechten Brudersinn in tätiger Liebe zu erweisen. Sie ist kein militärischer Traditionsverband. Das erste Schützenfest beging die Gilde im Jahre 1869. Das nächste große Schützenfest fand erst wieder 1928 statt. Damals war Wilhelm Isselstein Schützenkönig. Er erwählte sich Maria Ehling zur Schützenkönigin, die hernach seine Frau wurde. 42 Jahre lang war er Vorsitzender, seit 1971 ist er Ehrenvorsitzender.

Beim Schützenfest nach dem Zweiten Weltkriege wurde die Fahne geweiht; bewußt wollte man Bindeglied zwischen den alten »Poahlbürgern« und den Neuzugezogenen sein. Darum beging man das Schützenfest als großes Volksfest. Heute finden

sich in der Gilde Bürger aller Berufe, Konfessionen und Altersklassen zusammen. Seit 1970 wird der übliche Festgottesdienst in der St.-Johannes-Kirche ökumenisch gehalten, und Teilnehmer bezeugen, daß es ein »einzigartiges Erlebnis« gewesen sei. Die über 200 Mitglieder widmen sich nicht nur dem Schießsport, sondern pflegen auch Geselligkeit in mancherlei Formen. Um die Bürgerschützengilde auch für die heutige Jugend attraktiv zu machen, entschloß man sich, »alten Traditionsstaub« abzuschütteln und schaffte die bisher üblichen Dienstgrade, Orden und Ehrenplaketten ab. Diese Reform hat sich vorteilhaft ausgewirkt.

IV.

1889 hatten dreißig Veteranen aus den Kriegen von 1864/66 und 70/71 den heute nicht mehr bestehenden »Suderwicher Kriegerverein« gegründet. Im Anfang nannte man sich »Kriegerverein für die Gemeinde Suderwich und die Bauerschaften Essel und Röllinghausen«. 1893 wurde die vom Suderwicher Kirchenmaler Felix Schröder entworfene Fahne eingeweiht. 1914 hatte der Verein 288 Mitglieder. Das 25. Stiftungsfest im Jahre 1914 beging der »Kriegerverein Suderwich«, wie er sich nun nannte, drei Tage lang mit Festzelt, einem Umzug, an dem sich 24 auswärtige Vereine beteiligten, und großem Gepränge. Die Jugend war in der »Jugendwehr« zusammengeschlossen, Freunde der Flotte gehörten dem »Deutschen Flottenverein« an.

Nach dem Ersten Weltkrieg galt es als Schande, einem Kriegerverein anzugehören. Öffentliche Kundgebungen waren verboten. Die Fahne konnte der Verbrennung entgehen, da sie an einem geheimen Ort aufbewahrt wurde. Nach Abzug der französischen Besatzung aus Suderwich lebte der Kriegervereinsgedanke wieder auf. Man ehrte die 23 gefallenen Mitglieder durch Aufstellung einer vom Suderwicher Tischlermeister Franz Rotert hergestellten Ehrentafel. Ab 1928 gehörte man dem Kyffhäuser-Bund und ab 1934 zwangsläufig dem »NS-Reichskriegerbund« an. Die alte Fahne erhielt ein Hakenkreuz, das Symbol der Nazis. Nun hieß man »Kriegerkameradschaft Suderwich« und hatte zwei Züge zu je drei Gruppen. Der Suderwicher Arzt Dr. Ludwig Schulte und Rektor Johannes Werners waren längere Zeit Leiter des Kriegervereins. Mit

dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes hörte die Kriegerkameradschaft Suderwich auf zu bestehen.

1929 war zum Gedächtnis der Gefallenen des Ersten Weltkrieges auf dem Stresemannplatz das Kriegsgefallenendenkmal errichtet worden. Es galt dann auch für die Gefallenen und Opfer des Zweiten Weltkrieges. An diesem Denkmal versammeln sich am Volkstrauertag jedes Jahres verschiedene Suderwicher Vereine zur Kranzniederlegung, bei der einer der Suderwicher Geistlichen eine Ansprache hält.

Volksfestcharakter hatten auch die Jubiläumsfeste der Suderwicher großen Sportvereine. Auch die von der Studentengemeinde der Staatlichen Ingenieurschule veranstaltete »Dorfkirmes« im Jahre 1971 zugunsten der Aktion Friedensdorf in Oberhausen, an der sich alle Suderwicher Vereine beteiligten, war ein Fest aller Suderwicher. Übrigens gab auch Bundespräsident Dr. Heinemann bei seinem Besuch der Ruhrfestspiele in das von der Stadtparkasse zur Verfügung gestellte große Sparschwein seine Spende.

Freizeit und Erholung

I.

Die Suderwicher sind ein strebsames und arbeitsfreudiges »Völkchen«. Sie wissen aber auch, daß das Leben nicht nur aus »Malochen« und Geldverdienen bestehen kann. Leib und Seele brauchen Entspannung, Erholung, Freizeit, Urlaub und Freude. So hat man Sinn für die Ausschmückung des endlich geschafften Häuschens. Man pflegt den Vorgarten, bebaut das Gemüseland hinter dem Haus, hält sich vielleicht ein paar Tiere, Hühner, Kaninchen oder Tauben droben unter dem Dach des Hauses — das ist des Bergmanns liebster »Sport«. Viele haben ein Auto und fahren am Wochenende hinaus ins Grüne, in den Ferien ins Weite.

Doch so reizvoll die Ferne lockt, man sollte darüber nicht versäumen, die engere Heimat näher kennenzulernen. Kennen wir sie wirklich? Man steige einmal zur Frühlingszeit hinauf auf den Esseler Knapp und schaue von dort, wo das Kreuz steht,

hinunter nach Essel und wo am Horizont die Haard grüßt. Oder man gehe hinauf zum Lohwäldchen. Weit schweift der Blick in die Ferne. Dort bei Wember steht man auf geschichtsträchtigen Boden. Denn hier in der Nähe ist das Beinfeld, ein sehr alter Begräbnisplatz. Man hüte sich, im Dunkeln hier vorbei zu gehen. Die Knochengestalt der »Beinfeldjuffer« könnte einem begegnen, und drunten im Dorf könnte einen das »Klingelieschen« oder der »Schlingwegs-Rue« (zwei sagenhafte Untiere) anfallen.

Vom Hochfeld aus, dort wo die Suderwicher Kolpingsfamilie eine Ruhebank hingestellt hat, sollte man besinnlich auf Suderwich schauen. St. Johann liegt inmitten der Häuser, gleich einer Glucke, umgeben von ihren Küchlein, und vom Frankenweg aus erblickt man Alt-Suderwich, am Südhang angeschmiegt, geschützt vor den rauhen Nordwinden, und weit breitet sich der »Kohlenpott« vor einem aus. Die Rauchfahnen wehen im Winde und zeugen vom Fleiß der Bewohner.

Man kehre auch am Ort der Toten ein. Da steht die Kapelle, die Oberbaurat Fritz Sommer, ein Sohn unseres Ortes, entworfen. Da mahnt das Mal an jene Toten, die im finsternen Schacht verblieben, und unter dem Kreuz ruhen etliche der Priester, die in Suderwich gewirkt haben.

Auf dem Alten Kirchplatz, wo einst Suderwichs erste Kirche stand, erblickt man noch alte Fachwerkhäuser, die älteste Schule steht nahebei, und über einigen Scheunentoren kann man alte Inschriften entziffern. Da liegt auch der Stein, an dem man sich einst versammelte. Eine würdigere Anlage drum herum hat er wohl verdient. Und dann steht ja der hochragende Suderwicher »Dom« am Wege. Man trete ein und verweile in Betrachtung der Fenster, des Altars und der Kanzel.

Aus dem Jahre 1838 stammt das Ehlingsche Wohnhaus, halb umgeben von Wasser. Im »Bomas« wandert man an Flügels Teich vorbei und der alten Wassermühle. Am Stresemannplatz stehen das Ehrenmal, das Feuerwehrhaus, die Darlehnskasse und unweit davon der moderne Bau der Stadtparkasse.

Ein anderes Mal führt unser Weg durch die Straßen der verschiedenen Kolonien. Man erhält Einblicke in die Bauweise der verschiedenen Zeiten. Die Häuser der Alten Kolonie haben ein anderes Gepräge wie die der Neuen Kolonie oder die Häuser des

Heidekämpchens, des Stresemannplatzes, des Erlenweges, der Drosselstraße, der Flögelhofsiedlung und derer, die als jüngste Zeugen moderner Bauart stehen und an der Markomannenstraße anzutreffen sind.

Und wiederum führt uns ein dritter Weg über die Autobahnbrücke an der Merveldtstraße, auf der man verweilen kann, um einige Zeit dem Strom des Verkehrs zuzuschauen.

Dann betrete man die Anlage des Kleingärtnervereins »Heimatliebe«. Hier kann man den Fleiß des Kleingärtners bewundern und sehen, wie sich der Wandel vom Nutzgarten zum Freizeitgarten vollzog. Nun geht es feldeinwärts in den Wald der Brandheide hinein. Hat man Glück, sieht man ein Reh – früher soll es, wie die Suderwicher Jäger berichten, unzählige hier gegeben haben – oder einen Hasen, einen Fasan, bestimmt eine Elster und viele Wildtauben. Die Brandheide grenzt im Süden an die Emscher, die, jetzt begradigt, nicht mehr ahnen läßt, daß man früher darin Fische gefangen hat und baden konnte. Inzwischen gibt es in der Brandheide einen »Trimm-Dich-Weg« und auch etliche neue Bänke. Für den Fotoliebhaber hat der Wald manches schöne Motiv bereit.

Vielleicht haben wir Zeit und wandern zum verträumten Bladenhorster Wasserschloß, dessen Besitzer einst in Suderwichs Geschichte eine Rolle gespielt hat. Oder wir gehen zum Kanal und schauen an der »Wartburg« den Ruderern zu. Auch lohnt sich die Besichtigung des alten und neuen Schiffshebewerks. Von dort geht's vorbei an der Meckinghovener Klosterkirche nach Horneburg. Auch dort gibt es viel zu sehen: Das Wasserschloß, die alte und neue Kirche und weitflächige Obstbaumkulturen und im Juni leckere Erdbeeren. Wer mit offenen Augen durch Suderwich und seine engere Umgebung wandert, der wird immer wieder etwas Neues entdecken, das ihn beglücken kann.

II.

Neben der Natur gibt es noch andere »Jungbrunnen« für erquickende Entspannung. Da sind Musik und Theater. Das städtische Kulturamt hat für Suderwich eine eigene Vormiete aufgelegt mit zwei Konzerten und drei Theatervorführungen. Für Musikliebhaber bietet sich eine Teilnahme bei Kirchen-

chören an. Leider sind der so leistungsfähige Suderwicher Quartettverein und der Werkschor der Zeche nach Schließung der Schachtanlagen eingegangen, aber wer mag, kann sich im Schrammelklub »Falke«, im Spielmannszug »Gut Spiel« oder in der Kapelle »Don Pedro« betätigen. Erfreulicherweise kommt das volkstümliche Singen auch in nicht ausgesprochen musikalischen Vereinigungen, wie zum Beispiel im Verein für Leibesübungen, nicht zu kurz. Ein Kino ist in Suderwich heute nicht mehr vorhanden. Aber es gibt außer Privatleihbüchereien und den entsprechenden kirchlichen Einrichtungen auch das städtische Angebot durch den Büchereibus. Für Schachfreunde ist in Suderwich ein Schachverein vorhanden. Im freigewordenen Suderwicher Bahnhofsgebäude hat der Elektriker Josef Fink als Hobby ein Seefahrtsmuseum eingerichtet, eine interessante Sehenswürdigkeit, die zur Zeit in Westfalen in dieser Form einzig dasteht.

III.

Den Gartenliebhabern bietet sich mit dem Kleingartenverein »Heimatliebe«, der 80 schicke Gärten hat, die Beschäftigung mit der Scholle an. Außerdem findet man dort einen Kreis gleichgesinnter Blumen-, Obst- und Gemüseliebhaber mit gegenseitigem Austausch der Erfahrungen. Wer der Kleintierzucht frönt, kann dem Geflügel- oder Kaninchenzuchtverein beitreten, die alljährlich ihre Ausstellungen haben. Auch einen Anglerverein gibt es, der an der Blitzkuhlenstraße seine Teiche mit Karpfen, Schleien, Aalen und Forellen hat. Große Erfolge weist der Suderwicher Schäferhundezuchtverein auf.

Weitaus am stärksten sind in Suderwich die Brieftaubenzuchtvereine vertreten. Es gibt deren 25, die zum Teil originelle Namen tragen wie »Lot gohn att well« oder »Op no Surk« oder »Et rappeln de Pannen«. 1950 haben sich alle zu einer Reisevereinigung zusammengeschlossen, die nun 260 Mitglieder zählt – mit rund 13 000 Brieftauben. Bei den Wettflügen beteiligen sich dann etwa rund 4500, wobei dann mit 1128 Preisen rund 6000 DM gewonnen werden. Suderwich besitzt ein »Taubenhaus«, das als Modell vorbildlich ist. In Verbindung mit Kleingärten will die Stadt Recklinghausen zukünftig Flächen für Taubensport zur Verfügung stellen.

IV.

Suderwich verfügt über bedeutende Sportvereine, die auch auf Kreis-, Landes- und Bundesebene beachtenswerte Erfolge haben. Das Angebot reicht vom Boxen, Fußball, Handball, von der Leichtathletik, Kegeln, Motorsport, Tennis, Tischtennis, Schwimmen, Turnen, Radball, Radpolo, Radrenn- und Kunstfahren, Radwandersport bis hin zum Volkstanz und der Gymnastik. Für die sportliche Betätigung stehen in Suderwich zwei Turnhallen und zwei große Sportplätze zur Verfügung, dazu ein Freibad und Tennisplätze. Unter den Sportvereinen ragt besonders der Sportverein für Leibesübungen (VfL) hervor. Er entstand aus dem Turnverein »Frisch auf« aus dem Jahre 1909. In der NS-Zeit wurden alle anderen Sportgruppen mit ihm vereinigt. Es werden die verschiedensten Sportarten gepflegt. 1973 hatte er 1180 Erwachsene und 743 Jugendliche als zahlende Mitglieder.

Aus der 1922 gegründeten »Deutschen Jugendkraft«, die eine kirchliche Sportvereinigung war, entwickelte sich der »Sportverein Westfalia Suderwich«, der außer Fußball auch Handball, Leichtathletik und Tischtennis betreibt. 1972 konnte er sein fünfzigjähriges Bestehen festlich begehen. An der Lulfstraße hat er sein Sportgelände. Am 15. Februar 1974 fusionierte er mit dem »VfL Suderwich«. Beide großen Sportvereine, nun unter dem Namen »SG Suderwich«, umfassen in sechs Abteilungen 1600 Mitglieder, davon 900 Jugendliche, und stellen damit den mitgliedsstärksten und vielseitigsten Sportverein von ganz Recklinghausen dar. Auch Seniorenmannschaften sind vorhanden. Das Erfreulichste an dieser Entwicklung ist ohne Zweifel, daß hier neben dem Leistungssport ein breitgefächertes Volkssport betrieben wird.

So könnte nun der Bau einer Großsporthalle, eines Hallenbades und ein großzügiger Ausbau eines Sport- und Freizeitgeländes mit Erweiterung des Freibades zwischen Sachsen- und Schulstraße der Verwirklichung nähergebracht werden.

Es ist im Gespräch, daß sich der Großsportvereinigung auch jene beiden anderen für Suderwich bedeutsamen Sportvereine anschließen könnten, nämlich der so erfolgreiche, 1913 gegründete Radsportverein Suderwich, der ursprünglich eine Ortsgruppe des »Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbandes Solidarität«

war, heute zur Elite der Radsportvereine von Nordrhein-Westfalen gehört und sich kürzlich dem »Bund Deutscher Radfahrer« anschloß, sowie der Box-Club 1926, dem 70 Mitglieder angehören und als einer der besten Amateur-Box-Vereine der Bundesrepublik bezeichnet werden kann. In beiden Vereinen wird bewußt Breiten- und Freizeitsport betrieben. Denn der Radsportverein, der alle Zweige des Radsports pflegt, veranstaltet im Rahmen der städtischen »Woche des Sports« seit einigen Jahren zum Beispiel einen Volksradwandertag, an dem sich 1973 etwa 300 Radfahrer aller Altersstufen beteiligten. 1974 organisierte er in der »Woche des Sports« ein internationales Straßenrennen rund um das Ruhrfestspielhaus.

Früher hatte Suderwich in dem Schwimmverein Neptun Suderwich-Henrichenburg einen eigenen erfolgreichen Sportverein, der am Kanal seine Tätigkeit entfaltete. Er hat sich dann dem zentralen Recklinghäuser Schwimmverein angeschlossen. Auch einen Ringerverein gibt es zur Zeit nicht mehr in Suderwich, wohl aber einen lebendigen Motorsportclub, der Auto-Slalom und Orientierungsfahrten organisiert.

Das Freizeitangebot in Suderwich ist also groß und vielseitig. Es ist aber auch ausbaufähig — ein lohnenswertes Bemühen für die Stadt und für die Suderwicher Vereine.

Namen und Notizen

(Stand: 1. April 1974)

Anglersportverein Suderwich: Hat zusammen mit dem Sportfischerverein 64 Recklinghausen Teichgelände an der Blitzkuhlenstraße; 60 Mitglieder, genießt öffentliche Unterstützung.

»Aolt Surk« oder »Verein zur Pflege alter Sitten und Gebräuche«: seit 1954, betätigt sich vor allem zur Fastnacht, Ostern und am Erntedankfest; »Baas«: Hermann Bootz.

Apotheken: erste Apotheke in Suderwich 1908; heute »Wappenapotheke«, Inhaber Apotheker Hans Riedel; »Barbara-Apotheke«, Inhaberin Frau Apothekerin Ingrid Tigges.

Arbeiterwohlfahrt Suderwich: unterhält Kindergarten, Jugendheim, Altenstube (Im Paßkamp 41–43), betreibt Stadtrand-erholung, Kinderverschickung und Erholungsmaßnahmen für Mütter und Familien. Leiterin: Hilde Lissek.

Ärzte:

Praktische Ärzte: erster Arzt Dr. Ambos 1909, dann Dr. Schulte, Dr. Rückel, Dr. Köppen, Dr. Baumeister; zur Zeit: Dr. Jürgens, Dr. Klimars, Dr. Menzel und Dr. Wilgert.

Zahnärzte: erster Zahnarzt Dr. Lügge 1923, dann Dr. Leuermann; zur Zeit: Dr. Roters und Dr. Binder.

Banken:

Spar- und Darlehnskasse Suderwich seit 1895, heute »Spar- und Darlehnskasse Volksbank e. G. m. b. H.«; Hauptstelle in Suderwich am Stresemannplatz 32, Zweigstelle in der Sachsenstraße. Leiter: Bankdirektor Josef Stratmann.

Stadtsparkasse Recklinghausen, seit 1926 in Suderwich; heute Hauptzweigstelle an der Schulstraße 4 und Zweigstelle an der Sachsenstraße 154. Leiter der Suderwicher Hauptzweigstelle: Amtmann H. Berger.

Box-Club 1926: etwa 70 Mitglieder, pflegt Spitzen- und Breitensport; hervorragende Siege im In- und Ausland. Vorsitzender: Heinz Krause.

Büchereien: Büchereien der drei Pfarrgemeinden, der Schulen und Privatbüchereien; der städtische Büchereibus fährt Suderwich einmal wöchentlich an.

Bundesbahn: Bahnhof Recklinghausen-Suderwich, Bundesbahnbuslinie Recklinghausen Hbf.—Suderwich—Hamm. Zu- steigemöglichkeit an der Sachsenstraße unterhalb des Bahnhofs.

Bundespost: zwei Poststellen: an der Schulstraße und Sachsenstraße; Zustellung zentral von Recklinghausen; zahlreiche öffentliche Fernsprechzellen.

Bürgerschützengilde 1860 Suderwich: Pflege alten Brauchtums, des Schießsports und der Geselligkeit. Hauptereignis das Schützenfest. Vorsitzender: Friedrich Laubinger.

Christlich-Demokratische Union: Ortsverein Suderwich-Essel, seit 1946, Gründer Kampmeyer und Biermann; zur Zeit Vorsitzender: Paul Ridder aus Essel.

Dörnemann, August, Fahrsteiger, war ab 1925 Presbyter und Rendant, 1929 Kirchmeister der Ev. Gemeinde Suderwich, sammelte zusammen mit anderen beherzten Männern und Frauen 1934 die Bekenntnisgemeinde Suderwich und setzte nach erfolgreicher Unterschriftensammlung das Verbleiben des gewählten Bekenntnis Pfarrers Walter Zillessen durch. Er verstarb 101jährig und war auch nach seinem Wegzug aus der Gemeinde immer mit dem Herzen Suderwicher geblieben.

Drogerien: erste Drogerie Steuerwald; heute hat Suderwich fünf Drogerien, nämlich: Gieser, Ludwig, Schröder, Stellbrink und Szyskowitz.

Ehling: alte Suderwicher Familie, seit 1357 nachweisbar; Angehörige dieses Geschlechtes bekleideten immer wieder in Kirche und Öffentlichkeit wichtige Ämter. Ein Ehling stiftete 1696 die Marienglocke, den Bauplatz für die neue St.-Johannes-Kirche, gab Land zum Bau der oberen Ehlingstraße und des Stresemannplatzes; August Ehling war vor 1919 und dann von 1924 bis 1926 Gemeindevorsteher, Vorstandsmitglied und im Aufsichtsrat der Suderwicher Spar- und Darlehnskasse; heute wird der Hof nicht mehr landwirtschaftlich betrieben.

Evangelische Gemeinde Suderwich, seit 1924 selbständig; erster Pfarrer Martin Steinert (1927–1934), dann Walter Zillessen (1934–1971); zur Zeit Pastor Franziskus van der Straten. Die Gemeinde hat rund 4000 Seelen, besitzt Kirche, Ludwig-Steilhaus, Gemeindehaus, Jugendheim und Pfarrhaus; unterhält einen Kindergarten, eine Schwesternstation, hat Männerdienst, Frauenhilfe, Kirchen- und Posaunenchor und offene Jugendkreise. Kirchmeister zur Zeit: Werner Bök, auch Organist, leitet Kirchenchor und Posaunenchor. Gemeindegewester: Diako-

nisse Meta Krüger; Kindergärtnerin: Frl. Ellen Heymann; Küster und Männerdienstvorsitzender: Fritz Rudat. Hausverwalter des Jugendheims: Gustav Kassurka, des Ludwig-Steil-Hauses: Erhard Friedrich. Leiterin der Frauenhilfe: Frau van der Straten, des Abendkreises der Frauenhilfe: Schwester Meta Krüger, der Mädchenbibelschar: Frl. Ellen Heymann, des Gebetsvereins: Theodor Tüns.

Freiwillige Feuerwehr Suderwich: seit 1912, ist heute Löschzug 5 der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Recklinghausen. Außer der aktiven Mannschaft von etwa 40 Mitgliedern eine Altersriege. Leiter ist zur Zeit Oberbrandmeister Heinz Tönnis.

Gesangvereine gab es früher mit dem 1920 begründeten Suderwicher Quartettverein, der 1972 seine Arbeit einstellte, und mit dem von Herbert Lippold geleiteten Werkschor von König Ludwig IV/V, der von 1947 bis 1965 bestand. Alle drei Kirchengemeinden Suderwichs haben gemischte Chöre.

Hofmeister Heinrich, geb. 24. 4. 1903, war Ratsherr von 1946 bis 1969 in Recklinghausen, von 1964 bis 1969 zweiter Stellvertreter des Oberbürgermeisters, erhielt 1966 den Ehrenring und 1970 die Große Stadtplakette der Stadt Recklinghausen.

Industriegewerkschaft Bergbau und Energie: ab 1952 drei Ortsgruppen in Suderwich. Nach Schließung der Zeche gibt es nur noch Ortsgruppe Ost unter Leitung von Helmut Lissek und Ortsgruppe West unter Leitung von Herbert Herzmann. Beide Gruppen haben zusammen 1200 Mitglieder.

Industriebetriebe:

a) Die Suderwicher Schachanlage König Ludwig IV/V wurde 1900 und VII/VIII 1928 abgeteuft. Sie mußten 1965 geschlossen werden. Etwa 4000 Mann Belegschaft hatten sie gehabt. Heute arbeiten nur noch auf der Kokerei und dem Kraftwerk etwa 300 Mann. Die Betriebe gehören zur »Ruhrkohle AG«. Zahlreiche Bergleute gingen zum »Gesteinsbau König Ludwig«. Die Vestisch-Märkische Wohnungsbaugesellschaft besitzt in Suderwich zahlreiche Bergmannswohnungen.

b) Baugeschäft Wilhelm Isselstein, seit 1825 in Suderwich, baute etwa 3600 Häuser sowie zahlreiche bemerkenswerte öffentliche Bauten und etwa 30 Autobahnbrücken, zuletzt in neuen Verfahren. Belegschaft 230 Mann. In Suderwich wurden

alle kirchlichen Gebäude von der Firma errichtet. Dem Seniorchef steht der Sohn Wilhelm zur Seite.

c) Waggonfabrik Heinrich Wilhelm, hat sich seit 1920 in Suderwich angesiedelt. Es werden Kesselwagen geprüft, repariert und neu gebaut. Belegschaft rund 50 Mann.

d) Maschinenbau- und Konstruktionsfirma Hermann Passing, kam 1966 von Röllinghausen nach Suderwich. Belegschaft etwa 80 Mann.

Isselstein, Wilhelm, geb. 14. 5. 1898, konnte als Leiter des bekannten Suderwicher Bauunternehmens 1971 sein goldenes Jubiläum begehen. Er war lange Zeit Bürgerschaftsvertreter im städtischen Bau- und Grundstücksausschuß, erhielt 1969 die Große Stadtplakette von Recklinghausen, hat zahlreiche Ehrenämter, z. B. Ehrengildenführer der Suderwicher Bürgerschützengilde, Vorsitzender des Suderwicher Verkehrs- und Verschönerungsvereins, Vorstandsmitglied der Spar- und Darlehnskasse – Volksbank, war viele Jahre Kirchenvorstandsmitglied von St. Johannes.

Kampmeyer, Johannes, geb. 1889, war als Betriebsrat von König Ludwig IV/V einer der Mitbegründer der Ruhrfestspiele, gründete 1946 mit anderen die Ortsgruppe der CDU in Suderwich, Ratsherr im Stadtparlament von 1946, Vorsitzender des Kirchbauvereins St. Barbara und stellvertretender Vorsitzender im Kirchenvorstand der St.-Barbara-Gemeinde, verstarb 1970.

Katholische Kirchengemeinden:

a) St. Johannes, hat rund 3500 Seelen, seit 1693 selbständig; frühere bedeutsame Pfarrer waren Tillmann, Brinker, Hauling, Lülff, Vennekamp (auch Ehrendekan) und Jeltrup; heute ist Bernhard Ackfeld, geb. 20. 12. 1932, Pfarrer. An Gebäuden besitzt die Gemeinde die 1904 erbaute St.-Johannes-Kirche, das Caritashaus, Kindergarten, Jugendheim und das Pastorat. Es bestehen folgende Einrichtungen: Kaplanei, Schwesternstation, Altersheim und Rendantei. Stellvertretender Vorsitzender des Kirchenvorstandes: Josef Stratmann. Rendant, Küster, Organist und Kirchenchorleiter: Heinrich Meer; Gemeindegewerkschaft Remigia, Leiter der KAB Winfried Kupyaj, Leiterin des Müttervereins Frau Ludwig.

b) St. Barbara, hat rund 3900 Seelen, seit 1957 selbständig; erster Pfarrer Johannes Buchinger, seit 1961 Pfarrer Bernhard Sobbe, geb. 8. 3. 1913. Gebäude: die 1954 erbaute St.-Barbara-Kirche, ein Kindergarten und Pastorat. Stellvertretender Vorsitzender des Kirchenvorstandes und Organist: Rektor Wilhelm Möller; Leiter des Kirchenchores Hermann Dauster; Vorsitzender der KAB Karl Heider; Leiterin der Frauen- und Müttergemeinschaft Frau Anne Fiekens.

c) Übergemeindliche Arbeit: Kolpingfamilie, seit 1927; Leiter: A. Zesnowski. Leitung der Jugendarbeit Kaplan Schulze Raestrup und Pastoralassistentin Dorothea Tappe.

Kegelklubs: in Suderwich über zehn, darunter auch solche für Damen.

Kleingärtnerverein »Heimatliebe«: seit 1932, verfügt über 80 Kleingärten an der Henrichenburger- und Merveldtstraße. Besitzt ein eigenes Klubhaus. Vorsitzender: Hans Schmiedl.

Kriegerverein Suderwich: bestand seit 1889, hatte seine Blütezeit vor dem Ersten Weltkrieg, beging 1939 sein goldenes Jubiläum und löste sich 1945 auf.

Kulturelle Veranstaltungen: städtisches Kulturamt. Es gibt eine Stadtteilmiete mit Konzerten und Theatervorführungen im Gemeindegasthaus. Die Kirchengemeinden bieten mit ihrem Bildungswerk und Gemeindegemeinschaften Vorträge mit Aussprachen an. Sehenswürdigkeit: Seefahrtsmuseum im Bahnhof Suderwich.

Musikkapellen: in früherer Zeit die Feuerwehrkapelle, die Nemenz-Kapelle und die Werkskapelle von König Ludwig. Heute besteht seit 1929 der »Schrammelclub Falke«, seit 1940 der Spielmannszug »Gut Spiel«, die »Don-Pedro-Kapelle« und der Posaunenchor der Ev. Kirchengemeinde unter Leitung von Werner Bök.

Pardon, Heinrich, seit 1927 auf der Suderwicher Zeche, wurde 1949 Betriebsratsmitglied, 1957 Betriebsratsvorsitzender, 1959 Gesamtbetriebsratsvorsitzender der Ewald-Kohle AG, war von 1957 bis 1967 Mitglied des Aufsichtsrates der Gesellschaft Ewald-Kohle, wurde 1958 im Wahlkreis 93 als Abgeordneter der Sozialdemokratischen Partei in den nordrhein-westfälischen Landtag gewählt, konnte sein Mandat bis 1968 behaupten. Seit

1952 gehörte er dem Rat der Stadt Recklinghausen an. Er starb 1968. Eine Straße soll nach ihm benannt werden; in Recklinghausen Ost trägt das »Haus der offenen Tür« seinen Namen.

Polizei: aus der ehemaligen Gendameriestation der selbständigen Gemeinde Suderwich wurde nach der Eingemeindung eine Polizeistation der Stadt Recklinghausen am Stresemannplatz.

Radsportverein Suderwich: gegründet 1913, war Ortsgruppe des »Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbandes Solidarität«. 1933 verboten, lebte unter Leitung von Helmut Lissek 1949 wieder auf. Heute gehört er zur Elite des Radsports von Nordrhein-Westfalen, hat hervorragende Spitzensportler, pflegt auch Breitensport, gehört heute dem Bund Deutscher Radfahrer an.

Ratsmitglieder aus dem Ortsteil Suderwich: Rektor Schlömer und Rektor Werners, Johannes Kampmeyer, Heinrich Schlutt, Heinrich Engelbach, Heinrich Hofmeister, Rudolf Jäger, Karl Biermann und Winfried Weber. Zur Zeit vertreten den Ortsteil Suderwich im Rat der Stadt Helmut Lissek und Helmut Pardon für die SPD, Paul Ridder für die CDU. Helmut Pardon ist stellvertretender Fraktionsvorsitzender.

Reichsbund der Kriegs- und Zivilgeschädigten, Ortsgruppe Suderwich: 180 Mitglieder, wurde lange von Lehrer Schulze-Pals betreut, heutiger Leiter ist Otto Hofmann.

Reinhard, Ludwig, 1900 Betriebsführer der Schachtanlage König Ludwig IV/V in Suderwich, förderte den Aufbau einer Ev. Gemeinde mit Einrichtungen von Gottesdiensten, Kindergarten, Krankenpflegestation, Kirch- und Gemeindehausbau. War Presbyter und erster Kirchmeister der 1924 selbständig gewordenen Kirchengemeinde Suderwich. Setzte sich für den Bau einer evangelischen Schule in Suderwich ein und war 1909 der erste Evangelische, der in den Suderwicher Gemeinderat gewählt wurde. Er starb 1929.

Rotes Kreuz: 1925 wurde die Freiwillige Sanitätskolonne Suderwich vom Deutschen Roten Kreuz gegründet; wurde 1935 3. Zug der Recklinghäuser Sanitätskolonne. Derzeitiger Kolonnenführer ist Siegfried Schmeide. Die heutige 3. weibliche Bereitschaft unter Leitung von Frau Koort ist aus dem 1906 entstandenen Vaterländischen Frauenverein erwachsen. Daneben besteht ein Frauenarbeitskreis und ein Altenclub unter Frau

Lugge, die eine Zeitlang auch den Kreisverband geleitet und für ihre Verdienste das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes erhalten hat.

Ruhrfestspiele: Im Katastrophenjahr 1946 versorgte auf Veranlassung der Betriebsratsmitglieder Engelbach, Jendrusiak und Kampmeyer die Schachanlage König Ludwig IV/V in Suderwich die Hamburger Theater mit Kohle, die eigentlich für die Engländer bestimmt war. Das führte 1947 zu Theateraufführungen der Hamburger in Recklinghausen. Daraus entstanden die Ruhrfestspiele und 1965 das Ruhrfestspielhaus. Wilhelm Isselstein aus Suderwich hatte die Verantwortung für den Kohlentransport übernommen.

Schachverein Suderwich: Leiter Hans Scheidemann; tagt in der Wirtschaft Mannshausen. Ehrevorsitzender Lehrer Erwin Weinhold.

Schulen: In Suderwich gibt es zwei Grundschulen. Die an der Schulstraße wird von Rektor Plöger, die an der Henrichenburger Straße von Rektor Josef Klodt geleitet. Die Suderwicher Hauptschule liegt an der Markomannenstraße und steht unter der Leitung von Rektor Heinrich Just. Außerdem gibt es in Suderwich die Staatliche Ingenieurschule mit den Fachbereichen Architektur, Bauingenieurwesen und Vermessung. Sie ist heute eine Außenstelle der Bochumer Fachhochschule für Bauwesen.

Schullehrer: Suderwich hat viele hervorragende männliche und weibliche Lehrkräfte gehabt. Einige seien genannt: Die seit 1610 in Suderwich ansässige Familie Schröder schenkte dem Ort über vier Generationen hervorragende Lehrer, die sich auch in ihrer Kirchengemeinde als Organisten und Chorleiter verdient gemacht haben.

Konrektor Schulze war seit 1895 in Suderwich tätig. Er widmete sich besonders der Heimatkunde.

Rektor Hermann Schlömer kam 1903 als erster evangelischer Lehrer nach Suderwich. Er hatte besondere Verdienste beim Aufbau der ev. Kirchengemeinde, wurde 1929 1. Vorsitzender des Turnvereins »Frischauf«, war Initiator für den Bau der Jugendherberge in Oer und wurde 1932 Ratsherr in Recklinghausen.

Rektor Johannes Werners war von 1902 bis 1947 im Suder-

wicher Lehreramts. Er hatte in seiner Kirchengemeinde und im öffentlichen Leben zahlreiche Dienste übernommen, war stellvertretender Vorsitzender im Kirchenvorstand von St. Johannes, Vorsitzender im Kriegerverein Suderwich und Ratsherr der Stadt Recklinghausen.

Rektor Wilhelm Möller war viele Jahre an der Katholischen Schule an der Henrichenburger Straße beschäftigt. Er leitete einige Zeit den Schul- und Kirchenchor, ist Organist und stellvertretender Vorsitzender des Kirchenvorstandes von St. Barbara.

Rektor Herbert Lippold war Leiter der Ev. Volks- und späteren Grundschule an der Schulstraße; er lehrte von 1945 bis 1973 an dieser Schule, war Presbyter, Kirchmeister und Kirchenchorleiter in der Ev. Gemeinde Suderwich, leitete den Werkschor der Zeche und war im Vorstand des Madrigalchores in Recklinghausen.

Siedlergemeinschaften: es gibt drei Vereine: die Siedlergemeinschaft »Bergmannsglück« unter Leitung von Karl Heider im sogenannten »Vogelviertel«, die Siedlergemeinschaft »Brandheide«, von Frau Krüger und die vom Flögelhof von Werner Köhne geleitet.

Sozialdemokratische Partei, Ortsverein Suderwich: wurde 1905 von Theodor Charle und Werner Thöneböm begründet. Ersterer wurde 1918 Gemeindevorsteher in Suderwich und 1933 zusammen mit Heinrich Schlutt von den Nationalsozialisten verhaftet. 1972 errang die SPD in Suderwich mit 4718 Stimmen ihren größten Stimmenanteil. Vorsitzender des Suderwicher SPD-Ortsvereins ist Helmut Pardon. Es bestehen in Suderwich Gruppen der »Jusos« und »Falken«.

Sportgemeinschaft Suderwich (SG Suderwich) entstand 1974 durch Fusion des einst im Jahre 1909 begründeten »Turnvereins Frisch auf«, später genannten »Verein für Leibesübungen 1909 Suderwich« und der »Deutschen Jugendkraft Westfalia 1922 Suderwich«. Die insgesamt 1719 Vereinsangehörigen verteilen sich auf folgende Abteilungen: Fußball (421), Handball (155), Leichtathletik (267), Tennis (347), Tischtennis (77) und Turnen (452). Neben Leistungssport wird bewußt Breitensport betrieben. Horst Huckels ist Vorsitzender des SG Suder-

wich und Alfons Deitermann sein Vertreter. Am Ziegeleiteich und an der Lulfstraße stehen je ein Sportplatz mit Gebäude zur Verfügung. Dazu ist nun auch eine Tennishalle gekommen. — Das Sportlerehepaar Fritz und Marie Möhrstedt erhielt den Ehrenbrief des Deutschen Turnerbundes sowie Ehrungen der Stadt Recklinghausen. Fritz Möhrstedt errang 25mal das goldene Sportabzeichen. Eine sehr seltene sportliche Leistung!

Sportclub für Motorfahrzeuge: unter Vorsitz von Ulrich Zoltingkoffer betreibt der Motor-Sport-Club Recklinghausen-Suderwich e. V. im ADAC Ralleys sowie Slalom- und Orientierungsfahrten.

Städtische Verwaltungsstelle und Mütterberatung: Schulstr. 74.

Taubenzuchtvereine: es gibt in Suderwich 25 Brieftaubenzuchtvereine, die sich 1950 zu einer Reisevereinigung zusammengeschlossen haben mit 260 Mitgliedern und etwa 13 000 Brieftauben. Es werden jährlich zahlreiche Preisflüge veranstaltet. Heinrich Grütering war lange Zeit Vorsitzender, wurde 1974 Ehrenmitglied des Kreisverbandes.

Technisches Hilfswerk: in Suderwich befindet sich auf dem Gelände der früheren Schachanlage von König Ludwig IV/V ein Depot. Die Mannschaft steht bei Unglücksfällen und Katastrophen zur Verfügung.

Tiervereine: zahlreiche Tiervereine in Suderwich, u. a. der Schäferhundzuchtverein, 1942 begründet, hatte große Erfolge. Ferner Kaninchenzuchtverein W. 528, ein Kleintierzuchtverein und Vogelschutzverein.

Verkehrs- und Verschönerungsverein: Vorsitzender Wilhelm Isselstein, arbeitet seit vielen Jahren für die besonderen Belange des Ortes.

Vestische Straßenbahnen GmbH: richtete 1909 mit der Linie 3 vom Recklinghäuser Hauptbahnhof eine elektrische Straßenbahn ein, die später bis Datteln geführt und mit der Modernisierung des Verkehrs als Buslinie betrieben wird. Neuerdings gibt es eine Abzweigung bis zur Langobardenstraße im Flögelhofgelände. Eine zweite Buslinie, Nr. 34, führt vom Nonnenbuschweg in Herten über Suderwich zum Waldfriedhof in Erkenschwick.

Benutzte Literatur

Heinrich Pennings: »Geschichte der Stadt Recklinghausen und ihre Umgebung« (2 Bände; 1930/36)

Adolf Dorider: »Geschichte der Stadt Recklinghausen in den neueren Jahrhunderten 1577–1933«, 1955

Kurt Gaertner: »Die Heimat in Vergangenheit und Gegenwart«, 1924

Werner Burghardt/Kurt Siekmann: »Recklinghausen — Kleine Stadtgeschichte«, 1971

Vestische Zeitschrift, Jahrbuch, ab 1891

Vestischer Heimatkalender, ab 1923

Kurt Siekmann: »Kultur- und Wirtschaftschronik der Stadt Recklinghausen«, München, 1972

Theodor Esch: »Die Gemeinde Suderwich« (Zeitschrift des Vereins für Orts- und Heimatkunde im Vest und im Kreise Recklinghausen«), Jahrgang 1898

Festausgabe der »Recklinghäuser Volkszeitung« vom 1. 7. 1934 aus Anlaß der 600-Jahr-Feier von St. Johannes in Suderwich

Zeitungsberichte über Suderwich aus dem Stadtarchiv

Chronik der katholischen Volksschule Suderwich (3 Bände; ab 1877)

Chronik der evangelischen Volksschule Suderwich

Chronik der katholischen Volksschule an der Henrichenburger Straße (2 Bände; seit 1909)

Chronik der Markomannenschule (1 Band; ab 1968)

Vorlesungsverzeichnis der Fachhochschule Bochum, WS 1971/72

Elke Pöstgens: »Bergmannswohnung und Bergmannssiedlung in Recklinghausen-Suderwich«, 1970

Werkschronik der Suderwicher Schachtanlagen

Bericht der »Recklinghäuser Zeitung« über die Suderwicher Zeche, 1908

Akten des Stadtarchivs über die Entstehung der Ruhrfestspiele

Ruhrfestspiele, Ausgabe der Freunde der Ruhrfestspiele

Bericht der Spar- und Darlehnskasse — Volksbank, Recklinghausen zum 75. Jubiläum

Bericht der Stadtsparkasse über deren Entwicklung (Schreibmaschinenbericht)

Stadtsparkasse Recklinghausen »Das Haus der offenen Tür«, 1971

Festschrift zum 50. Jubiläum des SPD-Ortsvereins Suderwich, 1955

- Protokollbuch der Freiwilligen Feuerwehr, Löscheinheit Suderwich, 1925—1972
- Festschrift zur 50-Jahr-Feier der Freiwilligen Feuerwehr Suderwich, 1962
- »40 Jahre Männerbereitschaft Recklinghausen-Suderwich«, 1965
- Festschrift 100 Jahre Deutsches Rotes Kreuz Recklinghausen, 1965
- Chronik von »Aolt Surk« in Suderwich (Akten)
- Chronik der Bürgerschützengilde 1860 Suderwich (Akten)
- Festschrift zum 50. Jubiläum der Kriegerkameradschaft Suderwich 1889—1939
- »Spaziergänge rund um Suderwich«, aus der »Recklinghäuser Zeitung«, Jahrgang 1913
- Festschriften zum 40. und 50. Jubiläum des Quartettvereins Suderwich, 1960, 1970
- 30 Jahre Schrammelklub »Falke«, Suderwich, 1929—1959
- Festschriften zum 20., 40., 50 und 60. Jubiläum des Vereins für Leibesübungen in Suderwich 1919, 1939, 1959, 1969
- »50 Jahre SV Deutsche Jugendkraft Suderwich«, 1972
- Festschrift zum 40jährigen Bestehen des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbandes Solidarität Suderwich, 1953
- Festschrift zur 50-Jahr-Feier des Radsportvereins Suderwich, 1963, Deutsche Meisterschaft 1970 im Rasenradball
- Festschrift zum 25. und 40. Jubiläum des Kleingärtnervereins »Heimatliebe« Suderwich, 1957/1972
- Statistischer Sonderbericht, Stadtverwaltung Recklinghausen, 1970